DAS MUSIK-MAGAZIN

Sounds

C 6858 E

ÖS 20 SFR 3,00 HFL 2,80 DM 2,50 Januar 1975

Die Saga von Amon Düül

Mythen, Märchen & Mutmaßungen

Black Oak Arkansas

im Himmel

Herbie Hancock

The Funky Thing

Country & Western Music

Teil I: Saturday Night In Texas

Jethro Tull: Spaß muß sein!

Ian Anderson

E.L.O.

Die Attraktion
der Konzert-Saison '74

Electric Light Orchestra

Sie eroberten das Publikum im Sturm
Jetzt präsentieren sie ihre neue LP

Eldorado

Warner Bros. WB 56090-Z · WB 456090-J MC

Von der WEA Musik GmbH · Eine Warner Communications Gesellschaft

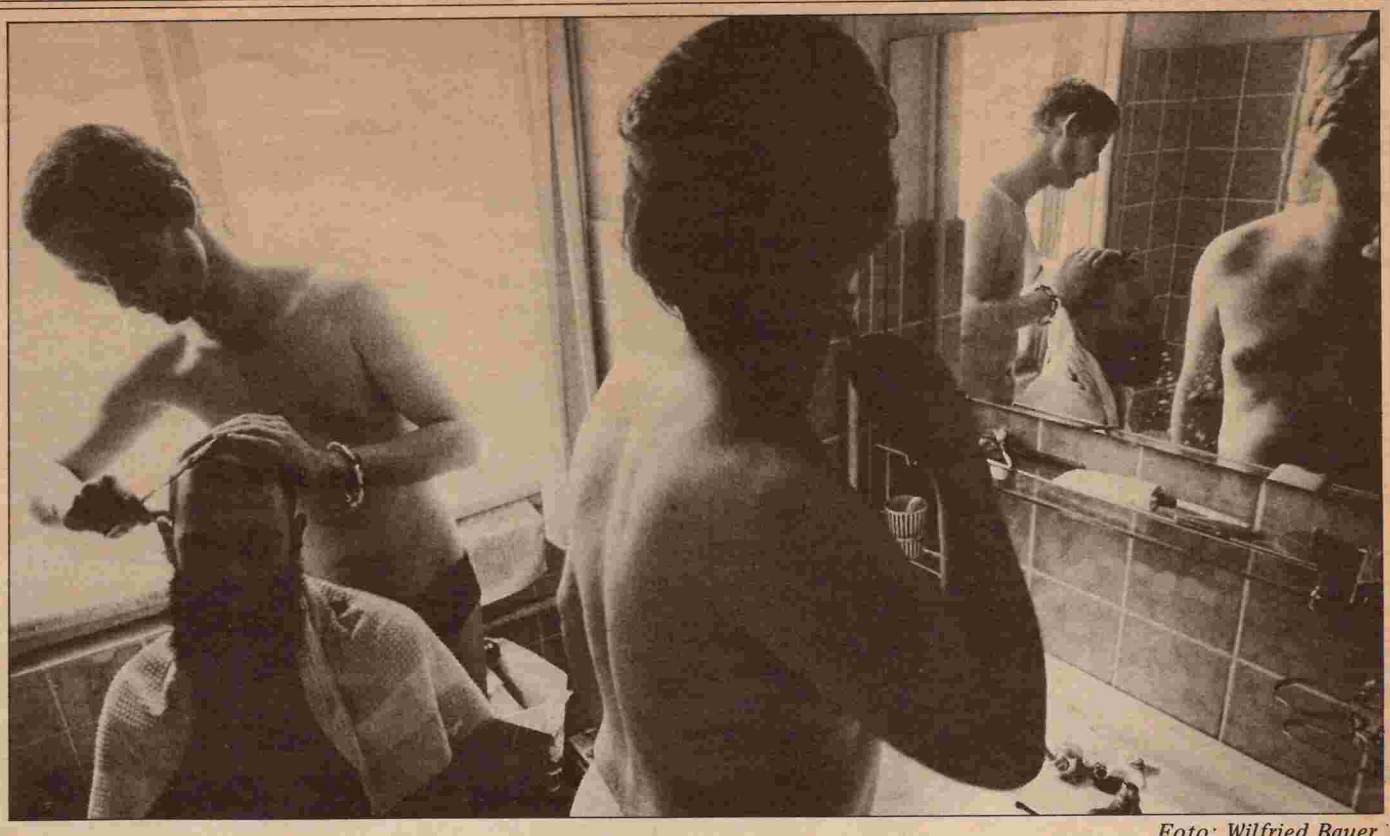


Foto: Wilfried Bauer

In diesem Heft

Leserbriefe	4	
Dies und Das	8	
Das Dilemma von Berlin	12	*Ralph Quinke*
Black Oak Arkansas im Himmel	14	*Peter Leon*
Herbie Hancock: The Funky Thing	18	*Ralph Quinke*
Jethro Tull: Spaß muß sein!	20	*Michael Schlüter*
Country & Western Music / Teil I A Saturday Night in Texas. . .	26	*Hank J. Sparkle*
Die Saga von Amon Düül	34	*Ingeborg Schober*
Jonas Überohr	38	
Bücher/Film	40	
Platten	42	
Titelfoto		*Gwen Phillips*

In eigener Sache

Tu Felix Austria, aufgepaßt: In den ersten Monaten des neuen Jahres wird SOUNDS verstärkt an jene Kioske und Trafiken geliefert, die auch sonst über ein großes Angebot verfügen. Kleine Verkaufsstellen werden dann nicht mehr beliefert. Dafür ist SOUNDS an nahezu jedem Bahnhofskiosk zu haben. In einem späteren Heft veröffentlichen wir eine Liste mit allen Verkaufsstellen. Sollte das für Euch zu umständlich sein, dann abonniert doch, entweder bei Morawa in Wien, Wollzeile 10 oder direkt beim Verlag.

SOUNDS erscheint jeweils am letzten Donnerstag jeden Monats in der SOUNDS-VERLAG GmbH, 2 Hamburg 20, Heilwigstraße 33, Telefon: 040–47 50 35. Postscheckkto. 389 419–201 Hamburg. SOUNDS-REDAKTION: Jürgen Legath und Jörg Gülden. (Adresse und Telefon wie oben.) MITARBEITER: Lenny Kaye (New York), Duncan Fallowell (London), Charles LeVay (London), Bernd Gockel, Andreas Roßmann, Ingeborg Schober, Werner Panke, Hans-Joachim Krüger, Teja Schwaner, Hermann Haring, Klaus Plaumann, Klaus U. Reinke, Ewald Lütge, Helmut Salzinger, Ralph Quinke, Joseph Schlögl, Burkhart Bütow, Manfred Gillig. FOTOGRAFEN: Sophie Aubry, Gwen Philips (New York), Jens Arthur Carstens, Barry Levine (Los Angeles), Georg M. Haffner, C & M Hudalla. GESCHÄFTSLEITUNG: Claus Grötzschel. (Adresse und Telefon wie oben.) ANZEIGENVERWALTUNG: P. Acket Org., 5 Köln 41, Vitalisstr. 389–391. Tel. 0221/492 116, Telex 08–882374. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste 9 gültig. DRUCK: Auer-Druck, Hamburg. COMPOSERSATZ: Erika Schumann, Hamburg. *NACHDRUCK nur mit Genehmigung des Verlages.* *GERICHTSSTAND: Hamburg. Die in SOUNDS namentlich gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. DRUCKAUFLAGE: 70 000. VERTRIEB: Alleinvertrieb für BRD und West-Berlin Verlags Union GmbH & Co. KG., 62 Wiesbaden, Postfach 808.*

LESERBRIEFE

Es wird sicherlich auch schon bis zu Euch gedrungen sein, daß Ihr in erster Linie von den Plattenbesprechungen lebt. Diese Plattenbesprechungen werden immer mieser! Meistens wird über den Inhalt denkbar wenig ausgesagt; häufig kann man noch nicht mal entnehmen, um welche Musikrichtung es sich handelt.

Beispiel: 9/74, Les McCann, LAYERS.

Andererseits kann man ellenlange Besprechungen lesen, in denen ganze Absätze zur Platte keinen Bezug haben. Kurz: Gewäsch.

Wenn Ihr so weitermacht, wird es bald heißen über SOUNDS: ... die Plattenbesprechungen sind Mist ... Sounds in SOUNDS ist Mist ... Jonas Überohr ist Mist ... das Papier ... der Druck ...

Dietmar Paliwoda, Köln

Du hättest Dir ein anderes Beispiel aussuchen sollen, nicht ausgerechnet unseren Wechselrähmchenverriß. Ansonsten: Manchmal gibt es in diesem Mist-Blatt sogar Leserbriefe, die Mist sind.

Red.

★★★

Zu den Plattenbesprechungen: Da ja anscheinend jeder zweite Leser sich auf den Schlips getreten fühlt, Ihr doch auch nicht gerade happy darüber seid, kürzt doch das Ganze oder laßt es überhaupt weg – ausgenommen, Euch machen die Scheibenkritiken Freude.

Herbert Olbricht, Salzburg

Einmal das. – Und dann vergißt Du über den jeweils zweiten die jeweils ersten Leser, die sich nicht auf den Schlips getreten fühlen. *Red.*

★★★

Zwar werden bei den Plattenrezensionen auch wirklich Platten gesichtet, die musikalisch noch was hergeben, aber der größte Teil der Scheiben sind doch wohl mehr oder weniger anspruchslose Produktionen, die auf ein möglichst breites Publikum zugeschneidert sind. Natürlich gibt es da noch die recht unbekannten Interpreten/Gruppen, deren „Werk" Ihr oft über den grünen Klee lobt, ohne auf ihn/sie richtig einzugehen, damit der Leser wenigstens einige Anhaltspunkte hat, die er dann vielleicht doch so wichtig/interessant findet, daß er sich die LP mal anhört. Aber es sieht so aus, daß da einer schreibt: Leute, hier ist 'ne neue wirklich dufte Band, welche unheimlich losgeht etc. etc. etc. Also alles Informationen, die in Wirklichkeit nur Oberflächlichkeiten sind und einzig auf den Verkauf ausgerichtet sind.

Gerhard Krause, Dortmund

★★★

Wenn ich Eure Plattenkritiken lese, dann will ich genau das, was Jonas Überohr angeblich nicht machen kann, ich will Fakten (SOUNDS 11/74). Wenn J.Ü. die Sache aber so sieht, dann ist er für mich viel eher Handlanger der Produzenten, als wenn er etwas mehr bei den Tatsachen bleibt. Denn wenn er eine Platte gut findet, schreibt er das, und ich denke: aha, gut und bestell' mir die Platte, und sie gefällt mir gar nicht, dann hat der Produzent das Geld und ich die Scheiße. Die wenigsten Platten, die Ihr als gut bezeichnet, finde ich auch gut. Aber wie ist es, wenn ich die Platte nicht kenne und die Gruppe nicht?

Am besten wär's vielleicht, Ihr würdet das ganz weglassen, denn so wie das im Moment ist, erinnert mich das immer an den Werbespruch: Top Set ist groovy", denn so ungefähr drückt Ihr Euch aus (abgehoben, losgegangen usw.). Ich weiß auch nicht genau, wie man es machen müßte, aber Ihr solltet einmal nachlesen, was in der E-Musik Analyse bedeutet und darin wiederum die Hermeneutik, vielleicht könntet Ihr dann zu einem Kompromiß kommen. Denn so wie es ist mit „klings und klangs" und Negerhäuptling und vierter Nebenfrau hat es doch wohl zuviel der Lässigkeit und Coolness an sich.

Otto Meyer, Karlsruhe

Um es endlich im Klartext zu sagen: Was in der E-Musik Analyse bedeutet und darin wiederum die Hermeneutik, das eben wollen wir in SOUNDS nicht machen und werden wir nicht machen. Es ist diese Art von kulturellen Errungenschaften, die dazu geführt hat, daß die Kultur historisch am Arsch ist. Und da soll sie bleiben. *Red.*

★★★

Wie oft schimpfen Leser in SOUNDS auf diese oder jene Kritik bzw. Verfasser! Gefordert wird mehr Objektivität. Wenn ich aber eine LP echt objektiv für sehr gut halte, dann muß ich in der Lage sein, sie alsbald auf dem Ofen genüßlich brutzeln zu lassen, denn persönlich liegt mir ja nichts an ihr, oder? Wer kann denn das von uns? Die tatsächlich extrem subjektiven Brüder sind doch wir. Wir propagieren doch eine alleinseligmachende Musikrichtung, wir zeigen doch mit Stolz unsere komplette King Crimson-Kollektion, wir rümpfen über die „Kleinen" die Nase! Mann, wir sind schon genauso wie unsere Eltern.

Offensichtlich sind gerade wir Freunde der progressiven Musik besonders elitär und penibel. Es ist frappierend, wie einheitlich jedoch andererseits die Geschmäcker auch im Individualisten-Club sind. Soft Machine, Chick Corea, Miles Davis, Yes oder die Westcoast-Typen sind vielen ebenso vertraut wie der gemeinsame Feind, die Purple-Glitter-Status Quo-Kids, um mal alle in einen Riesentopf zu zwängen.

Eine Erfahrung dazu noch aus unserer Stadt. Hier ist es oft so, daß ein rechter Gymnasiast zur Erhaltung seines Ansehens Namen wie Sleepy John Estes und Elton Dean kennen sollte, um diese auch im geeigneten Augenblick dem naiven Diskussionspartner aus der „Unterschicht" mit herausfordernd triumphierender Miene entgegenzuschleudern, wenn jener glaubt, die Musik höre bei der Cream auf.

Wir, ich betone: wir, sollten uns hin und wieder auch mal die Zeit nehmen, dem ach so Pop-Bildungsbedürftigen einige Stunden zu widmen, mit ihm Musik zu hören, ihm eine Zeitschrift oder ein Büchlein zu borgen und ihm wie der liebe Opa zu erzählen, daß es da mal eine Gruppe mit Namen Love, eine mit Namen Spirit und eine mit Namen xyz oder ähnlich gegeben hat.

Wir haben in unserer Stadt einen Arbeitskreis zum Thema Pop gegründet, und ich werde Euch gerne bei Interesse die Ergebnisse mitteilen. Vielleicht kennt Ihr noch gleichgesinnte Gruppen und deren Adresse?

Robert Schlegel, Mühldorf

Kennen wir nicht, aber wenn es welche gibt, mögen sie sich bitte bei uns melden. *Red.*

★★★

Sehr gut finde ich Eure neue Rubrik „Meinung". Der Artikel von Michael Frank hat mir aus dem Herzen gesprochen. Wenn Überohr das mit seinem Aufruf meinte: weiter so.

Um auf die Diskussion über die Bemerkungen unter den Leserbriefen zu kommen: sooo doll gut find' ich die auch nicht. Die Red. stellt sich hier irgendwie auf die Stufe eines intoleranten Besserwissers. Das bezweckt Ihr wahrscheinlich nicht, aber es sieht manchmal so aus. Wobei man natürlich zugeben muß, daß manche Briefe dazu regelrecht aufreizen. . .

Daniel Werner, Ulm

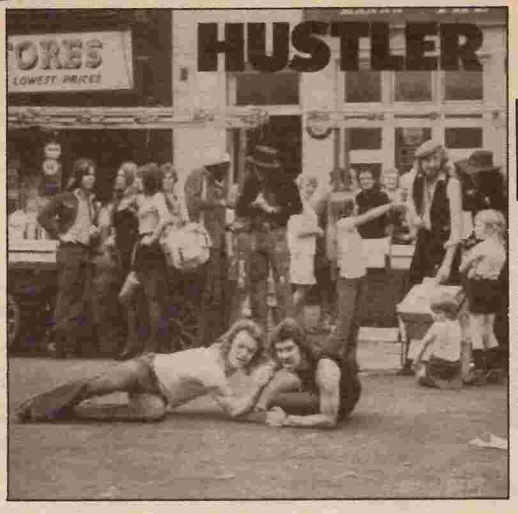
Eben. – Und manche Dinge wissen wir wirklich besser, und das ist dann nicht mehr eine Frage der Toleranz.

Red.

POP-NEWS

A&M RECORDS

im ARIOLA-Vertrieb

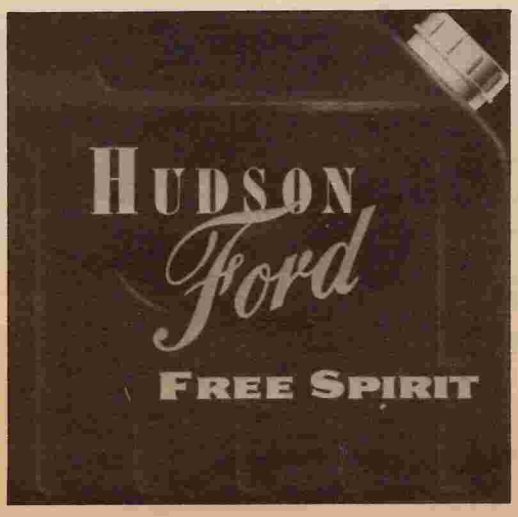


HUSTLER

Einfach schlichter Boogie,
gespielt mit einmaliger Energie
und viel Professionalismus.
Hustler, eine Rock-Formation
aus Ex-Flesh-Musikern, im
Format von Humble Pie
und Deep Purple
High Street
A & M/Firefly 88426 IT

The Ozark Mountain DAREDEVILS

Der „Rolling Stone" schrieb begeistert:
„Eine phantastische Mischung aus Country,
dem Süden, den Appalachen und Rock'n Roll,
die immer etwas Neues, Frisches bietet.
Ein Sound, der genauso unverwechselbar
ist wie der der „Band"."
It'll Shine When It Shines
A & M 88469 IT



HUDSON Ford

Musikalisch perfekter
Soft-Rock
eines musikalisch perfekten Pop-Duos.
Nach ihrem Erfolgsalbum „Nickelodeon"
präsentieren die beiden ehemaligen
Strawbs-Mitstreiter ihre neue LP.
Free Spirit
A & M 88332 IT

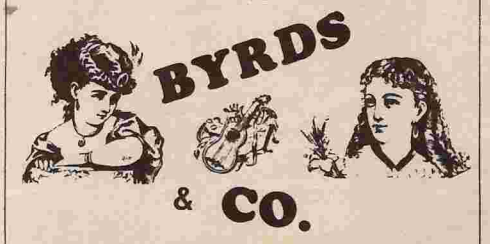
PLATTEN: BÜCHER : FLASH

Miles Davies – Get up with it (DoLP) 22,50 DM
Gryphon – Red Queen 14,90 DM
Rod Stewart – Smiler 16,90 DM
J. Geils Band – Nightmares 16,90 DM
Yes – Relayer 16,90 DM
Stanley Clarke – Solo Album 16,90 DM
Electric Flag – The Band Kept Playing 16,90 DM
Billy Cobham – Total Eclipse 16,90 DM
Jerry Goodman & Jan Hammer – Like Children 16,90 DM
Jo Jo Gunne – Where's the Show 16,90 DM
Isotope – Illusion 16,90 DM
Jack The Lad – The Old Straight Track 14,90 DM
Steeleye Span – Hark! The Village Wait 14,90 DM
Can – Soon Over Babaluma 15,90DM
String Driven Thing – Please mind your head DM 13,90
Genesis – The Lamb lies down on broadway (DoLP) DM 20,90
Jack Bruce – Out of the storm DM 16,90
Black Oak Arkansas – Hot and nasty DM 11,90
Eno – Taking Tiger Mountain by Strategy DM 15,90
Nico – The End DM 15,90
Man – Slow Motion DM 15,90
Poco – Cantamos DM 16,90
Kantner/Slick – Jefferson Starship DM 16,90
Gentle Giant – The Power and the Glory DM 16,90
Carlos Santana / Alice Coltrane – Illuminations DM 13,90
Herbie Hancock – Trust 16,90 DM
Tim Buckley – Look at the Fool 16,90 DM
Manfred Mann – The Good Earth 15,90 DM

Die GRATIS-Platten-Rubrik für diesen Monat:
(ab DM 75,— eine Gratisplatte, ab 120,— DM zwei Gratisplatten)
Es kommt in letzter Zeit oft vor, daß Gratisplatten vergriffen sind, darum gebt bitte immer Ersatzplatten an. Dies ist sehr wichtig!
Dudu Pukwana & Spear — First; **Carol Grimes** — Warmblood; **Cochise** — Swallow Tales; **Byrds** — Byrdmaniax; **Chris Farlowe** — From here to Mama Rose; **Hoodoo Rhythm Devils** — Barbeque; **Steamhammer** — Mountains; **Last Poets** — At last; **Kirkpatrick & Hutchings** — Complete Dancing Master; **Andy Roberts** — Home grown; **Carly & Lucy Simon** — The Simon Sisters; **Skid Row** — Skid; **Third World War** — First; **Jackie Lomax** — Three; **Jackie Lomax** — Home is in my head.

BILLIG

Jefferson Airplane – Crown of Creation, Volunteers, Long John Silver und Thirty Seconds over Winterland je 14,90 DM
Kantner/Slick – Sunfighter und Blows against the Empire, je 13,90 DM
Cactus – Restrictions 13,50 DM
David Bromberg – Demons in Disguise 12,90 DM
Grateful Dead – Bears Choice 13,90 DM
Mountain – Nantucket Sleighride und Flowers of evil je 12,90 DM
Bob Weir – Ace 13,50 DM
Soft Machine – Vol. 1 13,50 DM
Youngbloods – Rockfestival 13,90 DM
Graham Nash – Wild Tales 12,90 DM
J. Geils Band – Ladies Invited 12,90 DM
Chris Ethridge, Joe Scott Hill & Johnny Barbata – L. A. Express 13,50 DM
Dr. John – In the wright place 12,90 DM
Al Perkins, Don Henley, Richard Bowden etc. – Shiloh 14,50 DM
Shuggie Otis – Here comes Shugg Otis 11,90 DM
Redbone – The Witch Queen 9,80 DM
Chase – Ennea 11,90 DM
Byrds – Father Along 9,80 DM
Azteca – Azteca 9,80 DM
Earl Scruggs – I saw the light 9,80 DM
Eric Anderson – Blue River 9,80 DM
Jeremy Spencer & The Children 9,80 DM
Buddy Miles – Chapter VII 9,80 DM
Nicky Hopkins – The Tin Man was a dreamer 9,80 DM
Sweet Thursday – Alun Davies Nicky Hopkins & Jon Mark 9,80 DM
Ellis – Why not 9,80 DM
Dr. John, Mike Bloomfield & John Hammond – Triumvirat 9,80 DM
Sons of Champlin – Welcome to the dance 9,80 DM
Atlanta Pop Festival – feat. Allman Bros., Poco, Hendrix, Ten Years After, Cactus, Miles Davis, Procol Harum etc. 3 LP's 19,80 DM
Graham Bond – We put our magick on you 9,80 DM
Canned Heat – Live in Europe 9,80 DM
Cochise – First 9,80 DM
Contraband 9,80 DM
Creation – 1966-1967 10,50 DM
Dave Edmunds & Love Sculpture – Classic Tracks 68-72 10,50 DM
Barry Goldberg – Blast from my past 10,50 DM
Linda Hoyle – Piece of me 10,50 DM
Hydra – Hydra 13,90 DM
James Gang – Bang 13,90 DM
Stomu Yamashta – Freedom is fighting 13,90 DM
Steeleye Span – Ten Man Mop, Please to see the king, Rave On und Hark! The Village Wait je 14,90 DM
Nuggets – The Beginnings of Psychedelic Rock, Doppel-LP 15,90 DM



Flying Burrito Bros. – Close up the Honky Tonks (DoLP) DM 18,90
Gene Clark – No other (neueste LP) DM 15,90
Flying Burrito Bros. – The gildes palace of sin DM 13,90
Dillard & Clark – Kansas City Southern DM 14,90
Country Gazette – Don't give up your dayjob DM 14,90
Country Gazette – A traitor in our midst DM 15,90
Byrds – Fifth Dimensions DM 14,90
Gene Parsons – Kindling DM 15,90
Gene Clark – Early L. A. Sessions DM 12,90
The Byrds – Mr. Tambourine Man 9,50 DM
Gene Clark – White Light 14,90 DM
Flying Burrito Brothers – Last of the Red Hot Burritos 14,90 DM
Gene Clarke – Roadmaster 14,90 DM
Gene Clark u. Doug Dillard – D. u. C. 14,90 DM
Sneaky Pete – Cold Steel 14,90 DM
The Flying Burrito Brothers – Live in Amsterdam (Doppel-LP) 19,90 DM
Gib Gilbeau (feat. Clarence White und Gene Parsons) 14,90 DM
Byrds – Preflyte 1. Byrds (LP) 14,90 DM
Kentucky Mountain Boys – feat. Chris Hillman 14,90 DM

Kevin Ayers – Joy of a toy, Whatevershebringswesing, Banamour, Confessions of Dr. Dream und die June 1st (mit Eno, Nico und John Cale) jede LP nur DM 14,90

Allen Virgin-Bestellungen über DM 50,– legen wir gratis die letzte Robert-Wyatt-Single »I'm a believer« (die »schärfste Single des Jahres«) bei.
Und hier nochmals der »Super-Knüller«: Alle vier angebotenen GONG-LPs statt DM 62,20 nur DM 44,–.

Escalator Over The Hill — 3er-LP 27,50 DM
Jazz Composers Orchestra — Doppel-LP 19,90 DM
Gong — You 15,90 DM
Max Handley — Max 13,90 DM
Coxhill/Miller — The Story So Far . . . Oh Really? 13,90 DM
Comus — To Keep From Crying 15,90 DM
Fred Frith — Guitar Solos 13,90 DM
David Bedford — Star's End 14,90 DM
Don Cherry — Relativity Suite 15,90 DM
Lady June — Lady June's Linguistic Leprosy 13,90 DM
Egg — Civil Surface 14,90 DM
Capt. Beefhart — Bluejeans and Moonbeams 14,90 DM
Captain Beefhart — Unconditionally Guaranteed 14,90 DM
beide LP's zum Sonderpreis von 27,— DM

B. B. Seaton — Dancin' Shoes 12,90 DM
Homesick James + Snooky Prior 11,90 DM
Faust — Faust Tapes 7,90 DM
Manor Live 11,90 DM
Dudu Pukwana and Spear 12,90 DM
Mike Oldfield — Hergest Ridge 14,90 DM
Slapp Happy 14,50 DM
Klaus Schulze — Blackdance 14,90 DM
Robert Wyatt — Rock Bottom 14,90 DM
Miller/Coxhill — Coxhill/Miller 14,90 DM
Henry Cow — Henry Cow Legend 14,90 DM
Gong — Camembert Electrique 14,50 DM
Mike Oldfield — Tubular Bells 15,90 DM
Gong — Radio Gnome Invisible, Angels Egg, jeweils 15,90 DM
beide zusammen nur 28,00 DM
Faust — Faust IV 15,90 DM
Henry Cow — Unrest 14,90 DM
Link Wray — Beans and Fatback 14,90 DM
Hatfield & The North 15,90 DM
Chili Charles — Busy Corner 14,90 DM
Carol Grimes — Warmblood 13,90 DM
Kevin Coyne — Marjory Razor Blade (DoLP) 17,90 DM
Kevin Coyne — Blame it on the night 15,90 DM
Edgar Froese — Aqua 15,90 DM
Carla Bley — Tropic Appetites 15,90 DM
Mike Mantler / Jack Bruce — No Answer 15,90 DM

SHOP

3104 Unterluess
Box 42

Aus dem laufenden Programm:

Diese LP's können immer mitbestellt werden, auch wenn das Ewigkeitsprogramm mal nicht in der SOUNDS erscheinen sollte.
Wir haben es so halbwegs alphabetisch versucht...

A

Amon Düül — Cranival In Babylon, Wolf City, Live In London und Vive La Trance, jeweils 14,90 DM
Phallus Dei 9,50 DM
Yeti und Tanz der Lemmige — Doppel-LP's je 19,90 DM
Amazing Blondel — Evensong 13,90 DM

B

Buffalo Springfield — Starcollection 8,90 DM
Buffalo Springfield — Doppel-LP 19,90 DM
Butterficid Blues Band — 1st. 8,90 DM
Blues Image — Open 8,90 DM
Syd Barrett — The Madcap . . ./Barrett Doppel-LP 19,90 DM
Blood, Sweat & Taers — 1st. 9,50 DM
Bloomfield/Kooper/Stills — Supersession 9,50 DM
Barclay James Harvest — Early Morning 11,90 DM

C

CAN — Future Days, Ege Bamyasi, Monster Movie und Soundtracks, jeweils 14,90 DM
Tago Mago — Doppel-LP 19,90 DM
CANNED HEAT — Boogie, Hallelujah und Cookbook, jeweils 14,90 DM
Rollin and Tumblin' 9,50 DM
Livin the Blues, . . . with John Lee Hooker, Doppel-LP's, jeweils 19,90 DM
Captain Beefheart — Strictly Personal 9,50 DM
Country Gazette — Don't Give Up 14,90 DM
Crosby, Stills, Nash & Young — Four Way Street, Doppel-LP 19,90 DM
Chick Corea — Inner Space, Doppel-LP 19,90 DM
Collectors — Grass and wild strawberries 9,50 DM

D

Doobie Brothers — 1st. 8,90 DM
Doors — Star Collection Vol. I und II, jeweils 8,90 DM
Bob Dylan — Befor the Flood, Doppel-LP 18,90 DM
Dillards — Tribute to the American Duck 14,90 DM
Spencer Davis Group — Gimme' Some Lovin und Somebody Help Me, je 14,90 DM

E

Emerson, Lake and Palmer — Pictures... 13,90 DM
Electric Prunes — Mass In F Minor 8,90 DM
Electric Flag — Long Time Coming 9,50 DM

F

Fillmore The Last Days — 3er-Kassette mit Grateful Dead, Santana, Stoneground, Beautiful Day etc. Live aus dem legendären Fillmore. Mit großem Fotoalbum, Poster und Original-Eintrittskarten 33,00 DM
Free — Fire and Water 13,90 DM
Fotheringgay 13,90 DM
Fleetwood Mac — 1st. 9,50 DM
Then Play On 8,90 DM
Family — Old Songs New Songs 12,90 DM
Music In A Dolls House 8,90 DM

G

GROUNDHOGS — Save the World, Hogwash, Thank Christ . . . und Split, jeweils 14,90 DM
Grimms 13,90 DM
Grateful Dead — Europe '72, 3er-Live-LP 33,— DM
Greasy Trucker Party — Doppel-LP 15,90 DM

H

Bo Hansson — Lord of the Rings und Magician's Hat, jeweils 14,90 DM
Herbie Hancock — Treasure Chest, Doppel-LP 19,90 DM

I

If — 1st. Album 13,90 DM
Three und Four, jeweils 14,90 DM
Incredible String Band — Be Glad 13,90 DM
Iron Butterfly — Heavy 8,90 DM

J

Jefferson Airplane — Takes Off 9,80 DM
Dr. John — Gris Gris 13,90 DM

K

KING CRIMSON — In The Court . . ., Lizard, Wake Of Poseidon, jeweils 13,90 DM
Earthbound 11,90 DM
Aiye-Kete, feat St. Winwood — Third World 13,90 13,90 DM

L

Love — erste LP 9,50 DM

M

MAN — Man, Do You Like It . . ., Be Good To Yourself und Rhinos Winos, jeweils 14,90 DM
2 Oz of Plastic 13,90 DM
Back Into The Future, Doppel-LP 19,90 DM
McDonald and Giles 13,90 DM
Mott The Hoople — Rock'n Roll Queen 13,90 DM
Van Morrison — Adtral Weeks 8,90 DM
It's To Late To Stop Now, Doppel-LP 19,90 DM

N

Nitty Gritty Dirt Band — All The Good Times und Uncle Charlie, jeweils 14,90 DM
Stars and Stripes, Doppel-LP 19,90 DM
Will The Circle Be Unbroken, 3er-LP 23,90 DM
Randy Newman — erste LP 9,50 DM

P

Dory Previn — Live at Carnegie Hall, Doppel-LP 19,90 DM

Q

Quintessence — In Blissful Company, Dive Deep und Dedicated to the Lord, jeweils 13,90 DM

S

Steeleye Span — Please To See The King 14,90 DM
Individually and Collectively 11,90 DM
Cat Stevens — Mona Bone Jakon 13,90 DM
STRAWBS — Strawbs, By Choice, Drangonfly und Burstin' At The Seams, je 13,90 DM
Spooky Tooth — Spooky Two 13,90 DM
John Surman — Westering Home 12,90 DM
Boz Scaggs — erste LP 9,50 DM

T

Traffic — John Barleycorn, Traffic und Last Exit, jeweils 13,90 DM
Tasavallan Presidentti — Lambertland und Milky Way Moses, jeweils 14,90 DM
Jukka Tolonen — Tolonen 14,90 DM

V

Vanilla Fudge — Renaissance und Near The Beginning, je 8,90 DM
Miroslav Vitous — The Bass 14,50 DM
Velvet Underground — Loaded 8,90 DM
Live At Max' Kansas City 12,90 DM

W

WAR — War, All Day Music, The World Is A Ghetto, Deliver The World, jeweils 14,90 DM
War Live, Doppel-LP 19,90 DM
H. Wolff — Tibetan Bells 13,90 DM
White Noise 13,90 DM
What's Shakin — feat. Eric Clapton + Steve Winwood 8,90 DM
Robin Williamson — Myrrh 11,90 DM

X Y Z

Stomu Yamashta — One By One 15,90 DM
Come To The Edge 13,90 DM
Yes — Yes-Songs, 3er-LP 25,— DM
Tales From Topographic Ocean, Doppel-LP 19,90 DM

Blue Note

Liebe Leute!

Wir sind ziemlich stolz darauf, Euch endlich ein erweitertes Jazz-Programm anbieten zu können. In diesem Monat ist es das US-Label BLUE NOTE. In Zukunft könnt Ihr jede BLUE-NOTE-LP von uns beziehen. Normalpreis LP's (22,— DM) kosten 14,90 DM. Doppel-LP's 19,90 DM. Dies ist aus Platzgründen leider nur eine kleine Auswahl. Ihr könnt also alle weiteren Platten dieses Labels mitbestellen. Im nächsten Monat können wir Euch auch das ECM-Programm anbieten. Ein kompletter BLUE-NOTE-Katalog steht Interessenten zur Verfügung.

Neuerscheinungen:

Clifford Brown — Brownie Eyes 14,90 DM
Wayne Shorter — Moto Grosso Feio 14,90 DM
Ronnie Foster — On The Avenue 14,90 DM
Lou Donaldson — Sweet Lou 14,90 DM
Bobby Hutcherson — Cirrus 14,90 DM

1974 Life in Montreux:

Bobby Hutcherson, Ronnie Foster, Marlena Shaw und Bobby Humphrey, jede LP 14,90 DM

Aus dem laufenden BLUE-NOTE-Programm:

Clifford Brown — Brownie Eyes 14,90 DM
Donald Byrd — Street Lady 14,90 DM
Don Cherry — Complete Communion, Symphony For Improvisors, Where Is Brooklyn, jeweils 14,90 DM
Chick Corea — Now He Sings - Now He Sobs, Is und The Song of Singing, jeweils 14,90 DM
George Duke — Save The Country 14,90 DM
Herbie Hancock — Takin' Off, My Point Of View, Empyrean Isles, Maiden Voyage, Speak Like A Child und The Prisoner — jede LP für 14,90 DM
Alphonze Mouzon — The Essence of Mystery und Funky Snakefoot, je 14,90 DM
Wyne Shorter — The All Seeing Eye, Adam's Apple, Schizophrenia, Super Nova, Odyssey of Iska, jede LP 14,90 DM
Jeremy Steig — Wayfaring Stranger 14,90 DM

Die nachfolgenden Platten sind Restposten und nur in sehr geringen Stückzahlen erhältlich. Dafür haben wir die Preise erheblich gesenkt. Wir können bei diesen LP's allerdings keine Liefergarantie geben. Daher bitte nur per Nachnahme bestellen. Die Platten können auch nicht für unsere Gratis-Aktion (75,— und 120,—) genommen werden!!!

jede LP DM 6,90:

Bobby Keys — First Solo; **Danny O'Keefe** — O'-Keefe; **Rascals** — See; **B. B. Seaton** — Dancin' Shoes; **Moby Grape** — 20 Granite Creek; **Buddy Miles** — We got to live together; **Claudia Linnear** — Phew.

jede LP DM 8,90:

Crazy Horse — Crazy Horse; **Juicy Lulcy** — Get a whiff at this; **Carol Grimes & Delivery** — Fools Meeting; **Beach Boys** — Surfs up; **Butterfield Blues Band** — Sometimes just feel like . . .; **New Cactus Band** — Son of Cactus; **B. J. Cole** — The New Hovering Dog; **Alun Davies** — Daydo; **Daddy Longlegs** — The Three Musicians; **Ivor Cutler** — Dandruff; **Arthur Crudup** — Roebuck Man; **James Gang** Thirds, Straight Shooter und Passin' Thru; **John Mayall** — Moving On und Jazz Blues Fusion; **Best of Spirit; John Sebastian** — Cheapo, Cheapo presents . . . und The Four of us; **Rhinoceros** — Satin Chickens und Better Times are coming; **Ramatam** — First; **Nirvana** — Local Anestetic; **Dominic Troiano** — Writings on the wall; **Unicorn** — Uphill all the way; **Phil Upchurch** — Lovin' feeling.

jede LP DM 9,50:

Fripp & Eno — No pussyfooting; **Crazy Horse** — At Crooked Lake; **Crazy Horse** — Loose; **B. B. King** — Guess Who; **Van der Graaf Generator** — Pawn Hearts; **Tucky Buzzard** — Tucky Buzzard; **Annette Peacock** — I'm The One; **Section** — 1. und 2. LP; **Bruce Springsteen** — Greetings from Ashbury Park; **Lighthouse** — Thoughts of movin'; **Lamb** — Bring out the sun; **Dan Hicks & Hot Licks** — Last Train to Hicksvill.

jede LP DM 10,—:

Micky Newbury — I came to hear the music; **Kraan** — Wintrup; **Country Joe** — Here we are again, C. J. Fish, Together, War War War; **Ian & Sylvia** — Full Circle; **Esperanto** — First; **Jan Akkerman** — Profile; **Badger** — White Lady.

jede LP DM 12,—:

Fairport Convention — Live; **John Fahey** — Forward Voyagers; **David Crosby** — If I could only remember my name; **Leo Kottke** — Greenhouse; **Andy McKay** — In search of Eddie Riff; **Byrds** — The Notorious Byrd Brothers; **Exmagma** — Exmagma; **Boz Scaggs** — Slowdancer.

DIES & DAS

Noch'n Löffel gefällig?

Zeichnung: Ekkehard Wagner

Wieder in einem Topf: Lovin' Spoonful

Hurra, die Lovin' Spoonful haben sich reformiert. Nach acht Jahren Abwesenheit als Gruppe haben sich die Originalmitglieder von Lovin' Spoonful, John Sebastian, Gitarre, Gesang, Harmonika und Autoharp; Zal Yanovsky, Leadgitarre; Steve Boone, Baß und Joe Butler, Schlagzeug, wieder zusammengefunden.

Die Band ist schon im Studio, um ein neues Album zu produzieren, und es bestehen berechtigte Chancen, daß wir Lovin' Spoonful im Laufe des Jahres auch in unseren Breiten vernehmen werden können.

Hello England, Bye Bye U.S.A.

Das Finanzamt steht ihnen auf den Hacken, also wandern Englands Superstars zuhauf nach Amerika aus. Country Joe McDonald will den umgekehrten Weg gehen, er möchte sich in England niederlassen. Ein Sprecher der Sherry Copeland Organisation, die Country Joes England-Tourneen betreut: „Die phantastische Reaktion auf seine Tour hier im November hat Joe fast umgehauen. Bei einem Gig im Sunderland Locarno kamen allein 1700 Leute. Joe ist begeistert von England und will, sobald er in den Staaten alles geregelt hat, nach England übersiedeln. Im Moment bereite ich gerade seine nächste Tournee vor, die im Februar über die Bühne gehen soll."

Bill Bruford zu Gong

Laurie Allen, der bisherige Gong-Schlagzeuger, wurde Mitte November an der deutsch-französischen Grenze wegen Drogenbesitzes verhaftet und bekam ein generelles Einreiseverbot für Frankreich.

Doch Gong, nun ohne Schlagzeuger mitten während einer Europa-Tournee, hatten Glück. Durch Vermittlung eines englischen Journalisten konnte Bill Bruford schon zwei Tage später bei einem Gig in Berlin einspringen. Ob er allerdings bei Gong bleiben wird, ist zur Zeit noch fraglich.

Neun Tage-Wunder in zehn Tagen

Nine Days' Wonder aus Mannheim waren zehn Tage im Chipping Norton Studio, London, und haben ihre dritte LP fertiggestellt. In diesem Jahr wird die Gruppe auf der jährlichen Generalversammlung der AMAHO (àide aux malades hormonaux = Hilfe für Hormonkranke), der bekanntesten französischen Transvestiten-Vereinigung in Paris spielen.

Da im Raum Paris Männern das Tragen von Frauenkleidern verboten ist, muß die Jahresversammlung in der Karnevalszeit stattfinden.

Wer? . . . Nur die Who!

Um allen Gerüchten über eine etwaige Auflösung der Gruppe entgegenzuwirken, planen die Who für dieses Jahr ein großes Live-Comeback. Im Frühjahr gehen sie auf eine ausgedehnte England-Tournee und Anfang Juli soll eine Tournee durch den europäischen Kontinent folgen.

Dieser Schritt kommt zur rechten Zeit, denn in der englischen Musikpresse wurden die Vermutungen über das Auseinanderbrechen der Band immer wilder und verworrener. Nicht zuletzt ist der Grund dafür auch in den immer stärker werdenden Solo-Aktivitäten der einzelnen Gruppenmitglieder zu suchen: Pete Townshend arbeitete seit Monaten an einem Soundtrack für den „Tommy"-Film, Keith Moon produzierte in Los Angeles sein erstes Solo-Album, Roger Daltrey arbeitete (und arbeitet noch) an seiner zweiten Solo-Platte und Bassist John Entwistle widmete sich ausschließlich seiner neuen Band Ox, mit der er im Dezember in England einige Konzerte gab.

Sie bleiben uns erhalten: The Who

Ein Sprecher der Who: „Sobald Pete mit dem Soundtrack fertig ist, wird er mit einem neuen Who-Album beginnen. Wahrscheinlich wird die Platte schon im April

aufgenommen werden. Im Sommer werden die Who auf ihrer Tournee beweisen, daß sie noch immer lebendig sind und zu den besten Live-Gruppen gehören. Die Solo-Aktivitäten der vier stehen dem Fortbestand der Who als Gruppe nicht im Wege. Es wäre auch verrückt, wenn man die Gans, die goldene Eier legt, einfach schlachten würde."

Neue Keef Hartley Band

Zwei Jahre nachdem die alte Keef Hartley-Band auseinanderging, ist Blues-Veteran Keef mit einer neuen Band, Dog Soldier, wieder aufgetaucht.

Interessant an dieser Band ist, daß Keefs alter Goldesel, Miller Anderson, von seinem verunglückten Ausflug zu Kim Simmonds Boogie Brothers, unbeschadet wieder zurückgekehrt ist. Zur Besetzung gehören außerdem: Derek Griffiths, Gitarre; Mel Simpson, Keyboards und Paul Bliss, Baß. Im Dezember waren Dog Soldier bereits auf einer ausgedehnten Debut-Tournee in Japan.

Keef „Ich bin wieder da" Hartley

Plattenpreise

Wer immer noch 22 Mark für Schallplatten bezahlt, ist doof! Das hat sich inzwischen auch bis Kleinkleckersdorf 'rumgesprochen. Die Versandgeschäfte haben die Märkte erschlossen und sich die Preisunterschiede der einzelnen europäischen und außereuropäischen Länder zunutze gemacht. Der Umstand, daß die Preisbindung für Schallplatten in Deutschland entfiel, kam ihnen dabei sehr gelegen.

Das Geschäft blühte so sehr, daß die Versender mutiger wurden und bereits Platten importierten, bevor sich die deutschen Plattenfirmen entschließen konnten, sie in Deutschland offiziell erscheinen zu lassen. Und so bewiesen die Cleveren, mit ihren z.T. erstaunlichen Umsatzzahlen, was SOUNDS schon immer behauptet hat, nämlich, daß es auch einen Markt für unbekannte oder sog. unkommerzielle Musik in Deutschland gibt. Erst als man in der Branche von Einbußen bis zu 30 % munkelte, ließ sich die Industrie was einfallen.

Und deswegen kann man seit einiger Zeit immer mehr Beispiele für eine, wie es so schön heißt, „verbraucherfreundliche" Preisentwicklung bei Schallplatten beobachten. Die WEA brachte z.B. Graham Central Station für 16,50 DM auf den Markt. Die neue Wishbone Ash kostet nur 17,50 DM und bei der Ariola bekommt man die neue King Crimson und die neue Traffic für nur 17,90 DM. Das Ganze wird bei einigen Firmen schamhaft als Sonderpreis deklariert, im Prinzip haben sie wohl eingesehen, daß der hohe Preis für Platten einfach nicht mehr gezahlt wird. Und das ist doch wirklich eine ziemlich erstaunliche Entwicklung. . .

NEWS

Zwei neue Gitarristen nehmen Russ Ballards Platz bei Argent ein. Es sind **John Grimaldi** und **John Verity**. . . Ex-Beach Boy **Bruce Johnston** macht wieder Musik. Seine erste Single, „Don't Worry Baby", ein alter Beach Boys-Hit, wurde von Terry Melcher produziert. . . **Keith West**, der Mitte der sechziger Jahre mit „Teenage Opera" einen Monsterhit landen konnte, ist nach vier Jahren Abwesenheit von der Musikszene wieder da. Seine neue Gruppe heißt **Moonrider**. Mit von der Partie sind Ex-Family-Mann John Weider an der Gitarre, Ex-Quiver-Bassist Bruce Thomas und Chico Greenwood am Schlagzeug. . . **Glen Campbell** hat eine Plattenfirma auf eine Million Dollar Schadenersatz verklagt, weil sie eine Platte mit dem Titel GLEN CAMPBELL PLAYS 12 STRING GUITAR veröffentlicht haben. Der Grund: Glen Campbell hat in seinem ganzen Leben noch keine zwölfseitige Gitarre gespielt und hat auch nicht vor, es jemals zu tun. . . **Iron Butterfly** are back. Die Band ist z.Zt. in Los Angeles im Studio, um ihre erste LP für MCA einzuspielen. . . Violinist **Michal Urbaniak**, der jetzt in den Staaten lebt, hat dort für CBS eine neue LP eingespielt. Titel: ATMA. . . Aus der Abteilung „drum prüfe wer sich ewig bindet": **Sly Stone** hat sich nach vier Monaten Ehe von seiner Frau Kathy, die er im Madison Square Garden vor 21000 Leuten heiratete, wieder getrennt. . . Fanny-Keyboard-Mieze **Nicky Barclay** hat die Band verlassen. Nach Ersatz wird gesucht. . . **Eric Burdon** hat bei Capitol unterschrieben. . . und Gabelverbieger **Uri Geller** bei der Polydor. . . **Steve Ferrone**, Ex-Drummer von Brian Auger und Gonzales, ist für den verstorbenen Robbie McIntosh bei der Average White Band eingestiegen. . . **Gary Wright**, letztes Mitglied der Ur-Spooky Tooth-Besetzung, hat die Band verlassen und nimmt für Mr. Warner und seine Brothers eine Solo-LP auf. . . Motown Records haben jetzt ein eigenes Country & Western-Label, **Melodyland** genannt. Der erste, der dort unterzeichnet hat, ist **Pat Boone**, und sein erster Single-Streich heißt „Candy Lips"... „Rednecks", ein Song von **Randy Newmans** letzter LP darf z.Zt. von den Radiostationen in Boston nicht gespielt werden. Der Grund: Ein lokaler Rassenstreit um die Frage, ob schwarze und weiße Schulkinder in ein und demselben Bus fahren dürfen. Auf „Rednecks" kommt, obwohl sartirisch gemeint, das Wort „Nigger" vor, und man möchte den Rednecks die Argumente nicht frei Haus liefern. Norm Weiner, Programmdirektor von WBCN, erklärte dazu, zum Ausgleich werde man auch Country Joes „Harlem" nicht spielen. . . Die Stadtväter von Macon haben einem ihrer größten Söhne ein Denkmal gesetzt. Die neue Brücke über den Ocmulgee River in Macon trägt den Namen **„Otis Redding Memorial Bridge"**. . . Beach Boys-Schlagzeuger **Ricky Fataar** hat den Strandjungen adee gesagt, um bei Joe Walshs neuer Band einzusteigen. . . **Ray Manzarek** (Ex-Doors) hat sein zweites Solo-Album fertiggestellt. Titel: THE WHOLE THING STARTED WITH ROCK'N'ROLL, NOW IT'S OUT OF CONTROL (schön wa'? ?). . . **Michael Karoli** (Can) und **Commander Legath** lieben beide **Romy Schneider**. Kann das gutgehen? Stay tuned. . . **John Mayall** nimmt derzeit in Los Angeles ein neues Album auf... Die **Sparks** sagen England für ein Jahr Goodbye, um sich in Amerika um ihre Karriere zu kümmern. Ende des Jahres wollen sie jedoch für eine große Tournee auf die Insel zurückkommen. . . Im Alter von 63 Jahren starb in Memphis **Ivory Joe Hunter**, in den fünfziger Jahren ein bekannter R&B-Musiker. . . Lange nichts mehr von **Blood, Sweat & Tears** gehört? Hier ist das Neueste: Leadsänger **David Clayton Thomas** ist reumütig zu seiner alten Band zurückgekehrt. . . Übrigens: **SOUNDS** bleibt **SOUNDS**, auch 1975. Vielleicht benennen wir 1976 das Unternehmen in **MAUNTZ** um. . . hahaha. . .

Aus deutschen Landen...

Das Jahr ist neu, SOUNDS und die deutsche Rock-Szene sind schon leicht betagt, aber immer noch vorhanden, und da sich in besagter Szene so manche deutsche Gruppe stiefmütterlich von SOUNDS behandelt fühlt, machen wir zum Jahreswechsel mal wieder reinen Info-Tisch, nehmen Riebes Fachblatt ein wenig die Arbeit ab und lassen auch die selten oder nie Erhörten mal zu Wort kommen:

Virus

Nach längerer Zwangspause hat sich die Gruppe aus Bielefeld neu formiert und ist scharf auf neue Aufgaben, um da anschließen zu können, wo man vor einem halben Jahr aufhören mußte.

Neu in die Gruppe gekommen sind Michael Stickdorn, Schlagzeug und Jürgen Kochbeck, Piano, so daß man jetzt mit fünf Leuten spielt. Vom alten Stamm sind noch Werner Vogt, Baß; Jürgen Schäfer, Gesang und Reinhard Iffländer, Gitarre, dabei. Eine erste Bewährungsprobe wurde als Vorgruppe zu Manfred Manns Earthband vor 1500 Zuschauern in Gütersloh bestanden. Kontakt: Tel.: 0521/

Streetmark

Diese neue Gruppe kommt aus Düsseldorf. Mehrjährige Vorbereitungen wurden vor kurzem abgeschlossen. Man spielt „komponierte Programmmusik" in einer Spieldauer von zweieinhalb Stunden. Die Vorbereitungen für die erste LP laufen bereits. Besetzung: Dorothea Raukes, Orgel, Piano, Synthesizer; Thomas Schreiber, Gitarre; Wolfgang Westphal, Baß; Hans Schweiß, Schlagzeug; Bernd Schreiber, Mixer und Georg Buschmann, Gesang.

Kontakt: Streetmark, Nordland Studio, 4 Düsseldorf 1, Speyerweg 30, Tel.: 0211/774482.

Streetmark

Checkpoint Charlie

Tibet

Aus Werdohl kommt die Gruppe Tibet. Sie spielen – laut Info – einen mit klassischen Elementen angereicherten Space-Rock und zwar in folgender Besetzung: Heinz Hamann, Baß und Gitarre; Dieter Kampakischkis, Orgel, Piano, Flöte, Violine und Gitarre und Jürgen Krutsch, Gitarre und Saxophon. Auf dem diesjährigen Windsor Free Festival konnte die Gruppe, trotz der massiven Störungen durch die Polizei, einen beachtlichen Erfolg erspielen.

Kontakt: Jürgen Krutsch, 598 Werdohl, Freiheitsstr. 56

Faithful Breath

Aus Witten kommt die Gruppe Faithful Breath, deren Musik sich nach eigener Aussage um düster-dramatische Themen wie Weltuntergang, Vergänglichkeit und Angst dreht. Die Gruppe hat vor kurzem ihre erste LP FADING BEAUTY in Eigenproduktion hergestellt. Seit Anfang Dezember spielen sie mit einem neuen Gitarristen, und zwar Mick Hannes, der von Franz K kommt. Die weiteren Band-Mitglieder sind: Manfred v. Buttlar, Orgel, Melotron und Gesang; Heinz Mikus, Worte und Gesang; Horst Stabenow, Baß und Jürgen Weritz, Schlagzeug.

Kontakt: Jürgen Weritz, 581 Witten, Max-Liebermann-Str. 35.

Checkpoint Charlie Abkaubande Multimediacircus

Unter diesem Namen arbeiten die altbekannten Politrocker von Checkpoint Charlie mit neuem Programm. Im Untertitel nennen sie sich jetzt „Die Saurier vom Rhein" oder „Das Terrorrocktheater aus dem Kammerforst" und ihre Musik bezeichnen sie als „Co-

Kleinanzeigen

FBT–SYNTHESIZER,
1 JAHR ALT,
Neupreis 1.800,– DM zu verkaufen.
Gerd-Dieter Demmig, 4330 Mühlheim a.d. Ruhr 1, Bänkskenweg 2

PLATTENSAMMLER – OLDIESFANS
Fabrikneue Originalaufnahmen, US-Import, Raritäten, 1500-Single-Titel, sowie Country. Gratiskatalog anfordern gegen Rückporto.
OLDIES, 62 WIESBADEN, LAHNSTR. 30

VERTEILER GESUCHT: Welcher SOUNDS-Leser ist bereit, in seinem Heimatort etwas für SOUNDS zu tun? Wir suchen Leute, die zuverlässig sind und bei Konzerten akzeptabler Gruppen alte SOUNDS-Hefte verteilen und neue verkaufen. Natürlich mit Umsatzbeteiligung! Auch an Mitschüler und Kollegen denken!

WIENER CLASSICROCK-GRUPPE
sucht Anschluß an deutsches Management.
Zuschriften bitte an: M. Drapela, A–1210 Wien, Mengerg. 18, Österreich.

AN ALLE TONBAND- UND MUSIK-CASSETTEN-FREUNDE senden wir kostenlos unsere Informationsbroschüre. Postkarte genügt. TAPE CLUB, D–78 FREIBURG, POSTFACH 5166

ABONNENTEN-WERBER GESUCHT: Wer hat Lust, gegen klingende Münze für uns neue Abonnenten zu werben? Pro neuem Abonnenten springt dabei ein Fünfer raus, der nach Geldeingang des neuen Abonnenten überwiesen wird.

VERKAUFE ODER TAUSCHE VIELE GUTERHALTENE LP'S UND SINGLES (ELP, Led Zeppelin, Santana, Pink Floyd, Ginger Baker, TYA, CCR, Stones, Beatles etc.) Bitte Liste gegen Rückporto anfordern.
Jörg Faubel, 5678 Wermelskirchen, Tente 98

GRATEFUL DEAD BOOK
Bezugsquelle: Flash Shop, S. Kiuge, 3104 Unterluess, Postfach 42

AKUTELLE ROCK- UND ROCK-JAZZ-LP'S (neuw.): à 9,95 DM. Außerdem: Taschenbücher, China-Posters, Diverses. Auch Tausch möglich. 15-Seiten-Liste gegen Rückumschlag bei:
M. Schröder, 6501 Wörrstadt, Wallstr. 14

mixmusic". Von den Ur-Charlies sind noch der Hessenwerner und Uwe v. Trotha dabei, die drei Neuen kommen von der Band Fuckingham Palace.

Man hat den alten CPC-Comix-Rockcollagenstil ausgebaut, natürlich mit deutschen Texten. Es handelt sich um ein Programm, das sich letztlich mit der Ausbeutung und Unterdrückung der Jugendlichen in Elternhaus, Betrieb und Freizeit auseinandersetzt.

Kontakt: Uwe v. Trotha, 7523 Graben-Neudorf, Im Kammerforst, Tel.: 07255 / 5208

TOURNEEN

Chick Corea

21.1. Hamburg, Congreßcentrum, Saal 2; 25.1. Kiel, Audimax; 26.1. Berlin, Hochschule f. Musik; 27. 1. München, Theater a.d. Brienner Str.; 28.1. Düsseldorf, Rheinhalle; 29.1. Frankfurt, Kongreßhalle;

Missus Beastly

8.1. Heidelberg, Jazzclub; 10.1. Würzburg, Falkenhof; 11.1. Mainz, ESG; 12.1. Wuppertal, Börse; 18. 1. Bonn, Uni; 24.1. Dangast

Tibet

18.1. Kriftel, Schwarzbachhalle; 25.1. Altena, Paul-Gerhardt-Haus;

Champion Jack Dupree

24.1. Bremen; 25.1. Kiel; 26.1. Hamburg (11h), Braunschweig (20h);

The Music Show '75

feat. Bonaroo, Graham Central Station, The Doobie Brothers, Little Feat, Tower Of Power, Montrose
20.–21.1. Frankfurt, Jahrhunderthalle; 22.–23.1. München, Deutsches Museum; 26.1. Hamburg, Congresscentrum (Konzert 1, 14h, Konzert 2, 19.30h); 27.–28.1. Düsseldorf, Kongreßhalle;

Udo Lindenberg und das Panikorchester

28.1. Bremen, Stadthalle II; 29.1. Lüneburg, Nordlandhalle; 30.1. Lübeck, Hansehalle; 31.1. Neumünster, Holstenhalle;

Planxty

21.1. Hamburg; 23.1. Braunschweig; 29.1. Bremen; 31.1. Neumünster;

Am 18.1. findet in allen Räumen der Uni Bonn das „Uni-Winterfest 1975" statt. Zum Tanze und so spielen: Association P.C. feat. Jan Akkerman, Missus Beastly, Maria Archer, Grans Chicago Footwarmers, Jörg Lehmann Quintett, B–Flat und diverse Folkniks

Yatha Sidhra

15.1. Colmar, Maison de Jeunesse; 22.1. Straßbourg, Stardust; 25.1. Freiburg, Kreuzkirche;

Remake/Remodel(t)

Aufgesetzt und umgemodelt / Roxy Music was here

Von Jürgen Legath

Roxy Music hat die Welt verändert, wirklich...äh, ich meine unwirklich. Bei Roxy Music hat zum erstenmal das Konzept so richtig über die Musik gesiegt, Plastik über das Organische. Das stimmt nur halb, in jeder Beziehung, ich weiß. In der Schlagerbranche gab's schon immer kleine Bryan Ferrys, die aus allem 'nen Hit basteln konnten, aber...

Also, die diesjährige Roxy Music ging so: Musik-Halle, Hamburg – voll. Der Bryan Ferry-Fan Club, Sektion Harburg/Land, saß in den ersten zwei Reihen und feierte das Ereignis mit Sekt – voll. Das Publikum hatte massig Zeit sich selbst zu begaffen, und manchmal lohnte sich das sogar. Letztes Jahr gab's ab und an 'nen Mini-Bryan oder Andy im Publikum, dieses Jahr waren sie schon dicht gedrängt. Aber die Tuxedos waren oft noch etwas ausgebeutelt, die steifen Kragen stellenweise ziemlich eng, manch einer hatte gar alles in den falschen Hals gekriegt und erschien in Vaters (Opas?) Stresemann... Also, man sah gleich, dies ist noch der reine selbstgestrickte Starkult, die Industrie hat mal wieder den Anschluß verpaßt.

Dann aber, nach sehr langem Warten, kam die Band auf die Bühne: Phil Mazola, der Ölige (das war billig und unpassend), sah mindestens fünf Jahre älter aus, hatte sich zur Abwechslung mal 'ne Rickenbacker umgehängt (in rot, korrespondierend zum roten Russenkittel) sollte aber noch häufig die Gitarre wechseln. Andy Mackay hatte diesmal die volle Kollektion Saxos dabei und war gewandet in eine himmelblaue Zirkusuniform. Seine Haare durften inzwischen ein Stück wachsen, aber nur im Nacken. Dann war da noch der Drummer Paul Thompson, ein haariges Untier. Mit Partisanenmützchen und Khaki-Hemd bildete er so 'ne Art Kontrastprogramm zu Meister Bryan, wie man später sah.

Neue Gesichter gab's auch und zwar gleich zwei. John Wetton, Bassist extraordinaire,

Bryon Ferrari im traditionellen Dreß der Reaktion

von Family und King Crimson, hat die lange vakante Planstelle bei Roxy Music eingenommen. Er paßt optisch natürlich noch nicht ganz ins Bild, klein und untersetzt, mit offenem Hemd (und Haaren auf der Brust), aber man gewöhnt sich ja schnell. Und dann noch der Dings ... der Eddie Jobson. Den sieht man erst gar nicht, weil er klein und dünn, schwarz angezogen und hinter seinem Keyboard-Berg versteckt ist, aber wenn die Scheinwerfer angehen, blitzen auch die Glitzerchen auf seiner Weste, und man sieht ihn.

Und dann kommt endlich auch Bryan Mastermind oder Byron Ferrari, wie ihn der „New Musical Express" zärtlich zu nennen pflegt. Aber „kommt" ist eigentlich der falsche Ausdruck, er macht das in so'ner Mischung aus schlendern, schleichen, tigern und Elvis the pelvis und sieht wahnsinnig scharf-schlaff und gelangweilt aus. Die Haare kürzer und öliger denn je, schafft er sie heute abend alle! Er trägt nämlich zur Feier des Tages die traditionelle Uniform der Reaktion: Reitstiefel, Breeches, weißes Hemd mit Schulterstücken, schwarze Krawatte und dazu ein schwarzes Lederkoppel mit Schulterriemen. Tja...! ? Frag' mich nicht, was es soll!

Jedenfalls, sein Gesang wurde durch die neue Montur nicht beeinflußt, und wenn doch, dann nur unmerklich. Seine Show, das sollte es ja wohl sein, sah aus wie Udo Lindenberg nach dem dritten Schwächeanfall und auf dem elektrischen Klavier ist er immer noch Meister des ultimativen Akkords. Aber wenn er sich die Gitarre umhängt (ja, richtig „umhängt") ist er süß. Er kann natürlich keinen Griff spielen, aber dafür schlägt er sie sehr hübsch und dekorativ mit gespreizten Fingern. Wie im Kino.

Der erste Teil des Sets war so schlaff, wie Bryan wirkte, irgendwie ging's nicht los. Ich dachte mir derweil, daß, wenn sich Bryan entschließen könnte, endlich nach Las Vegas zu geh'n oder sich vielleicht als Capitano bei der Guardia Civil rekrutieren lassen würde, oder wenn man ihn irgendwie zurück an sein Kunst-College (wo er mal Design-Dozent war, klick?) bekommen könnte... Wenn man... (ihr seht schon, das war ein langer Gedanke)...dann nöch den Jobson wieder mit Curved Air reunieren könnte und sich schließlich Andy für Barnum und Baley entscheiden würde ... dann könnten eigentlich Phil, John Wetton und Paul Thompson sich 'nen anständigen Sänger leisten und 'nen Organisten und mal richtig Musik machen (Ende des Gedankens).

Aber der zweite Teil der Vorstellung nahm mich dann doch mit. Als man das neue Material durchgespielt hatte und zu den Nummern von den ersten zwei LPs kam, ging die Post doch reichlich ab. Irgendwie wurden aus den Bruchstücken, aus denen Meister Bryan seine Songs zusammenschraubt, doch noch ganze Teile. Wohl nicht zuletzt, weil John Wettons Baß gehörig einheizte, Paul Thompson sich in ein permanent explodierendes Powerhouse verwandelte und Phil Manzaneras Finger gut geölt über seinen Gitarrenhals glitten. Selbst Andy Mackay erwachte aus seiner Erstarrung und hüpfte im Entengang über die Bühne...

Als dann John Wetton, in seinem Break bei „Remake/Remodel" das Deutschlandlied reinquetschte war ich fast versöhnt...Scheiße, eigentlich sollte das einen Ferryß geben, aber ... „I Can't Stop Lovin' You, Bryan". . .

Das Dilemma von Berlin

Gedanken zu den 11. Jazztagen

Von Ralph Quinke

Die Berliner Jazztage werden, von Jahr zu Jahr stärker, zu einem Trauma für die dort auftretenden Musiker, die Unzufriedenheit nimmt zu, Aversionen machen sich breit. Immer öfter werden die Künstler von den Veranstaltern, die sich in erster Linie von materiellen Interessen leiten lassen, als Ware vermarktet, von voreingenommenen Kritikern heruntergeputzt und nicht selten in diffamierender Weise beschimpft, und schließlich akzeptiert das Berliner Publikum nur die Musiker, die das spielen, was die Zuhörer von ihnen erwarten; weicht einer von dem für ihn bereitgehaltenen Klischee ab, wird er unweigerlich ausgebuht.

Große Namen, die ein volles Haus garantieren: Earl Hines

Foto: Ralph Quinke

Experiment als Alibi: Eberhard Weber plus zwei Sythesizern und zwölf Cellisten

Foto: Anneliese Heuer

Eine Seite des Programms besteht ausschließlich aus Pressestimmen über frühere Jazztage. Natürlich nur aus positiven. Selbstgefällig hat man sich die lobendsten Zitate herausgepickt: „Jazz in der Philharmonie, aufregend wie immer; kluges, lebendiges Programm; Berlin bleibt ein heißes Pflaster; großartiger Abschluß der Jazztage; ...überwogen die guten, gelegentlich überragenden Auftritte; ... Höhepunkte dieser Veranstaltung, bei der auch heuer fast zuviel des Guten geboten wurde." Und so weiter.

Die Veranstalter

Der Begriff Experiment ist offenbar zu einem Fremdwort geworden in Berlin. Die Veranstalter der Jazztage setzten in diesem Jahr mehr denn je auf große Namen, die ein volles Haus (und volle Kassen) garantierten. Lee Konitz, Stan Getz, Sonny Rollins, McCoy Tyner, Max Roach, Dizzy Gillespie, Herbie Mann, Earl Hines, Gato Barbieri. Als Alibi das japanische Free-Jazz-Trio um den Pianisten Yosuke Yamashita, als Alibi auch ein Experiment: Der Bassist Eberhard Weber + zwei Synthesizer-Spieler + zwölf Cellisten. Aber auch das war bereits vorher erfolgreich auf Platte realisiert.

Ansonsten eben meist Solides – da konnte nicht viel schief gehen, und die Profitinteressen der Veranstalter waren fest abgesichert. Im Zusammenhang damit der Zwang, nicht einen Künstler oder eine Gruppe, sondern ein ganzes Künstlerpaket aus den USA übernehmen zu müssen. Was ungefähr nach dem Motto geht: Können wir den Musiker X bei den Jazztagen spielen lassen. Ja, das ist doch selbstverständlich. Nur müßt ihr dann auch die Musiker Y und Z dort spielen lassen!

Da fällt mir ein Zitat ein, entnommen dem Programmheft der Berliner Jazztage '71: „Das amerikanische Agentengeschäft entstand in der Zeit der Prohibition, in den zwanziger Jahren. Damals waren nahezu alle Vergnügungsstätten des Landes in Gangsterhand (...). Gangster besaßen die Musiker. Gangster gründeten die ersten Agentu-

ren, um ihre Musiker auch anderswohin – zumeist an andere Gangster – verkaufen zu können." Soweit das Zitat über die amerikanische Künstler-Mafia. Kluge Leute haben herausgefunden, daß alles, was in Amerika geschieht, früher oder später auch auf Europa übergreift...

Und die Musiker? Die werden gekauft, verkauft; gehandelt; sind Ware in der kapitalistischen Warentauschgesellschaft. Möglichst viele werden in ein Konzert gesteckt. Je mehr große Namen in einem Konzert, um so höhere Eintrittspreise kann man verlangen. Die einzelnen Gruppen dürfen gerade noch 45 Minuten spielen; danach wird rücksichtslos begonnen, ihr Equipment abzubauen. Was die Musiker wollen, danach fragen die Veranstalter nicht.

Die Kritiker

Die (meisten) Kritiker auch nicht. Einige von ihnen stecken mit den Veranstaltern unter einer (Mafia-)Decke. Andere wiederum verreißen ein Konzert nur, weil sie dort nicht das hörten, was sie eigentlich hören wollten. Beispiel: die Herbie Hancock Group. Hancock machte einmal sehr komplexe Musik, die aber nur ein kleines Publikum ansprach, heute ist er zuhörerfreundlicher eingestellt, spielt eingängigere Musik, die aber kaum weniger kreativ ist. Doch das paßt natürlich den Herren Kritikern nicht. Die regen sich an der Lightshow oder an Synthesizer-Effekten auf, ohne wirklich auf die Musik zu achten. Sie sitzen auf ihrem hohen Roß und lassen Sätze los wie diese: „Herbie Hancock hat die Gefilde echter Inspiration verlassen (...) und will uns für dumm verkaufen. (...) Da geht es hinunter auf die niedrigsten Stufen des Show-Geschäfts (...), Mann, wir sind doch nicht im Zirkus!" Zwar werden nicht alle Schreiber gleich so ausfallend wie dieser, aber nur zu oft ist doch der Tenor derselbe. Nicht nur bei Herbie Hancock.

Das Publikum

Der dritte Faktor des Berliner Dilemmas ist das dortige Publikum. Die Zuschauer halten es ähnlich wie die Kritiker. Wenn denen etwas angeboten wird, was ihnen gegen den Strich geht, fangen sie sogleich an, zu buhen. Manch einer wird ausgebuht, bevor er überhaupt die Bühne betreten hat. Besonders allergisch reagieren die Berliner auf Sänger. Letztes Jahr wurde der Sänger Duke Ellingtons von der Bühne geekelt, in diesem Billy Eckstine, der mit Earl Hines auftrat. Wegen der Begrenztheit des Raumes ist es schwierig, Mutmaßungen anzustellen, warum das so ist. Vielleicht glauben die Berliner, hier ihre Eingeengtheit überwinden zu können, in die sie durch die spezielle Situation der Stadt gedrängt sind; ich weiß es nicht.

Es verlangt ja keiner totale Kritiklosigkeit, es braucht ja nicht alles akzeptiert zu werden, was einem vorgesetzt wird, aber ein bißchen Toleranz, 1. den Musikern gegenüber und 2. den anderen Zuhörern gegenüber, sollte doch geübt werden.

Wie sagte doch Keith Jarrett im vergangenen Jahr: „Die von Euch, die Berlin retten können, bitte versucht es!" Dieses Berlin jedoch ist – spätestens seit diesen Jazztagen – ein für allemal verloren.

Das „Total Music Meeting", organisiert von der Musiker-Kooperative Free Music Production (FMP) ist da wirklich eine Alternative. Die Umgebung ist eine günstigere – der Club „Quartier Latin", das Publikum ist ein aufgeschlosseneres, die Veranstalter sind die Musiker selbst und Kritiker sind so gut wie keine da.

Das Meeting läuft auf Non-Profit-Basis (und wurde diesmal leider nicht vom Kulturamt Berlins unterstützt), das Verhältnis Musiker – Publikum ist viel direkter als in der kühlen Philharmonie.

Doch bei allen Positiva auch hier einige Worte der Kritik. Die Programmkonzeption ist über die Jahre hinweg ziemlich starr geblieben, hat verleugnet, daß sich auch der Free Jazz (der aber immer noch, wie Paul Rutherford bewies, faszinieren kann) weiterentwickelt hat. Was man heuer nur an Gunter Hampels Galaxie Dream Band verifizieren konnte. – Im übrigen nur weiter so! ■

Röhl Verlagsgesellschaft m.b.H.

das da

Monatsmagazin für Kultur und Politik

Offen gesagt:
Von Musik verstehen wir nicht viel. Das überlassen wir unseren Kollegen von der Sounds. Wir von DAS DA haben andere Themen. Im Januar zum Beispiel diese:
Heinrich Böll: Was heißt hier radikal?
Jochen Steffen: Rechtsstaat und Baader-Meinhof-Gruppe
Karl-Heinz Hansen. Wie der CIA 1967 in Griechenland putschte
Jens Kragen: Zum Teufel mit Esther Vilar!
Karlheinz Deschner: Kirche und Sex
Ermute Beha: So höhlt die Werbung die Pressefreiheit aus

Außerdem
im Januarheft:
Report: wie man (nicht) Schauspieler wird
Interview mit Wolfgang Roth: Wie kaputt ist die SPD?
Fotoroman: Das Mädchen und der Ostagent
DAS DA-Umfrage: Was kann die Linke gegen die RAF tun?

Dies und vieles mehr steht im Januarheft von DAS DA. Ab 27. 12. an allen Kiosken

Black Oak Arkansas im Himmel

Von Peter Leon

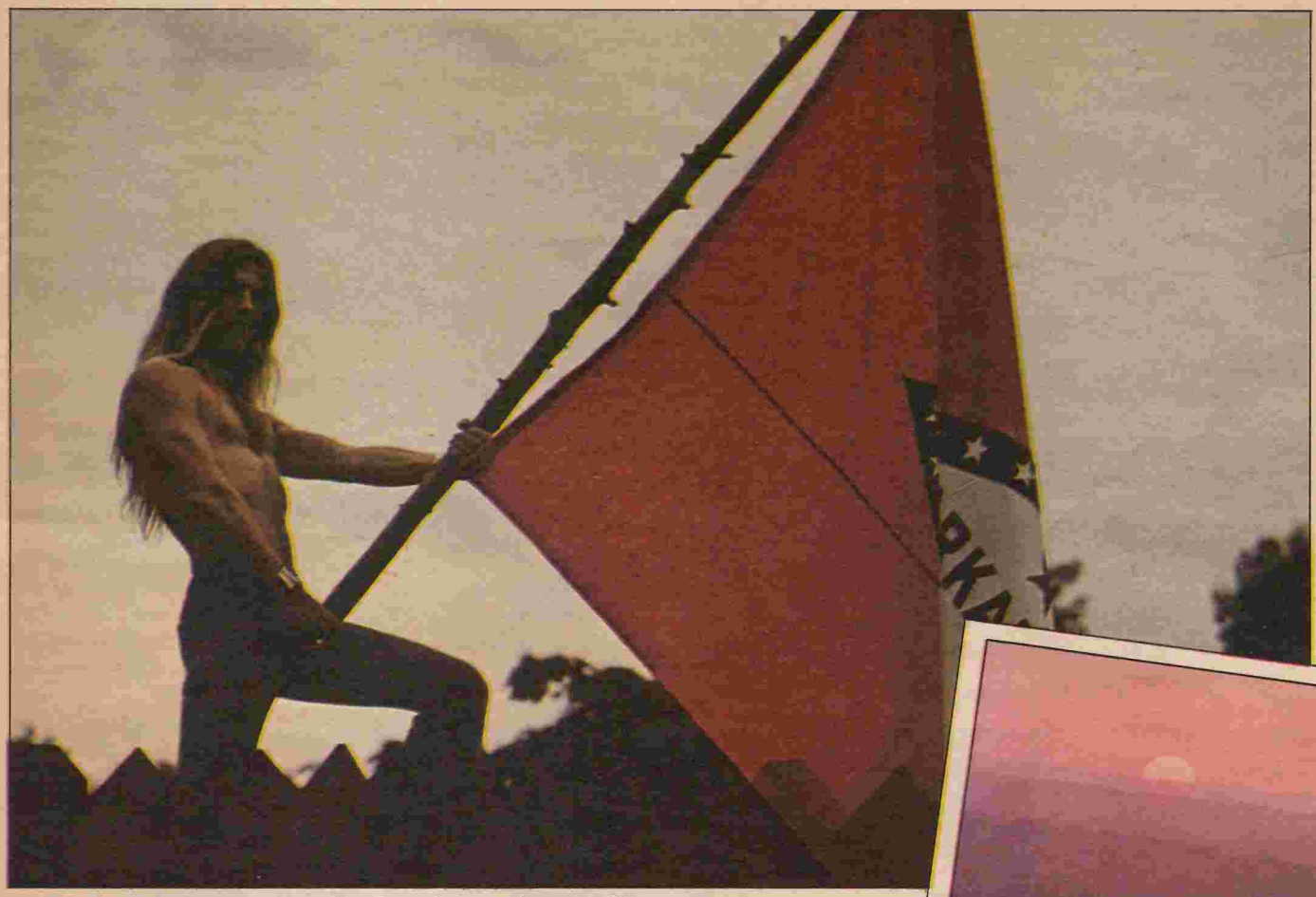


Foto: Barry Levine

Jim Dandy hißt die Flagge zum nächsten Rock-Gefecht. Watch Out Yankees. . .

Nach neun Linienflügen, acht Stunden in einem Greyhound Bus, zwei Kurzflügen mit Hubschraubern und einem dreistündigen Kamikazeflug mit einer einmotorigen Maschine über die mondbeschienenen einsamen Wälder von Zentral-Arkansas und dann noch einer Höllenfahrt über einen schmalen Feldweg kommt einem jeder Ort wie der Himmel vor. Aber erst bei Sonnenaufgang am nächsten Tag bewies Heaven, Arkansas (Bevölkerung: 20 Menschen und 10 Hunde), Heimstatt einer Rock and Roll-Band namens Black Oak Arkansas, daß es jenen Namen durchaus verdient hat.

Und so himmlisch sieht's in Heaven, Arkansas, aus. Geschossen hat das Foto Tommy Aldridge, der Drummer

Ursprünglich war es ein Ausflugshotel hoch droben am Ufer von Arkansas größtem See, und weit und breit ist kein anderes Haus zu sehen. Vor ungefähr drei Jahren kauften Black Oak ihren Heaven, und es scheint so, als hätten sie einen ausgezeichneten Immobilien-Deal gemacht. Natürlich, nur wenige Leute hätten Lust hier zu leben, weitab vom Schuß, umgeben nur von Hillbillies, aber wenn man es so will (und so ist), dann war es ganz sicher ein guter Kauf. Den Jungs von Black Oak gefällt's auch rundherum, einschließlich der Giftschlangen, die einem ab und zu über die Cowboystiefel huschen, und darum haben sie es ‚Heaven' getauft.

Black Oak Arkansas waren in den letzten fünf Jahren und sind dieser Tage die am schwersten schuftende Rockband in den U.S.A. Durchschnittlich spielen sie 270 Gigs im Jahr, und nur ganz selten fliegen sie. Sie ziehen es vor, in ihrem Spezial-Greyhound-Bus mit Stil durch die Lande zu fahren. Das fantastische Gefährt ist ausgerüstet mit Schlafkabinen, Sesseln, Stereo, Fernsehen, Kurzwellenfunk (damit Drummer Tommy sich mit den vorbeifahrenden Lkw-Fahrern unterhalten kann), Eisschrank und so ziemlich jedem anderen erwähnenswerten Konsumgut, das Amerika herzustellen sich einfallen ließ. Freizeit ist für die Band, obwohl man relativ angenehm reist, ein seltenes Gut und wird daher hochgeachtet, genossen und vor allem gefeiert. Schon dazu brauchen sie ihr Heaven. Die Herkunft der

Band jedoch und die Philosophie, die sie sich gemeinsam zurechtgelegt haben, in ihren acht Familien und den zahlreichen Angehörigen, sind noch mehr Grund, daß sie ihren Himmel kauften und bewohnen. Leadsänger und Spruchkaiser Jim „Dandy" Mangrum wird nie müßig, davon zu schwatzen. Er hat eine Story drauf, die dies ganze Thema abhandelt, sich kaum jemals ändert und ungefähr so lautet:

„Wir sind alle Jungens vom Lande, und zwar von der Deltaseite des Arkansas, aus der Gegend um eine kleine Stadt namens Black Oak. Wir kommen alle aus armen Familien, in denen schwer geschuftet wurde und die von großen Geschäftemachern von dem Land vertrieben wurden, auf das sie von Geburt ein Anrecht hatten. Irgendwann einmal waren unserer aller Familien Pächter, aber sie verloren alles. Unser Anliegen ist es nun, dies Land wiederzugewinnen und es den Leuten zurückzugeben. Um dazu imstande zu sein, mußten wir zu Außenseitern werden, wie Jesse und Frank James in den Wäldern und in den Bergen leben und nur ab und zu herunterkommen zu einem Gig (wenn immer wir eins kriegen konnten). Danach zogen wir uns wieder zurück in die Berge.

Wir sind vom Schulsystem angeschissen worden, also beschlossen wir, es ebenfalls anzuscheißen – und stahlen uns unser ganzes Equipment aus den Schulen in der Gegend. Danach hatten wir die Bullen im Nacken, und die meisten von uns bekamen Gefängnisstrafen mit Bewährung, nachdem man uns geschnappt hatte. Danach waren die Bullen ständig hinter uns her, und wir versteckten uns in den Höhlen, die auf dem Land liegen, das uns jetzt gehört. Wenn uns der Boden zu heiß wurde, gingen wir über die Grenze nach Missouri oder Louisiana. Schließlich, nachdem wir zuerst nach New Orleans gezogen waren und dann nach Los Angeles, wo wir alle unser Blut verkaufen mußten, um genug Kohle zu haben, begann die Band erfolgreich zu werden und Geld zu machen. Und dies Geld haben wir dann in das Land investiert, das wir lieben. Wir begannen, in Arkansas Grund und Boden zu kaufen. Und da wir immer wie eine Familie gewesen sind, wollten wir auch wie eine leben, und daher suchten wir etwas, das uns alle aufnehmen konnte, und da war Heaven einfach ideal. Jetzt gehören uns die zwei Morgen hier, sechs Morgen mehr, wo ein paar von unseren Roadies leben und dann noch 1500 verstreut in ganz Arkansas. Wir haben eine Menge in die Gemeinde reingesteckt, und dort respektiert man uns dafür."

Nach fünf Minuten Gespräch mit Jim Dandy sind die Gründe für die Existenz von Heaven leicht zu verstehen. Die Tatsache, daß sie all dies Land gekauft haben, zeigt, daß sie die hausgemachte Philosophie, die sie predigen, auch mit einigem Erfolg verwirklichen. Wenn sie auch nicht den Respekt und die Hochachtung der Nachbarn und kleinstädtischen Institutionen durch ihre Rockmusik und ihre Bühnenshow gewannen, die wohl doch eher etwas zu gewagt ist für arkansischen Bürgergeschmack, so haben sie sich ganz sicher Achtung und Dankbarkeit erkauft als die freigiebigste und am öffentlichen Wohl interessierteste Gruppe Bürger in ganz Arkansas. Allein in diesem Jahr finanzierten sie den Bau einer großzügig angelegten Schule für ihren 50 km entfernt liegenden Heimatort Mountain Home.

Wenn die Existenz von Heaven bemerkenswert ist, so ist das Leben darin überraschend.

Home Sweet Heaven

Jedes Mitglied der Band, Jim Dandy, Stanley ‚Goober' Knight, Pat ‚Dirty' Daugherty, Ricky Lee Reynolds, Tommy Aldridge und das neue Mitglied Jimmy ‚Soy Bean' Henderson, bewohnt eine Hütte mit zwei Zimmern, die aussieht wie aus einem Western. Tourneemanager Ronnie ‚Hawk' Smith, Assistent Ronnie ‚Sparky' Stone und Verwalter ‚Ligthning' bewohnen ebenfalls je eine Hütte. Manager Butch Stone (Bruder von Ronnie), der verheiratet ist und drei Kinder hat, wohnt in dem zweistöckigen Haus, das sich an den gemeinsamen Speisesaal anschließt, die Küchen und den Entspannungsbereich. Vorn befindet sich ein leerer Swimming Pool (in Reparatur), hinten der See. Ricky, Pat, Hawk und Sparky sind ebenfalls verheiratet, also sind Erweiterungen ihrer Häuser im Bau, besonders Veranden nach hinten, von wo aus man einen geradezu sensationellen Blick auf den Sonnenuntergang über dem See und den bewaldeten Bergen hat. Die Frauen versorgen ihre Männer gut, und die gemeinsamen Hausarbeiten und Mahlzeiten wickeln sich unproblematischer ab, als man erwarten sollte.

Dies alles ist bemerkenswert genug, aber noch erstaunlicher ist der Kontrast zwischen dem, was die Mitglieder von Black Oak auf der Bühne verkörpern, und ihrem häuslichen Privatleben. „Hot and Nasty" – Titel eines ihrer Songs – dient gewöhnlich als kurze und prägnante Beschreibung der Art Vulgärsexualität, des Revoluzzergehabes und der Spezialausprägung männlichen Chauvinismus, die Dandy bei seiner schweißtriefenden, obszönen und geilen Bühnenshow abzieht, angetan mit Hosen, ‚so eng, daß die Schamhaare durchwachsen', und unterstützt von einer Bande potthäßlicher Landstreicher, die Muttern ganz gewiß nicht leiden könnte.

Der Rhythmusgitarrist Ricky spielt den wilden Trapper, ganz schwarzes, fellbesetztes Leder, furchteinflößende Grimassen, schweißüberströmt, die Gitarren in Stücke schmetternd, als seien sie nichts als gebrauchte Zahnstocher. Bassist Dirty Daugherty spielt den biestigen Iren mit nacktem Oberkörper und imbezilem Grinsen in der wüsten Fresse. Goober ist der einsame Cowboy, düster grübelnd, ausdruckslos und abweisend. Tommy Aldridge, einer der Dampfwalzenschlagzeuger, wie man sie nicht häufig sieht, trommelt ingrimmig seine Felle mürbe und schweigt. Und klein „Sojabohne" findet sowieso alles reichlich irre, was soll's also.

Zuhause aber – oh Wunder, die Metamorphose! Jim Dandy ist erklärter Anhänger des ‚Raucht doch ein Pfeifchen, ihr alle!' und soll sich sogar manchmal an Kautabak vergreifen. In seiner Hütte ist eine Stereoanlage installiert, mit Boxen so groß wie Eisschränke. Aus ihnen tönt unentwegt Country- und Bluegrass-Musik. Gesellschaft leistet ihm zur Zeit eine schlafzimmeräugige Südstaatenschönheit namens Nancy, sophisticated und selbstsicher, ganz offensichtlich das Gegenteil der aufgedonnerten Flittergroupies, die dem guten Jim während der Tourneen ebenso störrisch wie erfolglos nachstellen. „Ich bleib sauber, Mann", erklärt Jim, die heiße Kartoffel im Mund, und man sieht, daß er allen Grund dazu hat. Nie wird er müde darauf hinzuweisen, daß er „gern einen losmacht", aber darunter versteht er etwas anderes, als sein Publikumsimage die verschreckten und skandalwitternden Schweigende-Mehrheit-Mütter glauben machen möchte.

Und auch die Teenytöchter dieser Mütter brauchten nicht so schnell ihren Levisschritt zu nässen, wenn sie wüßten, daß „einen losmachen" bei J.D. darin besteht, die Ozark Mountain Daredevills auf den Plattenteller zu legen, die Hüttentür aufzumachen und sich gemütlich auf der Veranda von der Sonne bescheinen zu lassen, in der einen Hand die Colabuddel, in der anderen das Pfeifchen.

Raunch'n'Roll in Macon

Noch verblüffender ist das Doppelleben des Ricky Lee Reynolds. Nach seinem Bühnenimage mag man sich vorstellen, hier ginge er auf die Grizzlybärenjagd, das (Jim, nicht David) Bowiemesser in der Faust. Felle sammelt er zwar, aber da hört es auch schon auf. Er hält sich keinen Wolf in der Hütte, sondern ihm liegt mehr ein Chiuahuahau-Winzlingshündchen, mit dem er zu gerne schmust. Pat Daugherty schaukelt seinen frischgeborenen Sohn auf den Knien und hat Besuch von einer Schwägerin, während Goober im Arbeitszeug, aus dessen Tasche ein rotes Tüchlein weht, und mit Stetson auf dem Kopf zusam-

Foto: Barry Levine

Grrr. Jim Dandy zeigt Euch sein berühmtes Gebiß und stellt Euch seine Mitstreiter vor: (v.l.) Rick Reynolds, Tommy Aldridge, Dandy Himself, Jimmy Henderson, Pat Daugherty, Stanley Knight

men mit Little Jimmy rumhängt, mit den Füßen scharrt und sich fragt, ob nich' mal was los is'.

Auf Tournee mit B.O.A. ist wieder eine ganz andere Sache. Weniger eine Rock'n'Roll Band, eher schon eine militärische Operation vom Greyhound-Bus-Wunder aus. Nach kurzer Ruhepause im Heaven mußte die Band nach Macon, Georgia – Heimat der Allmans und Capricorn Records – um eins der zahllosen Konzerte zu spielen, und dann von dort weiter nach Charlotte, North Carolina, um bei einer Südstaaten-Version des California-Jam zu spielen. Angekündigt: The Allman Brothers, ELP, Black Oak Arkansas, The Marshall Tukker Band, The Eagles und Foghat! Heavy!! Aber zuerst der Trip quer durchs Land nach Macon, wo ihr Bus sie erwartete. Der große Treck begann: mit dem Auto von Heaven zum Flugplatz von Mountain Home, 50 km durch die Wälderwildnis. Dort in zwei kleinere Maschinen, deren Piloten in Jeans und Stetson jenen Typen glichen, die vor hundert Jahren als Scharfschützen für Wells Fargo ritten. Nach einem Wackelflug bis Memphis, in Tennessee in zwei andere Maschinen umsteigen, zum Macon Airport, Georgia, von wo aus die ganze Gesellschaft in Limos zum Schauplatz gekarrt wurde.

Klar, man ist stolz in Macon auf die heimischen Rockstars und daß Black Oak zusammen mit den Macon Bands und Lynyrd Skynyrd jene ‚neue' Welle des Süd-Staaten Rock'n'Rolls verkörpern. Black Oaks Manager Butch Stone wird nicht müde, einen ständig daran zu erinnern. Jim Dandy ist ähnlich stolz darauf, daß diese Bands – angeführt von den Allmans und dicht gefolgt von Black Oak – in den letzten beiden Jahren zur Spitze der U.S.-Szene vorgestoßen sind. Man ist der Meinung, daß die neuen Rock'n'Roll Bands aus dem Süden ganz eindeutig in der Tradition jener Einflußverschmelzung stehen, die ursprünglich schon im Süden die Rockmusik entstehen ließ, sich auf Nashville und Memphis gründet und zu Weltruhm geführt wurde von niemandem anders als dem ‚King' höchstpersönlich: Elvis Presley.

Die Riesenmenge in Macon wußte das alles auch, und zwischen ihr und der Band war sofort der Kontakt da, obwohl Black Oak hier zuvor noch nie als Hauptgruppe aufgetreten waren. Die Halle war akustisch hoffnungslos, und es klang als spielten zwei Bands dasselbe nur 30 Sekunden phasenverschoben, aber das Publikum rockte vom Anfang bis zum Ende, und als Jim Dandy die Fahne der Konföderation schwingend hinter den Boxen vorsprang, spielten die Leute verrückt.

Dasselbe geschah beim Jam am nächsten Tag, nur in etwas anderen Ausmaßen, denn nicht weniger als 150000 Süd-Kids sollen sich auf der Motorrad-Rennbahn von Charlotte versammelt haben.

Go Jim Dandy, Go

Jim Dandy war ganz happy, er wußte die Band in guter Form, und das As im Ärmel war die gigantische Konföderationsfahne, hinter den Lautsprechern versteckt, für J.D. im rechten Moment greifbar. Die Menge war eigentümlich reserviert während des Foghat-Sets. Mit ihren Neo-Glitter Kostümen waren die Foghat Musiker diesem Publikum auch eher fremd, und nicht ein Fleheruf nach ‚Boogie' wurde laut. Nichtmal die hervorragende Marshall Tucker Band – die himmlisch spielte wie nur eine amerikanische Jamming-Band spielen kann – bekam die Riesenmasse in Bewegung. Man bekam schon Angst für Black Oak, aber Jim Dandy war ganz cool. Er schwatzte mit den Groupieschwärmen, die wie durch Zauberei bei jedem großen Konzert in den Staaten hinter die Bühne gelangen, schmauchte sein Pfeifchen und nippte seine Coke, als sei er zuhause im Heaven und nicht hier mit frischgewaschener Mähne und hautengen weißen Satinbeinen. Goober und Jimmy (der seine Nervosität nicht verbergen konnte), jammten sich locker, während Wolfman Jack und The Big M, ein angetörnter schwarzer Diskjockey aus New York, gute Laune verbreiteten und der Band das kalte Büffet wegfutterten. So mancher Star wieselte herum und wurde allgemein ignoriert – Black Oaks Eigenständigkeit und Gefühl der Isolation lassen sie möglichst jeden Kontakt mit dem ‚Business' vermeiden. Carl Palmer wurde nicht beachtet, ebensowenig der ELP Manager, und nur Greg Allman kam dazu, ein paar Freundlichkeiten mit Jim Dandy auszutauschen, aber auch nicht mehr.

Dann war es Zeit für den Auftritt, die Party löste sich auf, die Bühne gestürmt mit einem „Hallo, ihr alle!", und endlich geriet die riesige Menge in Stimmung. Black Oak und Jim Dandy haben eine seltsame Gabe, diese Südstaaten-Kinder aufzugeilen und die latente Gewalttätigkeit, die in der Menge lauert, ausschließlich auf der Bühne sich entladen zu lassen. Bei Black Oak Konzerten kommt es zu keinen Gewalttätigkeiten – alles eitel Freude und gieriges Aufsaugen dessen, was auf der Bühne passiert. Vielleicht hat es mit der unglaublichen Action zu tun – Dandy tanzt, wirbelt, tobt, rockt, quasselt, reizt, und der Rest der Band scheint konstant kurz vorm Überkochen zu sein, keiner auch nur eine Sekunde still (außer Goober, wenn er Pedal-Steel spielt) und alles vorwärts und himmelwärts getrieben von dem Dampfhammertrommler, den sie Dork nennen. Er sieht aus wie ein debiler Indianer und trommelt wie Ginger Bakers Lehrmeister, und man hat den Eindruck, er mache alles mit physischer Fitness und natürlichem Adrenalin. Drei Zugaben und eimerweise Schweiß später und nachdem eine Menge Titten freudestrahlend entlößt und Jim Dandy entgegengereckt worden sind, hören Black Oak auf, treten ab, klettern in die Hubschrauber, zurück ins Hotel und eine Stunde später sind sie auf dem Heimweg. ELP überlassen sie es, die überschwenglichen Südstaatler mit dem Kolossalgewicht ihrer musikalischen Prätentionen niederzuwalzen und den Allmans, sie wieder mit dem guten alten Boogie in Laune und Leben zurückzuholen. Black Oak hatten ganz bestimmt ihren Teil an Südrock und Südroll getan – schade nur, daß Foghat und ELP nicht ersetzt worden waren durch Lynyrd Skynyrd und die Ozark Mountain Daredevils – dann wär' der Tag perfekt gewesen. ■

Es lesen mehr Leute PARDON, als Sie denken.

Jeden Monat sind es immerhin 1,33 Millionen. Dabei haben wir uns längst daran gewöhnt, daß man uns immer noch als Fachzeitschrift für Satire-Experten mißversteht. Manchmal fragen wir uns natürlich, welche Mißverständnisse zu dieser Fehleinschätzung führen.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß die hohe Politik eine viel zu ernste Sache ist, um mit Satire irgend etwas zu tun zu haben.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß jeder Spaß überflüssig ist, weil nur die Arbeit im Schweiße des Angesichts die wahre Lebenserfüllung bietet.

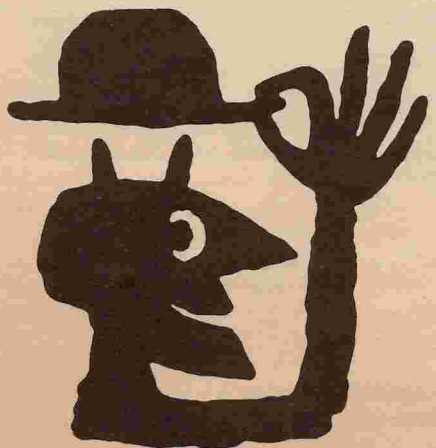
Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß viele PARDON-Leser unter 30 sind und man ihnen deshalb auf keinen Fall trauen darf.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß man seinen Cholesterin-Gehalt lieber hoch hält, indem man PARDON ganz bewußt nicht liest.

Vielleicht ist es das Mißverständnis, daß unser Geld viel zu wertvoll ist, um sich dafür PARDON zu kaufen.

Vielleicht liegt es aber auch daran, daß viele Leute noch nicht mitbekommen haben, was unsere Leser schon lange wissen: daß PARDON im letzten Jahr eine ganz neue Form bekommen hat.

Riskieren Sie den Abschied von liebgewonnenen Vorstellungen: Lassen Sie sich ein Probeheft des neuen PARDON zuschicken.



180 Wollen Sie ein
kostenloses Probeheft?

☐ **Ja,** schicken Sie mir ein Probeheft. Ich will es mir mal ansehen.

☐ **Nein,** behalten Sie Ihr Blatt. Ich lasse mir von Ihnen doch nicht meine Vorurteile vermiesen.

Zutreffendes bitte ankreuzen.

Name _____

Wohnort _____

Straße _____

Einschicken an
PARDON, 6 Frankfurt 1, Oederweg 157

NEU

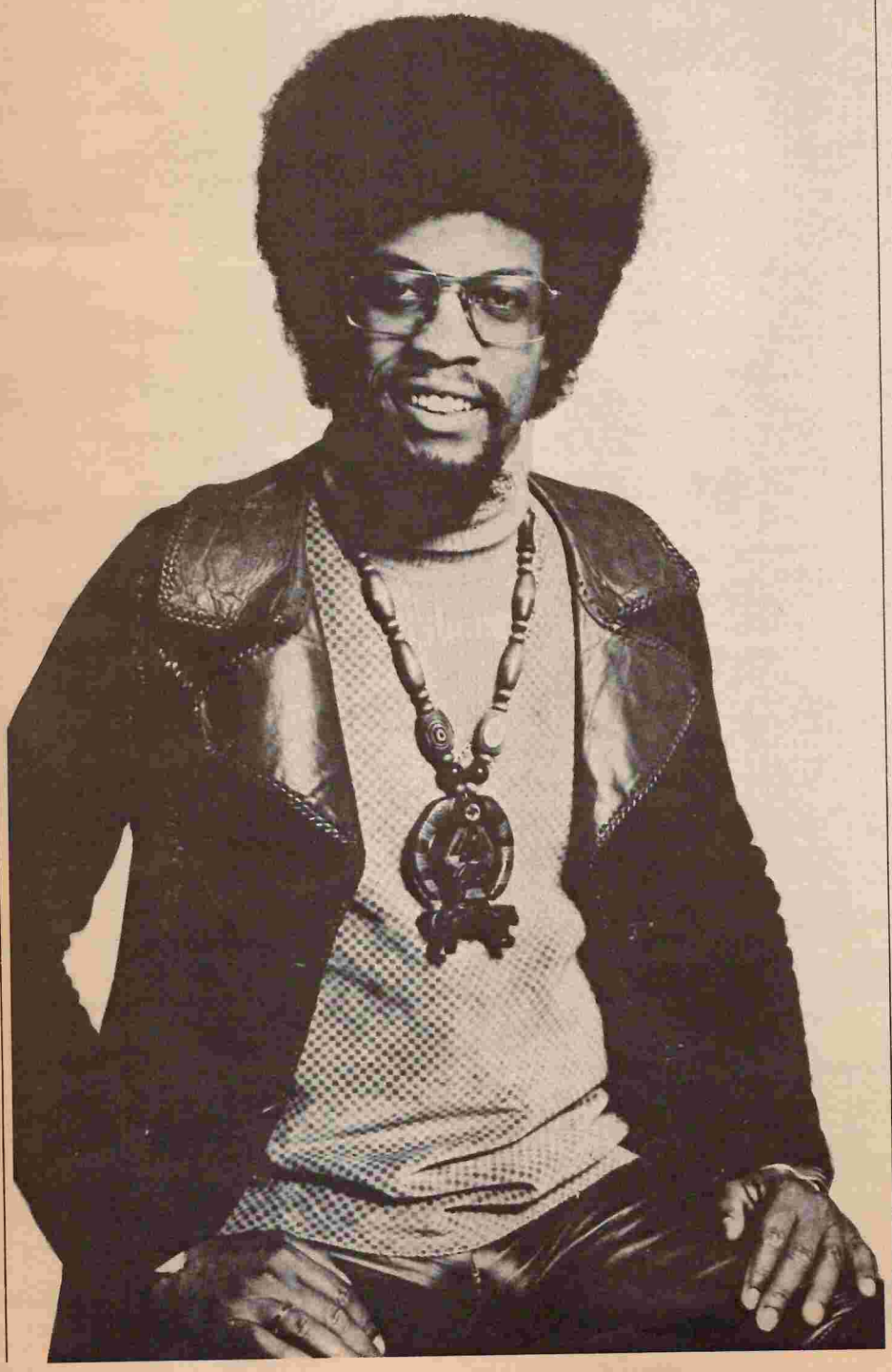
pardon

Der Spaß, den jeder braucht.

Herbie Hancock The Funky Thing

Von Ralph Quinke

Was Jazz(?)koryphäen wie Miles Davis, John McLaughlin oder Chick Corea nicht gelang, das erreichte im soeben dahingeschiedenen Jahr der 34jährige Pianist Herbie Hancock: Sein Album HEADHUNTERS platzierte sich unter den ersten Zwanzig der US-amerikanischen Pop(!)- Charts, stieß gar bis auf Position 13 vor und wurde vergoldet.



Pianist? Das Wort nimmt sich komisch, altmodisch aus, betrachtet man das Tasten- und elektronische Instrumentarium, das bei Konzerten Herbie Hancocks in Form eines nach einer Seite hin geöffneten Vierecks aufgebaut ist, und in dessen Mitte der Meister thront. Von seinem „Cockpit" aus bedient er ein Elektro-Klavier, ein Clavinet und mehrere Synthesizer, etwas abseits steht auch noch ein guter alter Konzertflügel.

Daß Herbert Jeffrey Hancock ein „Pianist" im ursprünglichen Sinne war, ist heute schon eine Weile her. Mit sieben begann er, Klavier zu spielen, und bereits Mitte der fünfziger Jahre schloß er sich verschiedenen Jazzbands an. Bis zum Jahre 1963 begleitete er viele Musiker, die damals in der Jazzwelt Rang und Namen hatten: Das fing an bei Coleman Hawkins, ging weiter über Eric Dolphy, Phil Woods und Oliver Nelson und schließlich bediente Hancock von 1960-63 die Tastatur in der Band des Trompeters Donald Byrd, der übrigens, das sei hier am Rande vermerkt, neben Herbie Hancock der einzige Jazzmusiker ist, der jemals eine goldene Schallplatte bekommen hat. In jene Zeit der späten fünfziger/ frühen sechziger Jahre fällt auch die Entstehung von Herbies erster Platte unter eigenem Namen. Diese ist TAKIN' OFF betitelt und enthält die Komposition „Watermelon Man", wohl das bekannteste Stück Hancocks, inzwischen unzählige Male von anderen Musikern aufgenommen und auch auf seiner Hitplatte HEADHUNTERS in einer stark überarbeiteten Version vorhanden.

Das fabelhafte Sextett

Nach seiner Trennung von Donald Byrd kam es, wie es kommen mußte: Miles Davis „entdeckte" Herbie Hancock und holte ihn in seine Gruppe. Die relativ lange Zeit von fünf Jahren hielt es der junge Pianist bei dem Talent-Maker aus. Er ist bei allen wichtigen Platten des Trompeters, die zwischen 1963 und 68 entstanden, zu hören und nahm unabhängig davon mehrere eigene Alben auf. Die charakteristischsten Aufnahmen von Hancock in dieser Phase sind wohl die beiden LPs MAIDEN VOYAGE und SPEAK LIKE A CHILD. Neben seiner Tätigkeit bei Miles und den eigenen Plattenproduktionen wirkte der Pianist noch bei Einspielungen vieler anderer bekannter Jazzmusiker mit. Das ist übrigens heute noch so. In jedem Jahr erscheinen -zig Platten, bei denen Hancock als Sideman verzeichnet ist.

1969, nach seinem Ausscheiden aus Miles Davis' Gruppe, änderte sich einiges für Herbie.

Hatte er bis dahin „reinen Jazz" – zu dieser Zeit gab es so etwas wohl noch – gemacht, so begann er sich nun seiner afrikanischen Herkunft be-

wußt zu werden, was sich natürlich in der Musik bemerkbar machte. Außerdem fing er an, mit einer beispielhaften Konsequenz elektrische und elektronische Instrumente einzusetzen, und damit markierte er den Startpunkt für eine Entwicklung, die sich bis zum heutigen Tage logisch fortsetzt.

Der erste – äußerliche – Schritt des sich anbahnenden Wandels war der Wechsel der Plattenfirma. Hancock wandte sich von Blue Note ab, bei der alle seine bisherigen Platten als Leader erschienen waren, und schloß einen Vertrag mit Warner Brothers ab. Er gründete ein Sextett und nahm mit diesem (durch drei Gastmusiker erweitert) das Album FAT ALBERT ROTUNDA auf. Doch auch diese Band war im Grunde auch noch eine „Jazzgruppe", so gestandene Musiker wie der Tenorsaxophonist Joe Henderson oder der Posaunist Garnett Brown spielten darin mit.

So blieb denn diese Formation auch nicht allzu lange bestehen, und zum Jahreswechsel 1970/71 schließlich stellte dann Herbie ein neues Sextett auf. Und dieses war eine der fabelhaftesten (für mich die fabelhafteste) Gruppen im undefinierbaren Bereich zwischen Jazz, Rhythm & Blues und Rock. Doch zum absoluten Erfolg, wie etwa das Mahavishnu Orchestra, kam diese Band nie, die sechs hatten sich permanent mit finanziellen Schwierigkeiten herumzuschlagen.

Die Qualitäten jedes einzelnen Mitgliedes dieser Gruppe hier aufzuführen, würde im Rahmen dieser Geschichte zu weit gehen, fest steht aber, daß alle sechs zu den führenden Künstlern auf ihrem Instrument gehören: Eddie Henderson (Trompete, Flügelhorn), Julian Priester (Posaunen), Bennie Maupin (Baßklarinette, Saxophone, Flöten), Charles „Buster" Williams (Baß) und Billy Hart (Schlagzeug). Und Herbie Hancock selbstverständlich. Später stieß noch der Synthesizer-Spieler Patrick Gleeson dazu.

Drei Alben existieren von diesem Sex- bzw. Septett, das bei den jeweiligen Plattenaufnahmen durch verschiedene Instrumentalisten erweitert wurde. Zusammenhängend mit ihrer Hinwendung nach Afrika nahmen die Musiker afrikanische Namen an, Herbie Hancock adaptierte das Suaheli-Wort für Komponist, Mwandishi. Und so wurde auch das erste Album dieser Besetzung betitelt. Bezeichnend für die Musik der Platte ein Titel: „Ostinato" – der Baß wiederholt während des ganzen Stückes eine einzige Phrase, Billy Hart und die zwei Zusatzschlagzeuger erzeugen ein komplexes Rhythmusgeflecht, die drei Bläser und Herbie Hancock toben sich solistisch aus. Soli im herkömmlichen Sinne sind das allerdings nicht mehr, vielmehr komplizierte Rhythmus-Melodie-Konstellationen, gegeneinanderlaufende und sich ergänzende Soli, übereinandergelagerte Rhythmus- und Takt-Schemen, die sich in einem verzwickten und ineinander verzahnten Ganzen, das nur bei häufigerem Hören durchschaubar wird, zusammenfinden. Kollektives, gemeinsames Schaffen, ohne daß einer besonders herausgestellt wird, ist der zentrale Punkt der Musik. Übrigens ist MWANDISHI elektrisch, noch nicht elektronisch. Nur mit Echo ausgestattete, verhallte und verzerrte Klänge deuten das kommende an.

Die Andeutung wurde zur Realität beim nächsten Album CROSSINGS. Pat Gleeson kam mit dem Moog zur Gruppe, Hancocks Musik wurde noch komplexer als sie es sowieso schon war. Der Synthesizer eröffnete ihm völlig neue Möglichkeiten der Klangzusammensetzung und -Strukturierung. Er selbst sieht das so: „Im Synthesizer zusammen mit den anderen Instrumenten lag für mich die Chance, wirklich musikalisch all das ausdrücken zu können, was ich ausdrücken wollte.

Durch das Übermaß an Technik, die der Synthesizer verkörpert, bin ich im Grunde von der Technik unabhängiger geworden."

Die letzte Konsequenz, die elektronischen Gegebenheiten weitmöglichst auszuschöpfen, zieht Hancock dann in SEXTANT, seinem ersten CBS-Album. Die auf dieser Platte enthaltenen Klänge sind (bis heute) die am weitesten fortgeschrittene Musik, die ein „U"-Musiker jemals produziert hat. So etwas ist *zeitgenössisch*, weil hier Musiker die heutige Technik – und wir leben schließlich im technischen Zeitalter – ausnutzen und für ihre Ideen einsetzen. Die Musik eröffnet neue Dimensionen, ist mit herkömmlichen Vokabeln nicht mehr zu fassen.
Hancock negiert dabei aber die „alten", vorelektronischen Musikformen keineswegs, sondern integriert deren gute Seiten nahtlos in seine neue Musik.

Doch nach SEXTANT, im August '73, kommt es zum großen Knall. Hancock ändert seine Einstellung zur Musik und zum Verhältnis Musik – Publikum, es kommt zu starken Differenzen in der Band und schließlich löst er sie auf. Für Pat Gleeson war das Auseinandergehen der Gruppe unvermeidlich: „Herbie war hin- und hergerissen zwischen zwei Zuhörer-Parteien, die eine wollte viel von seinen Synthesizer-Klängen hören, die andere gar nichts davon."

Kopfjäger

Die einzelnen Mitglieder der Gruppe hatten ebenfalls verschiedene Vorstellungen davon, in welche Richtung sich die Band weiterentwickeln sollte. Buster Williams wollte am liebsten wieder akustisch spielen, Pat Gleeson und Julian Priester den eingeschlagenen komplexen elektronischen Synthesizer-Weg weitergehen und Hancock kam es darauf an, für seine Musik wieder mehr Zuhörer zu gewinnen, wozu ein einfacherer und verständlicherer Sound eine Voraussetzung war. Da diese Interessen nicht unter einen Hut zu bringen waren, konnte daraus nur die Auflösung der Gruppe folgen.

Von der „Superband" blieb nur Bennie Maupin mit Herbie Hancock zusammen, die anderen gingen ihre eigenen Wege. Den Nucleus Hancock/Maupin umgab Herbie mit der Rhythmus-Gruppe Paul Jackson (Baß), Harvey Mason (Schlagzeug) und Bill Summers (Perkussion). In dieser Besetzung wurde das Album HEADHUNTERS aufgenommen, das in seiner Gesamtstruktur bedeutend einfacher als beispielsweise SEXTANT angelegt war, aber wesentlich mehr „Funk" besaß. Die Ostinato-Baß-Figuren waren jetzt noch monotoner als früher, die beiden Schlagzeuger beschränkten sich darauf, möglichst präzis einen – meist punktierten – Rhythmus zu halten und Hancocks und Maupins Soli hingen nicht mehr zusammen, bestanden hauptsächlich aus einzelnen Klangfetzen, fügten sich aber organisch in das gesamte Klangbild ein. Aber eins hatte HEADHUNTERS allen früheren Hancock-Platten voraus: das Album war unglaublich funky. Ass moving. Herbie über den Wechsel in seiner Musik: „Komplexität war – mehr oder weniger – eine meiner Götter. Früher war ich ein musikalischer Snob. Nun ist mein Gott das Leben der Menschen. Früher habe ich Musik für Snobs gemacht, heute mache ich Musik für alle.

Früher war die Grenze meiner Musik ihre Komplexität, jetzt ist die Einfachheit dazu gekommen. Die Musik kann jetzt in alle Richtungen gehen. Wir verwenden Jazz-Elemente, Rock-Elemente, Rhythm & Blues, afrikanische und sogar indische Elemente. Meine Musik ist ein Funky Thing, und das ist eins der grundsätzlichen menschlichen Gefühle."

Platz 13 in der amerikanischen Pop-Parade und mehr als eine Million verkaufter Platten waren das Ergebnis. Als Nachzieher zu HEADHUNTERS erschien im letzten Oktober THRUST, im selben Konzept gestrickt, aber um einiges farbloser. Wie das oft so ist bei Follow Ups auf Hitplatten. Harvey Mason war inzwischen durch Mike Clark ersetzt worden, und in dieser Konstellation ging's dann im November auf Europa-Tournee.

Überraschenderweise wurde der Sound auf der Bühne in der gleichen Perfektion wie auf der Platte dargeboten, naturgemäß jedoch war der Live-Auftritt um einiges vielseitiger als die Studio-Session. Hancock und Maupin nahmen sich Zeit zu ausgiebigen solistischen Exkursionen (Randbemerkung: Bennie Maupin ist schon jetzt einer der ganz großen Saxophonisten/Baßklarinettisten!), aber die soliden Baß- und Schlagzeug-Parts machten klar, was Herbie Hancock mit seiner Musik meint: THE FUNKY THING! ■

Foto: Peter Mazél

Jethro Tull: Spaß muß sein!

Von Michael Schlüter

„Really don't mind if you sit this one out ..." so Ian Anderson in der Anfangszeile von THICK AS A BRICK auf dem kommerziellen Höhepunkt der Karriere von Jethro Tull. Ganz so gleich war Anderson die Reaktion auf PASSION PLAY jedoch nicht, denn aufgrund der einheitlich vernichtenden Kritiken an dem Album und der Live-Aufführung ließ er erklären, daß Jethro Tull keine Konzerte mehr geben würde. Schluß ? Eine Pause war's. Jethro Tull sind wieder in der Szene: extremely well and kicking.

Davon erfuhr ich eines trägen Abends im Oktober, als der Jürgen mich anrief, um „Hallo, wie geht's? " zu fragen. Und weiter: „Kannst du nach Amsterdam fliegen – Pressekonferenz – Ian Anderson ... ? "

Die KLM landete mich mittags in Amsterdam. Die um 12.30 Uhr angesetzte Pressekonferenz war im Hotel „Okura" arrangiert worden, und dort gab es erst einmal reichlich Bad News: keine Exemplare des neuen WAR-CHILD-Albums, eine Bandaufnahme hätten sie wenigstens abfahren können. Schläfer in der Organisation hatten die Band erst um 13.30 bestellt, an aktuelle Presseinformationen hatte niemand gedacht. Na schön, dann eben warten, paffen und sich ärgern.

Gehört ja wohl dazu: viel Geschwätz über Management, Art Direction, Promotion und ähnliches Businesszeugs, dann endlich die fünf Hauptpersonen. Ian Anderson ganz in Schwarz, metallbeschlagene Lederjacke, verschlissene Cordhose über Motorradstiefeln, die rechte Hand lederbehandschuht, in der linken eine Dose Heineken-Pils. Jeffrey Hammond-Hammond im Maßanzug, mit riesigen farbigen Blumenblüten auf dunkelblauem Grund. John Evan mit dicker Zigarre. Martin Barre und Barriemore Barlow so zurückhaltend, daß ... geschenkt . . .

Am Tisch mit Ian Anderson und drei holländischen Journalisten: PASSION PLAY. Was hat angelegen? War irgendetwas unklar? Fühlte er sich unverstanden?

„Ach, mit dem was in der Presse stand, hatte ich gar nichts zu tun. Das war bloß eine Verlautbarung der Plattenfirma. Die Pressereaktion war absolut ignorant, besonders in England. Die haben PASSION PLAY überhaupt nicht verstanden. Während einer Autofahrt habe ich das Stück neulich nach längerer Zeit wieder gehört und war echt überwältigt. Nicht weil ich mir vor die Brust klopfte: Mann, das hast du gemacht, nein nein, PASSION PLAY hat so viele Dimensionen, es ist ganz einfach, unheimlich gut und das Beste, was ich je gemacht habe. Außerdem, wenn die Bänder für die Platte fertig sind, gebe ich sie zur Firma, die sie dann vermarktet. Der Rest interessiert mich nicht mehr."

Wirklich? Gab es auch positive Reaktionen auf PASSION PLAY?

„Ich habe enorm viele Briefe bekommen, in denen mich die Leute in meiner Auffassung bestätigen. Sogar von 13-jährigen Schulmädchen, die ältere Tull-Aufnahmen wahrscheinlich gar nicht kennen, und die mit PASSIN PLAY zum erstenmal unsere Musik gehört haben. Die sehen sich irgendeine Textzeile aus PASSION PLAY an und lassen ihre Phantasie spielen – das ist für sie wie Alice im Wunderland."

Und wie ist das mit den Kritikern ?

„Die stecken ihren Finger auf einen Textabschnitt, in dem für sie nichts konkret Verstehbares steht und behaup-

Bild linke Seite: (v.l.) Jeffrey Hammond-Hammond, John Evan, Barriemore Barlow, Ian Anderson und Martin Barre. – Bild oben: Jethro Tull, ein optisches Spektakel mit dem amüsanten Hauch einer Vaudeville-Show. – Bild unten: Ian Anderson macht noch schnell Winke-Winke, und dann verschwindet er mit seiner Leib-Masseuse in die hinteren Gemächer

ten, daß sei alles Quatsch. Und ich finde es unverantwortlich, daß diese Leute dann ihre Meinung unreflektiert an die Öffentlichkeit bringen. Weißt du, in England werden neue Platten am Freitag herausgebracht und mittwochs erscheinen die Musikzeitschriften, in denen dann sofort eine Kritik stehen muß. Am Wochenende haben die Jungs natürlich nichts gemacht, hören die Platte also montags zweimal, blicken überhaupt nicht durch und schreiben: alles Mist. Sie geben der Musik keine Chance, auf sie zu wirken, sich während einer längeren Zeitspanne in ihnen zu entfalten.

Letztens sind ein paar Typen zu mir gekommen, damit ich zehn Singles für sie bespreche. Sie meinten, das könne ich jetzt gleich, mal eben eine halbe Stunde machen. So etwas ist doch Scheiße."

Manche werfen Dir vor, daß man zu PASSION PLAY nicht tanzen kann...

„Na und, kannst du vielleicht zur Musik von Beethoven, J.B. Lenoir oder Sonny Terry & Brownie McGhee tanzen? "

War die Absage aller zukünftigen Konzerte also lediglich Angelegenheit der Presseabteilung Deiner Plattenfirma?

„Na ja, ich kann doch nicht einfach sagen: ich will nicht mehr spielen. Ich habe Verantwortung für die anderen Bandmitglieder. Die müssen einfach Musik machen, wollen auf der Bühne stehen – ich kann nicht ohne weiteres über sie verfügen. Zwei Tage nach unserem letzten Konzert habe ich sie angerufen, und wir haben im vergangenen Jahr wirklich hart gearbeitet – ganze zwei Tage Urlaub gemacht."

Vom Komponieren, Filmen usw.

Wie sah denn Dein Urlaub aus?

„Ich habe im Bett gelegen. Geschlafen. Aus dem Fenster gesehen. Es hat geregnet. . ."

Du bist davon abgegangen, wieder ein sehr langes Stück zu schreiben, die neue Platte enthält zehn kurze Songs. Warum?

„Grundsätzlich schreibe ich lieber lange Stücke, weil sie mehr kompositionelle Möglichkeiten geben. Aber eine Bühnenshow läßt sich wirksamer mit kurzen Stücken aufbauen. Wir können nicht anderthalb Stunden THICK AS A BRICK aufführen, dann PASSION PLAY spielen und womöglich auch noch „Aqualung" und andere Songs, die die Zuschauer von uns erwarten. Das ist für sie und auch für die Band zu anstrengend und zu ermüdend."

Was habt ihr im vergangenen Jahr gemacht?

„Wir wollten diesen Film WAR CHILD produzieren, und haben mit Regisseuren und Produzenten, mit Kameraleuten und Schauspielern und all diesen Leuten verhandelt. Ich kann noch keine Namen nennen, weil es noch keine konkreten Verträge gibt."

Ausgiebig und locker hat Ian Anderson dahergeschwatzt. Aber was?

Foto: Jürgen Schmeißer

Wovon sollte der Film handeln?

„Ein junges Mädchen kommt in einem grausigen Verkehrsunfall ums Leben. Der Film schildert ihre Existenz nach dem Tode. Sie wird mit einer Reihe von Situationen konfrontiert, in denen sie Entscheidungen treffen muß. Sie kann es jedoch nicht. Möglicherweise wird sie auf die Erde zurückkehren. Der Film soll sehr fröhlich und witzig werden, so eine Art Phantasiefilm. Seine Aussage ist dieselbe wie von PASSION PLAY, nur leichter verständlich."

Wie sieht die Zukunft von WAR CHILD aus?

„Wir haben jetzt die Arbeit an dem Film unterbrochen, so für ein bis zwei Jahre, weil wir erst einmal Konzerte geben wollen. Ich weiß auch nicht, ob ich dann nicht einen anderen Film schreiben werde. Oder vielleicht mache ich etwas ganz anderes."

Wie sieht Euer Konzertplan aus ?

„In diesem Jahr Europa und England, auch ein paar Gigs in Skandinavien. Januar und Februar nächsten Jahres sind wir in Amerika und nehmen anschließend ein neues Album auf. Dann kommen noch Konzerte in Deutschland und Italien, so im April, Mai."

Wie entstehen Deine Songs?

„Hm –, well, ja, meine Songs ... Die kommen irgendwo her. Sie fliegen in meinem Kopf 'rum. Ich singe sie auf ein Tonbandgerät, meistens zur Gitarre. Manchmal nehme ich auch Blasinstrumente."

Welche Einflüsse verarbeitest du ?

„Einflüsse? Ich weiß nicht, ob ich irgendwelche Einflüsse verarbeite. Nein, ich glaube nicht. Ich höre auch keine Musik, Musik finde ich Scheiße. Wenn ich mich darum noch kümmern sollte, könnte ich keine Songs für Jethro Tull schreiben, und dann hättet ihr doch das Nachsehen."

Liest du Bücher?

„Hm, welche Bücher habe ich zuletzt gelesen? Kann mich nicht erinnern. Ich lese manche Bücher zweimal, wenn sie mir gefallen haben..."

Lampenfieber und kein Gig in Paris

Wie ist „Aqualung" entstanden, zu dem Deine Frau den Text geschrieben hat?

„Wir waren in diesem Hotel und sie hatte wohl keine Lust zum Bumsen, und da haben wir das eben geschrieben. Nachmittags hatte sie so'n paar Zigeuner und Landstreicher fotografiert, und das hatte sie sehr beeindruckt. Weißt du, ich habe großen Respekt vor diesen Leuten, weil sie so viel freier leben als du und ich. Na ja, da haben wir das eben geschrieben."

Warum hast du überhaupt ein Album mit religiöser Thematik herausgebracht ? Wurdest du sehr religiös erzogen?

„Nein, ich wurde unreligiös erzogen, und ich habe AQUALUNG gemacht, weil ich ausdrücken wollte, wie dumm dieses ganze religiöse Getue ist. Man kann keinen Gott anbeten: Lieber Gott, schicke mir heute abend eine Frau oder etwas dergleichen."

Wie werden Deine Songs im Studio produziert?

„Ich spiele den Jungs die Stücke vor, und jeder gibt seine Ideen dazu. Dem Toningenieur sagen wir dann, wie dies oder jenes klingen soll. So wird es ausschließlich unsere Musik."

Wird es nicht langweilig, während

Foto: Gwen Phillips

Ian Andersons Show – eine einziges Tohuwabohu auf der Bühne

einer Tournee immer dieselben Nummern spielen zu müssen, etwa von AQUALUNG?

„Na ja, manche Stücke mögen wir unheimlich gern und manche hassen wir."

Welche?

„Das kann ich Dir nicht sagen, ich kenne die Stücke nicht."

Wie abhängig bist du von der Publikumsreaktion während einer Bühnenshow?

„Ich trete am liebsten in riesigen Arenen auf. Wenn da so 20000 Personen sitzen, die ich alle nicht kenne, dann kann ich mich richtig ungehemmt entfalten. Aber wenn ich nur vor, sagen wir 5 bis 10 Personen spielen sollte, die mich alle gut kennen, oh Mann, da wäre ich sehr unsicher."

Wie stehst du zu dem Vorwurf, die ursprünglichen Mitglieder von Jethro Tull aus der Band herausgeekelt zu haben, um mit alten Schulkameraden ausschließlich Deine eigene Musik zu machen?

„Die sind alle freiwillig gegangen. Mick Abrahams wollte nur spielen, aber nicht arbeiten, er wollte keine Tourneen und mochte nicht fliegen. Clive träumte von einer Familie, von Kindern und Hunden, und das alles hat er jetzt. Und Glenn wollte einfach mit anderen Typen spielen, andere Musik machen, über Musik diskutieren und so..."

Hast du noch weitere Projekte neben Filmen, Tourneen und Schallplatten im Kopf?

„Ich würde gern diese neue Videotechnik ausnutzen. Im Prinzip hat man da ja auch eine Art Schallplatte. Nur hat man zusätzlich die Möglichkeit, die Aufführung der Musik sichtbar zu machen, was für mich sehr wichtig ist. Wenn die Technik in einigen Jahren ausgereift ist, werde ich da bestimmt einsteigen."

Sind Pressekonferenzen nicht langweilig, wenn doch immer dieselben Fragen und Antworten durchgespielt werden?

„Ach nein, die Fragen werden immer auf verschiedene Art und Weise gestellt, und ich kann immer auf verschiedene Art und Weise antworten..."

Punkt. Ende des Interviews. Da hat er doch wirklich ausgiebig und locker dahergeschwatzt. Aber was? –

Die Pressekonferenz stellte den Auftakt zu einer gewaltigen Konzerttournee Jethro Tulls dar, die wenige Tage später in Rotterdam beginnen würde.

Ich hatte für SOUNDS eigentlich alles im Kasten. Zwei Tage später würde ich in Paris sein, nur so zum Abschlaffen. Paris? Zurück in Hamburg, hektische Telefonate nach London und Paris. Die Pressekarte war mir sicher: Palais des Sports, 14. Oktober, 20 Uhr: Jethro Tull in Concert.

Tausende tummeln sich dort bereits vor dem von Barrieren und Polizisten abgesperrten Gelände. Sie tummeln sich noch eine Weile, bis sich das Gerücht verbreitet, daß das Konzert wegen Schwierigkeiten mit der Lightshow ausfällt. Natürlich ein irres Durcheinander. Ich setze mich blitzartig ab. In Sicherheit, finde ich Trost bei einem Chinesen im Quartier Latin.

Fanny und funnyTull im Rainbow

In London gibt es auch hervorragende Chinesen. Zwei Gerichte für nur 90 Pence. Und die gesamte Englandtournee von Jethro Tull ist trotz zusätzlicher Gigs restlos ausverkauft.

Mit zwanzigminütiger Verspätung rolle ich im Rainbow Theatre ein: noch läuft nichts. Gegen 20.30 Uhr werden die Platteneinspielungen von „Witch's Promise" und „Living' In The Past" über das gewaltige PA-System auf die dichtgepackte Halle losgelassen. Tänzerinnen hüpfen dazu auf einer erhöhten Bühne über der eigentlichen Musikerplattform einher.

Im Vorprogramm dann die Mädchentruppe Fanny, die eine tierisch heiße Musik über die Rampe bringen. In knappen Röcken, T-Shirts und Kniestiefeln bieten diese vier Liesen insgesamt neun Stücke, darunter die Titelnummer ihres neuen Albums, „Rock'N'Roll Survivor", das Suzi Quatro gewidmete „Just Like Him" mit der freundlichen Textzeile *„I don't wanna be gentle, I just wanna FUCK around"* und Jagger-Richards „Let's Spend The Night Together", das auch noch mit dem „Satisfaction"-Riff eingeleitet wird. Fannys Musik verläßt sich auf Horror-Breaks und krachende Läufe auf den Baßsaiten der Leadgitarre Patti Quatros, über denen bisweilen metallische High Notes der Pianistin Nickey Barclay zu hören sind.

Die erste Seite des WAR-CHILD-Albums untermalt die anschließende Pause, während wegen der abartigen Hitze in der Halle dringend einige Drinks im Foyer genommen werden müssen.

Zurück im abgedunkelten Theatersaal: nur die roten Kontrollämpchen der Verstärker sind schwach auszumachen. Eine allen bekannte Flöte zu Streichorchester schmeichelt über die Lautsprecheranlage. Fünf kleine Mädchen in langen weißen Gewändern, Kränzen im Haar und silbrig glitzernden Schweifen in den Händen führen eine Art dilettantischen Frühlingsreigen auf der Tanzbühne auf. Scharfe Augen erkennen währenddessen, wie sich John Evan und Barriemore Barlow hinter Orgel und Schlagzeug schleichen.

Plötzlich eine grellweiße Explosion mit lautem Krach und erstklassiger Rauchentwicklung, die untere Bühne leuchtet rötlichgelb auf, und Martin Barre in weitem plusterigen Gewand und Riesenschlapphut rast – einen Höllenlärm auf der E-Gitarre produzierend – wie ein angestochener Dschungelmedizinmann auf der Bühne hin und her.

Nach wenigen Sekunden eine weitere Explosion: Jeffrey Hammond-Hammond in gleicher Verkleidung wie Barre reiht sich mit zwerchfelltorpedierendem Baß in den Kriegstanz ein. Dann endlich fliegt Ian Anderson in einem Inferno aus Rauch und Geräusch auf das Schlachtfeld.

Das Rainbow-Publikum ist völlig von den Socken, springt aus den Sesseln, unter Pfiffen und Gebrüll wird der Messias mit Hunderten von V-Zeichen begrüßt, während die Band mit atemberaubender Energie „Wind Up" abfährt. Anderson ohne Gitarre oder Flöte springt, wie ein speedgeladener Kobold um die eigene Achse, wirbelnd von einer Bühnenseite zur anderen und dirigiert in grotesker Akrobatik seine Band. To-

send wird „Wind Up" nach einem jagenden Abschnitt aus PASSION PLAY beendet.

Eine sehr ordentliche Eröffnung. Noch einmal bitte.

The New Vaudeville Band '74

Was hatte Ian Anderson in Amsterdam gesagt?

„So wie ihr Schreiber Punkte und Kommas setzt, so bringen wir in unserer neuen Show eine Reihe visueller Gags, neue Kostüme und eine Anzahl verschiedener Instrumente. Der Zuschauer soll nicht wie festgenagelt in seinem Sessel hängen und womöglich einschlafen. Er muß hin und wieder aufgescheucht werden, stutzig werden: ‚He, was war das denn, bin ich in einem Rockkonzert oder wo?' Das schärft seine Aufmerksamkeit und uns macht es mehr Spaß."

Einer der großen Auftritte von Jeffrey Hammond-Hammond: Er legt sein Nachthemd ab und präsentiert sich in einem diagonal von breiten Schwarz-Weiß-Streifen überzogenen Anzug. Hutkrempe, Baßgitarre und Standbaß ebenfalls schwarzweiß quergestreift. Im weiteren Verlauf des Konzerts wird man Jeffrey noch in dem lyrischen Duett „How Much Is That Doggie In The Window – Wuff Wuff" zusammen mit einem überdimensionalen Stoffhund – Brian – hören können. Und natürlich wird er das markige Intro zu „Crossed Mary" herausbrüllen. Ian Anderson: „Ich hoffe, sein hautenges Kostüm mit monströsem Sackhalter wird hier irgendwo abgebildet werden."

Weiter mit „Thick As A Brick", dem „Song, der meiner Mammi einen Farbfernseher gebracht hat", „My God", „Crosseyed Mary". Sehr verhalten in den akustischen Passagen, verfällt die Band immer wieder in eine Düsenjägerintensität, die einen in den Sitz bläst. Putzfrauen, Nummerngirls, die Anderson seine Instrumente reichen, riesige weiße Kaninchen und in Ölzeug und Südwester verpackte Roadies: ein einziges Tohuwabohu auf der Bühne.

Wären bloß nicht diese entsetzlichen Solopassagen! Selbst Ian Andersons mit Grunzlauten, Kreischen und Summen versetztes Flötensolo während „My God" ist mit einer viertel Stunde um reichlich zehn Minuten zu lang. Und dann auch noch Barriemore Barlow und John Evan. Martin Barre schließlich verhunzt die Zugabe.

Überraschend spät beginnt der WAR-CHILD-Set: „Scating Away On The Thin Ice Of The New Day" und „Ladies", beide Versionen spannungsärmer als auf der LP. „War Child" selbst: wie Flakscheinwerfer geistern die Spotlights zum ohrenbetäubenden Soundtrack über das Publikum, Jethro Tull wieder in Full Flight.

Slapstick-Einlagen ohne Unterbrechung. John Evan führt den guten Brian zum Pissen an einen Pappbaum, Jeffrey...denkste, ich verrate doch nicht alles.

„Bungle In The Jungle", „Aqualung", von jubelndem Geheul quittiert, „Sea Lion": Ian Anderson balanciert während des Refrains einen mächtigen Gummiball auf dem Kopf. Als Zugabe ein Medley aus „Back-Door Angels" und „Locomotive Breath".

Die zweistündige Show bestätigt Jethro Tull als eine der dynamischsten Live-Bands der Welt. Nicht unwesentlichen Anteil daran hat Martin Barres donnernd peitschende Elektrogitarre, wenn auch in jeder Sekunde des Konzerts offensichtlich ist, daß hier die Musik eines einzigen Mannes aufgeführt wird: Ian Anderson ist Jethro Tull.

Die Songs sind streng durcharrangiert, ohne Freiraum für Improvisationen. Die Soli der einzelnen Bandmitglieder sollten ohnehin vergessen werden: sie langweilen.

Das optische Spektakel der Bühnenpräsentation Jethro Tulls bewirkt tatsächlich „geschärfte Aufmerksamkeit" und gibt dem Ganzen den amüsanten Hauch einer Vaudeville-Show.

Wenn Ihr mich fragt: Nicht vergessen, Jethro Tull tritt im April in Deutschland auf. ■

ROCKBUCH

Das Buch ohne Vorgänger! Erste Edition über die gesamte deutsche Musikszene

und das bringt Euch das ROCKBUCH:

Biographien und Kontaktadressen aller deutschen Rockgruppen sowie 'fast' aller Amateurgruppen. Mehrere hundert Veranstalter, Konzertagenturen und Musikmanager, unbezahlbare Tips für alle Amateurgruppen! Das Rockbuch besteht zu 50% aus ganzseitigen Originalfotos!

Hier ein kleiner Überblick über unsere ausführlichen Exclusivstorys:

Gruppen wie Franz K., EPITAPH, BIRTH CONTROL, INSTERBURGER, Rainer Marz, Tiger B. Smith, OMEGA, Pell Mell, Lily, Krokodil, Frame, Dschinn, Dzyan, Wyoming, Maphia, Ruphus Zuphall, Wallenstein, NEKTAR, (mehrseitige Superstory, nur bei uns zu lesen, viele Originalfotos), ELOY, die deutsche Supergruppe, KING PING MEH, LUCIFER'S FRIEND, TANGERINE DREAM in England, die große UDO LINDENBERG-STORY mit Udo-Fotos, die's nur bei uns zu sehen gibt, Kollektiv, die große POLITIK-ROCK-STORY, CHRIS BRAUN BAND, die KRAFTWERK-Story, Made in Germany, Exclusiv-Interview mit EMBRYO, Triumvirat, Tom Kannmacher, die große OTTO-Story, Cobraa, Aera, die große KRAAN-Story, Tenderness, ein ausführlicher Artikel zum Thema DEUTSCH ROCK, Panta Rhei, Babylon, H 2 SO4, Sands of Dee, Out of Focus, Os Mundi, Knut Kiesewetter, Eva Vargas, Waterloo, Tibet, Hanuman, Pancake, Amos Key, Taurus, Tuning Fork, JUD'S GALLERY, Message, Excalibur, NINE DAY'S WONDER, Mythos, POPUL VUH, WITTHÜSER & WESTRUPP, Sternenmädchen, ROSI von ASH RA TEMPEL, DIE GROSSE SCIENCE FICTION STORY über die 'KOSMISCHE MUSIK' mit sechs ganzseitigen Fotos, Eckart Kahlhofer, Improved Sound Limited, MILESTONES, die große WOLF BIERMANN-Story, W. Ambros, Mathias Hepp, die größte PASSPORT-STORY, die jemals geschrieben wurde, mit Superfotos, GILA, die große GURU GURU-Story, SCHOBERT & BLACK-Riesenstory, der Meister am Synthesizer: KLAUS WUNDERLICH, alles über ULRICH ROSKI, GIFT, und viele mehr. Wie gesagt, nur ein kleiner Aufriß, der Platz würde hier nicht ausreichen, allein um alle Profi-Rock-Gruppen aufzuzeigen. Das ROCKBUCH bringt auch die bekanntesten Liedermacher und Barden.

Ein wahrhaft historisches Werk über die deutsche Musikszene!

Sichert Euch eines der letzten 8.000 der 35.000ter Erstauflage. Die letzten 8.000 werden bald vorbestellt sein. Sichert Euch auch den günstigen VORVERKAUFSPREIS von 10,– DM. Im Handel wird's erheblich teurer.

Bestellt durch Überweisen von DM 10,– auf Postscheckkonto Berlin 3836 49–101 beim eli-team-verlag, Jürgen Frankenberger

Von diesem Erstlingswerk wird man noch in zehn Jahren sprechen – es wird in die Geschichte der DEUTSCHEN MUSIKSZENE eingehen! ZUGREIFEN – weil SONDERPREIS im VORVERKAUF!

UNDEFINIERBARE PRODUKTIONEN AUS NÜRNBERG

U-Comix Sammelband 1 / Shelton, Holmes u. a. 140 Seiten, DM 10, -

U-Comix Sammelband 2 / Shelton, Holmes u. a. 120 Seiten, DM 10, -

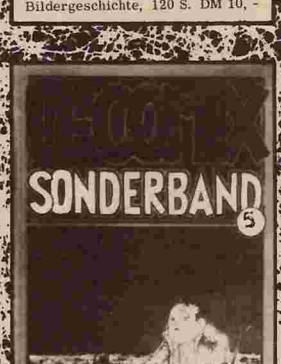
Affe besiegt den Weißknochen-Geist Bildergeschichte, 120 S. DM 10, -

U-Comix Sonderband 1 / R. Crumb (Herr Natürlich etc) 100 S. DM 10, -

U-Comix Sonderband 2 / G. Metzger (Moondog etc) 110 Seiten, DM 10, -

U-Comix Sonderband 3/ R. Corben (Horrilor etc) 110 Seiten, DM 10, -

U-Comix Sonderband 4 / F. Schrier (fantastisch) 100 Seiten, DM 10, -



U-Comix Sonderband 5 / R. Cobb (ökologisch) 100 Seiten, DM 10, -

U-Comix Sonderband 6 / D. Sheridan (Dealer McDope etc) 85 S. DM 10, -

U-Comix Sonderband 7/ Anthologie: Zukunft Holmes, Metzger, Corben, Irons, Jaxon u. a. (nur für starke Nerven) 100 Seiten, DM 10, -

Der Papalagi - Die Reden des Südseehäuptlings Tuiavii aus Tiavea, 72 Seiten, DM 3, 50

1985 - Die Reden des ausgeflippten Alkoholikers Detlef Hammann, 88 Seiten, DM 3, 50

PÄNG Nr. 8/9 -Die beste Zeitung der Welt, Revolution, Marijuana, Kommunen etc. DM 2,

PÄNG Nr. 10 - Die beste Zeitung der Welt Tim Leary, Therapie, Lan dieben etc. DM 3,

ICH BIN GUT - Dokumentation eines unnormalen Bewußtseins - Raymond Martin, 200 Seiten 50 Fotoseiten, Luxusausgabe. DM 15, -

ORDINARY RECORD, River Blues und Wisconsin Wiggles. Gespielt und gesungen von R. Crumb. Mono! DM 10, -

GOOD TUNE RECORD, Ducks Yas yas u. Armstrongs Pasadenians. (siehe Ordinary) Gute alte 78ger. DM 10, -

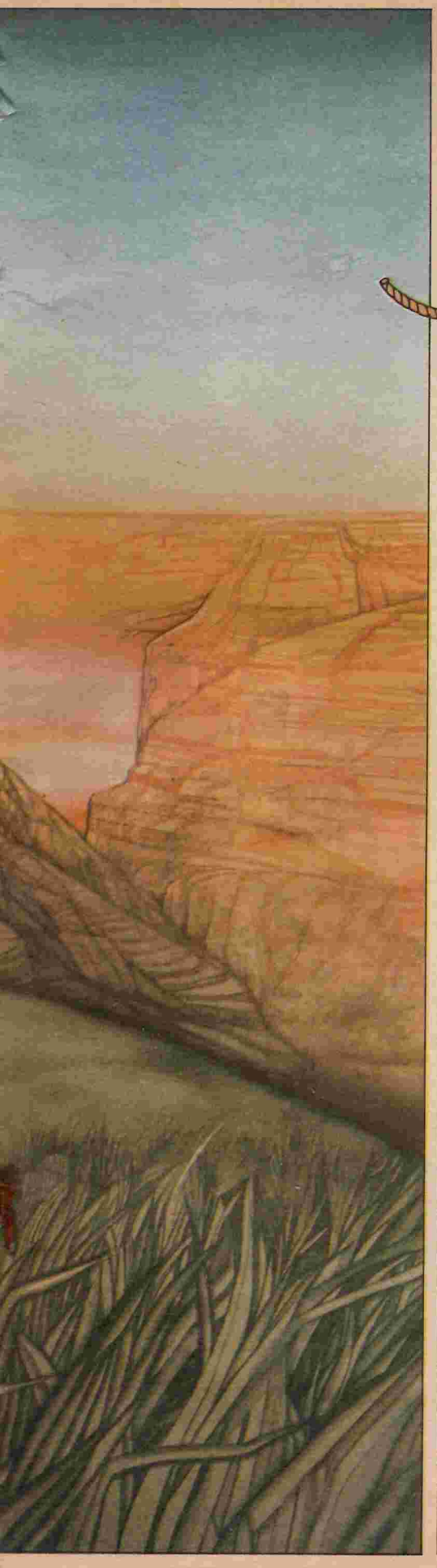
	U-Comix Sammelband 1 /Shelton, Holmes u. a.	DM 10, --	
	U-Comix Sammelband 2 / Shelton, Holmes u. a.	DM 10, --	
	Affe besiegt den Weißknochen-Geist traditionel	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 1 / Robert Crumb	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 2 / George Metzger	DM, 10, --	
	U-Comix Sonderband 3 / Richard Corben	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 4 / Fred Schrier	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 5 / Ron Cobb	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 6 / Dave Sheridan	DM 10, --	
	U-Comix Sonderband 7 / Anthologie: Zukunft	DM 10, --	
	Der Papalagi / Tuiavii aus Tiavea	DM 3, 50	
	1985 / Detlef Hammann	DM 3, 50	
	Päng Nr. 8/9 / Raymond Martin u. a.	DM 2, --	
	Päng Nr. 10 / Raymond Martin u. a.	DM 3, --	
	Ich bin gut / Raymond Martin	DM 15, --	
	Ordinary Record / R. Crumb & Orchestra	DM 10, --	
	Good Tune Record / R. Crumb & Orchestra	DM 10, --	

Name:.....
Ort:( ).....
Straße:.....

Porto	DM 2, -
Betrag	DM

Ich habe den Betrag in Form von ◯ Bargeld, ◯ Scheck beigelegt, auf ◯ Konto Deutsche Bank 255174 oder ◯ Postscheckkonto Raymond Martin 99240-856 überwiesen. Ich möchte ◯ per Nachnahme bezahlen (nur bei Bestellungen über 50, -DM). Händlern & Wiederverkäufern teilen wir gern unsere Lieferbedingungen mit. Zutreffendes ankreuzen

UPN - Volksverlag
85 Nürnberg Kopernikusstr. 4



Country & Western Music

Saturday Night in Texas ...

oder Wie Mr. Kingsley lernte, die Country Music zu lieben

Teil I / Von Hank J. Sparkle

Dies ist die Story der Country Music, die keine Landmusik mehr ist („It ain't Hillbilly no more"). Die neue SOUNDS-Serie informiert über die Geschichte der Country Music, ihre Stars, ihre Songs, über Nashville und die Grand Ole Opry, über die Oldtimer und die jungen Country-Rocker. Eine Serie, die fällig war. Weil es immer noch Leute gibt, die meinen, Fats Domino hätte „Jambalaya" geschrieben. Und denen gar nicht so recht klar ist, wie das damals war, als es mit dem Rock'n' Roll losging. Denn: Was hat Bill Haley wohl gespielt, bevor er anfing, rund um die Uhr zu rocken?

Dalhart, Texas (nicht deep in the heart of..., sondern im äußersten Nordwesten, im Panhandle County, aber immerhin Texas). Eine Kleinstadt im Süden der USA, obwohl Großdorf die angemessenere Bezeichnung für Dalhart wäre: ein paar Häuser mit unheimlich viel Land drumherum. Die Yankees (wer sonst?) haben für diese Art von Städten die Bezeichnung Hicktown erfunden, was wohl am ehesten mit Kleinkleckersdorf zu übersetzen ist. Zuerst waren die Jungs aus dem Süden ja ein bißchen sauer, aber dann hat Tennessee Ernie Ford ein Lied aufgenommen mit dem Titel „Hicktown", und damit war wieder alles in Ordnung.

Aber ganz egal, ob Hicktown nun Dalhart oder Leadville oder was-weiß-ich-wie heißt: Was immer wieder vergessen wird, ist, daß Amerika überwiegend aus Hicktowns besteht. Die paar Großstädte wie L.A. oder New York machen den Kohl nicht fett. Das eigentliche Amerika findet ganz wo anders statt. Zum Beispiel in Dalhart.

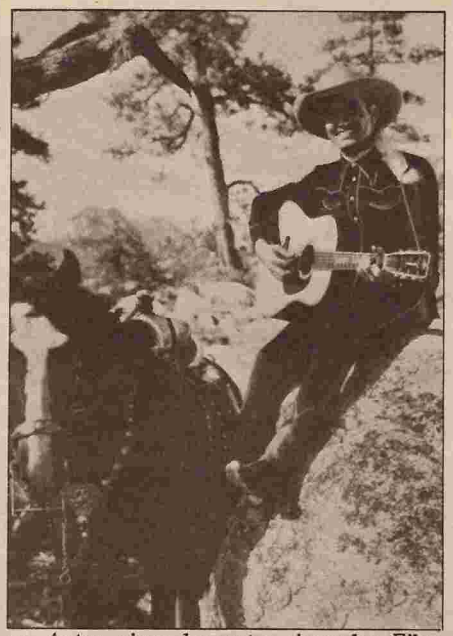
Zumindest an jenem schwülen Juliabend. Ich hatte einen ereignisreichen Tag hinter mir, zusammen mit ein paar Typen von diesseits des Ozeans, die wir den großen Amerika-Trip machten. Wir waren in Dalhart gelandet, um uns ein Rodeo anzusehen, und alles war so, wie ich mir das vorgestellt hatte, wie ich es aus dem Kino kannte. Jetzt war es Abend, die Show war zu Ende, und ich bereitete mich auf eine zweite vor: die Dave Dudley Show. Und auf die war ich fast noch gespannter als auf die Show der tollkühnen Reiter. Um das zu erläutern, muß ich eine kleine Rückblende einschieben.

Illustration: Hans-Ulrich Osterwalder · Schrift: Hannes Binder

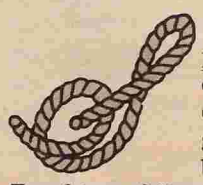
... Lastwagenfahrer, würden sie singen, sie müßten wie Dave Dudley klingen...

Der erste „Superstar" der Country Music, Jimmy Rodgers (links), „der singende Eisenbahner" auf einem Sonntagsnachmittags-Familienausflug

Hollywood und die Rodeos machten aus den schlichten Hillbillies wahre Faschings-Cowboys, die mit einem flotten Liedchen auf den Lippen zum Showdown ritten: Hier Gene Autry, einer der ersten singenden Film-Cowboys



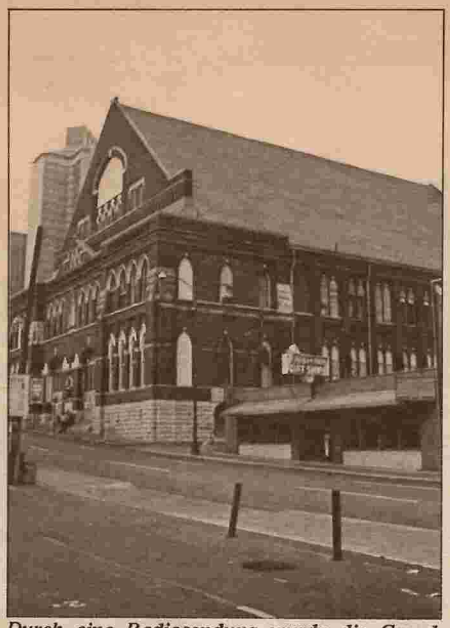
Vor gut zehn Jahren hörte ich in meinem Transistor einen Song mit dem Titel „Six Days On The Road", gesungen von einem gewissen Dave Dudley. Ich wußte noch nicht allzuviel über Country & Western, hatte allenfalls mal von Johnny Cash gehört und fand, daß er eine traurige Stimme habe. Ich war damals gerade „beim Bund" und lebte in Freising, einem bayrischen Hicktown. Dieses Städtchen hat außer einem Bischof und einem weithin berühmten Bier den Vorzug, daß man den ganzen Tag AFN hören kann. Meine damalige Lieblingssendung hieß „Stickbuddy Jamboree", ein Wunschkonzert, in dem ausschließlich Country-Platten gespielt wurden. Und da kam also eines Tages Mr. Dave Dudley mit seinem „Six Days On The Road" und erzählte von einem Lastwagenfahrer, der sechs Tage unterwegs war und nun endlich auf dem Weg nach Hause ist, und während ich ihm zuhörte, konnte ich ihn sehen, wie er da in seinem Truck hockte und heimwärts stochte. Dave hatte so eine unheimlich hemdsärmelige Art zu singen, er rotzte den Song derart herunter, daß es mich glatt von den Socken haute, und damals wie heute bin ich davon überzeugt, daß ein Lastwagenfahrer, wenn er singen würde, so wie Dave Dudley klingt.



Später jedoch erfuhr ich dann aber auch, daß Dudley den Song gar nicht geschrieben hat, daß er statt Fernfahrer früher Baseballspieler gewesen war und daß sein Repertoire auch etliche Schnulzen enthielt. Aber da war es bereits viel zu spät, ich war „hopelessly hocked on country", und das ist nun wirklich wie ein Virus, gegen den man überhaupt nichts machen kann.

Für mich war Dave Dudley also der Mann, mit dem alles anfing, und hier bot sich nun unvermutet die Gelegenheit, ihn live zu erleben. Da gab es natürlich kein zurück. Die ganze Geschichte fand als Freiluftveranstaltung auf einem großen Innenhof statt, mit Schwoof und allem drum und dran. Die Jungs aus Dalhart und Umgebung waren vollzählig erschienen, sauber gewaschen und gekämmt, mit gestärkten Hamden und viel Old Spice im frisch rasierten Gesicht, wie sensible Nasen sogleich registrierten. Aber auch andere Gerüche hingen in der Luft: der von Whisky beispielsweise, obwohl ein Alkoholausschank weit und breit nicht in Sicht war. Ich fragte einen der Offiziellen, warum nur Cola und Limonade verkauft würden, und erhielt die Antwort: „Wenn wir hier Alkohol ausgeben, ist der Teufel los!" Betrübliche Er-

Foto: Jutta Bloemeke (Grand Ole Opry, Nashville) Foto: W.J.Egli (Rodeo)



Durch eine Radiosendung wurde die Grand Old Opry das Mekka der Hillbillies

Eine der Tafeln in der Country Music Hall Of Fame, Museum der Country Music

Nashville, Hauptstadt des „Ostfriesland der USA", Metropole der Hillbillies und ihrer Musik, heute Zentrum der C&W-Industrie

fahrungen, so versicherte er, hätten zu dieser Trockenlegung geführt. Aber wenn er nicht blind war, dann muß ihm aufgefallen sein, wie die wackeren Mitbürger alle zehn Minuten in einer Ecke verschwanden, einen mitgebrachten „Flachmann" entkorkten und ihrem Pappbecher mit Cola einen gehörigen Schuß Whisky beimischten. Yes, Sir, that's Dalhart.

Das Publikum ist Texas-straight gekleidet: Cowboy Boots, Levi's, Western-Hemden mit Perlmutt-Druckknöpfen und Stetson die Männer, die Ladies im feschen Sonntagszwirn, halblang. It's saturday night in Dalhart, und man sieht's ihnen an: alle sind wild entschlossen, einen draufzumachen. „Hey, Jim, got some booze for me? " „Sure, buster, come on." Keine Langhaarigen weit und breit. In Dalhart trägt man Ohren. Das heißt, einige sind doch da: wir nämlich. Ein paar von uns haben 'ne ziemliche Matte, und auch am Kinn wuchert's teilweise ganz schön. Deshalb starren uns wohl auch die Leute so an. An der Kleidung kann's jedenfalls nicht liegen, da sind wir angepaßt. So wie wir rumlaufen, könnten wir auf jeder Ranch arbeiten. Dennoch ist mir insgeheim nicht ganz wohl, wenn ich so in die Runde blicke. Einige von den Jungs sind schon ganz schön angeschickert, und wer kein Mädel abgekriegt hat, der hält nach anderen Vergnügungen Ausschau, ‚and suturday night's alright for fightin'. In dieser Hinsicht unterscheidet sich Texas kaum von Bayern.

Dann kommt Dave Dudley. Unbemerkt hat er sich herangeschlichen, und dann steht er klotzig auf der Bühne, ein Zweizentnermann in den Vierzigern, der so aussieht, als sei er gerade aus einem Truck geklettert. Dave verzieht das häßliche pockennarbige Gesicht zu einem breiten Grinsen, fummelt ein bißchen an seiner Gitarre rum und los geht's. Er bringt „Truck Driving Man", und damit ist für mich schon alles klar, der Abend gerettet, und wenn ich einen Colt umgeschnallt hätte, würde ich sicherlich ein paarmal in die Luft ballern. Da ich natürlich keinen bei mir habe, beschließe ich, es den anderen gleichzutun und mich vollaufen zu lassen. Das bin ich Dave Dudley schon schuldig, zumal sein gerötetes Gesicht die Vermutung zuläßt, daß er sich zumindest nach jedem zweiten Song einen reinkippt.

Seine Band hat die typische moderne Country-Besetzung: Lead-Gitarre, Baß, Steel-Guitar und Schlagzeug. Dave selbst spielt Rhythmus-Gitarre, aber davon hört man nicht viel, weil er nur so herummimt. Gelegentlich ist auch eine Fiddle zu vernehmen. Alles in allem nicht übermäßig stark, aber sie sind funky, und was will man mehr in einer solchen Nacht? Und der gute alte Dave, der schafft sich wirklich, der Schweiß perlt nur so herab, während er sich die Country Charts rauf und runter singt. Und zwischendurch immer wieder mal einen Truckdriver-Song losläßt: „Two Six-packs Away", „Truck Driving Son-of-a-gun" und – ja doch – auch „Six Days On The Road". Jeder Song wird jubelnd begrüßt, wenn auch die *Rebel yells* mit der Zeit immer heiserer klingen. Dave Dudley hingegen steht das durch, sein sonorer Bariton ist höchstens vom Whisky ein bißchen angekratzt. Manchmal hat er Schwierigkeiten mit dem Gleichgewicht, aber dann fängt er sich wieder und steigt voll in eine Creedence Clearwater-Nummer ein.

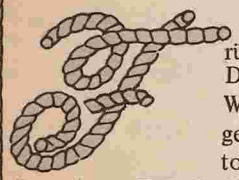
Dann zum Schluß noch einmal ein Medley mit seinen größten Hits, und dann nichts wie weg. Zugaben sind nicht drin, draußen steht schon der Bus mit warmem Motor, schnell abräumen, denn die Fahrt zur nächsten Stadt, zur nächsten Show ist lang. On the road again.

Für Country - Sänger normal: viele von ihnen sind drei Viertel des Jahres unterwegs. Während ich mich von den anderen hinausschieben lasse, fällt Dalhart über mich her: Wo ich herkomme, was ich vom Rodeo halte und von Texas und so. Ich sag' ihnen, ich komm' aus Deutschland, und wenn ich gesagt hätte: vom Mond, dann hätten sie nicht erstaunter gucken können. Immerhin ist gut die Hälfte der Leute hier in ihrem Leben noch nicht weiter als bis zur Country-Grenze gekommen. Kein Wunder, daß ich in ihren Augen ein Exote bin. Aber sie sind nett, klopfen mir auf die Schulter und teilen den letzten Tropfen aus der mitgebrachten Flasche mit mir. Ein aufgeregtes Pickelgesicht lädt mich zu einer Party ein, zwanzig Meilen von hier, da sei doll was los, und was zu rauchen

hätten sie auch, aber ich soll um Gottes Willen die Schnauze halten, denn, you know, we don't smoke marijuana in Muskogee.

Vierzehn Tage später bin ich in einer anderen Welt. Ich sitze zwischen einigen tausend Leuten in der Hollywood Bowl in Los Angeles, wo Arlo Guthrie ein Konzert gibt. Das Publikum ist bunt gemischt: Freaks, Teenies und Straights, ein vollkommen anderer Anblick als in Dalhart. Aber die Musik ist dieselbe geblieben, denn Arlo und seine Leute spielen Country, was das Zeug hält. Beifall auf offener Szene, langanhaltender Applaus nach jeder Nummer: Country Music goes to town.

„Diese verdammten Hillbillies haben es geschafft", sagt später auf dem Rückflug Mr. Janathan Kingsley, Versicherungskaufmann aus Chikago, zu mir. Er hat Country Music früher nicht ausstehen können, jetzt ist er ganz verrückt danach. Wann immer eine Country-Show nach Chikago kommt, ist er dabei. Mr. Kingsley hat es leicht. Er kann durchs ganze Land fahren und dabei sein Autoradio von einem Country-Sender auf den anderen schalten. Er kann sich, Woche für Woche, Country-Music-Shows im Fernsehen ansehen. Auf Leute wie Jonathan Kingsley ist Amerika bestens vorbereitet.

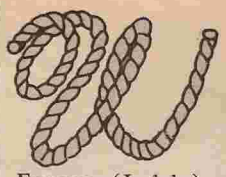


rüher war das anders. Da war Country & Western, kurz C&W genannt, die Getto-Musik des Südens. Der übrige Teil des Landes nahm, wenn überhaupt, mit geringschätzigem Achselzucken davon Kenntnis, daß dort im Laufe der Jahrzehnte eine Musikform herangewachsen war, die heute zu Recht als die einzig wirklich amerikanische Musik bezeichnet wird. Paul Hemphill schreibt in seinem Buch „Nashville Sound": „Die Grenzen der Country Music und die Grenzen des Südens waren fest umrissen, und sie deckten sich. Die Country-Musiker waren aus dem Süden, spielten die Musik des Südens im Süden für den Süden. Sie spielten nicht in Nightclubs, sondern in Honky-Tonks, nicht in Konzertsälen in St. Louis, sondern in Vergnügungszelten in Pulaski, nicht in der Ed Sullivan Show, sondern in nachmittäglichen Radioprogrammen mit zwischendurch Nachrichten für Landwirte und Kirchgänger." Daß diese Musik dennoch ihren Siegeszug nicht nur durch Amerika, sondern inzwischen um die Welt angetreten hat, kann nicht allein an cleveren Managern liegen. Da muß wohl noch ein bißchen mehr dahinter sein.

Nimmt man die Geschichte der Country Music näher unter die Lupe, dann landet man (beinahe) bei Columbus. Denn natürlich muß man die Ursprünge in der europäischen Musik suchen, in den Liedern, die die ersten Auswanderer mit in „God's own country" brachten. Viele Traditionals stammen noch aus Europa. Der Song „Streets Of Laredo" etwa, ein Standard, dem wohl jeder Country-Sänger aufgenommen hat, ist die Klage eines toten Cowboys, der bei einem Streit erschossen worden ist und um eine standesgemäße Beerdigung nachsucht. Als englische Immigranten das Lied gegen Ende des 18. Jahrhunderts in die Staaten einführten, ging es noch nicht um einen Cowboy, sondern um einen Seemann, der auf eine wesentlich unrühmlichere Art das Zeitliche gesegnet hatte: durch Syphilis.

Jedenfalls, die Anfänge waren da, wenn sich auch lange Zeit nichts tat. Die neuen Bürger waren zunächst einmal ausgiebig mit der Eroberung Amerikas beschäftigt, was ja wohl ein Fulltime-Job war. Und heimlich, still und leise entwickelte sich ausgerechnet in einer Gegend, die auch heute noch als das Ostfriesland der USA gilt, die Country Music: in Kentucky, Tennessee und West Virginia. Dort, in der Gebirgslandschaft der Appalachen, lebten und leben sie heute noch, die Hillbillies (das „New York Journal" druckte diesen Begriff erstmalig im Jahre 1900). Die Hillbillies waren kauzige Typen, Nachkommen britischer Einwanderer, die am liebsten unter sich waren, ihren Whisky selbst brannten und der Meinung waren, kein Mensch habe das Recht, sich in ihre Angelegenheiten zu mischen. Sie führten ein elendes Leben, und die Musik, die die Vorfahren mitgebracht hatten, war schlicht und gelegentlich sentimental. Allmählich färbte die Umgebung auf die Lieder ab, die Hillbillies veränderten nach und nach die Texte, fügten Dinge hinzu, die ihrem kargen Alltag entsprachen: Einsamkeit, Religion und Mutterliebe. Noch bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges drehte sich die Country Music hauptsächlich um diese Zentralthemen, wenn auch durch Leute wie Jimmie Rodgers schon subtilere Zwischentöne angeschlagen wurden.

Entsprechend primitiv waren die ersten Instrumente: Hackbrett und Fiedel, die Mandoline und das von den Negern übernommene Banjo bildeten den Background zu einer Musik, die vorwiegend zum Singen gedacht war. Und so sangen sie in ihrem nasalen, langgezogenen Appalachen-Stil ihre simplen Liedchen, und C&W-Puristen erzählen einem ständig, dies und sonst nichts sei das einzig Wahre, und der ganze heutige sogenannte Nashville Sound sei eh zum Kotzen. Schließlich und endlich, als die weißen Hillbillies von ihren farbigen Mitbürgern gelernt hatten, die Saiteninstrumente nicht nur zur Rhythmusbegleitung zu benutzen, sondern sie echt zu spielen, entwickelte sich daraus die Bluegrass Music. Beim Bluegrass, der zur Zeit eine Renaissance erlebt und in ist wie nie zuvor, sind Banjo und Fiddle die dominierenden Instrumente. Seinen ersten würdigen Vertreter hatte er in Bill Monroe, dem „Father of Bluegrass", der später von Lester Flatt & Earl Scruggs abgelöst wurde.



eitere Einflüsse, die die Entwicklung steuerten, war die Begegnung mit Wanderbühnen aus Europa (Jodeln) und mit Hawaii-Kapellen (Steel Guitar). Aber immer noch war die Country Music eine Musik, die man zur eigenen Erbauung, zum Wohle des Herrn oder zur Freude der Nachbarn spielte. Erst in den zwanziger Jahren sollte sich dies schlagartig ändern, denn mit dem Aufschwung des Rundfunks und der Grammophonindustrie begann die Vermarktung dieser bis dahin so ursprünglichen Volksmusik. 1922 existierten im amerikanischen Süden immerhin schon rund 90 Radiostationen, und was lag näher, als daß sie die ureigene Musik ihrer unmittelbaren Umgebung spielten?

Und da kamen sie plötzlich aus ihren Verstecken in den Bergen, die Sänger, Fiedler und Gitarristen, um sich vor diesen neumodischen Mikrofonen zu produzieren. Die Plattenfirmen hatten natürlich schnell spitz gekriegt, daß sich da ein neuer Markt auftat, und sie waren fest entschlossen, in diesem Business mitzumischen. Talent-Scouts schwärmten aus, durchkämmten die entlegensten Appalachentäler und zerrten jeden, der irgendwie aus dem Halse sang, für Probeaufnahmen vors Mikrofon. Einer von ihnen hieß Ralph Peer, und ohne ihn wäre die Country Music nicht das, was sie heute ist.

Peer, Folklorist aus Passion, war mit seinem portablen Aufnahmestudio nach Bristol, Tennessee, gekommen, um für RCA Victor Country Music aufzunehmen. Er setzte eine Anzeige in die Zeitung („Talente gesucht") und wartete ab. Innerhalb weniger Tage wurde in dem alten Lagerhaus, in dem sich Ralph Peer häuslich niedergelassen hatte, Musikgeschichte gemacht. Unter den Bewerbern befand sich der erste Superstar und die erste Supergruppe der Country Music: Jimmie Rodgers, der „singende Eisenbahner", und die legendäre Carter Family (das, was heute unter diesem Namen in der Johnny Cash Show auftritt, ist nur ein Ableger der Original Carter Family; einzig Mother Maybelle ist „echt").

In der Country Music Hall of Fame in Nashville, Gedenkstätte und Museum in einem, steht auf einer Tafel unter dem Namen Jimmie Rodgers: „His name stands foremost in the Country Music field as the man who started it all." Tatsächlich hat Rodgers wohl mehr Country-Sänger inspiriert als jeder andere nach ihm. Stars wie Hank Snow oder Ernest Tubb geben offen zu, daß es Rodgers' Gesangsstil und seine Lieder

VERSANDANSCHRIFT:

FRANÇOISE-RECORDS VERSAND
2000 HAMBURG 76
LÜBECKERSTR. 78

ZAHLUNGSBEDINGUNGEN:
PER NACHNAHME 3,90DM
AB 2 kg 4,-DM
VORAUSZAHLUNG 2,-DM
AB 2 kg 2,50DM
PSCHKTO No:224141206

LADEN-VERKAUF:
2000 HAMBURG 76
LÜBECKERSTR. 78

318 WOLFSBURG
HEINRICH-NORDHOFFSTR. 59

cheap LP,s

12,50	slim whitman/happy anniversary
19,90	gordon lightfoot/this is dolp
13,90	sam & dave/back at' cha
13,90	landslaget/travelling in our songs
12,50	hawkwind/hall of the mountain grill
13,90	man/slow motion
13,90	don Mc lean/homeless brother
13,90	johnny rivers/rockin' rivers
13,90	brinsley schwarz/the new favourites
13,90	don minasi/when joanna loved me
13,90	can/soon over babaluma
19,90	ton stein scherben/keine macht..dolp
22,50	bonzo dog band/history of dolp
7,90	eric burdon/declares war
13,90	eric burdon & j. witherspoon/guilty
22,50	eric burdon & war dolp/the black man's
13,90	boogie with canned heat
13,90	canned heat/cook book
22,50	canned heat & j.l. hooker dolp
13,90	country gazette/don't give up your ...
13,90	a.'big boy' crudup/roebuck man
13,90	the dillards/tribute to the american...
13,90	dinsmore/payne/natchez trace
13,90	fats domino/million sellers by fats
13,90	ainsley dunbar/remains to be heard
13,90	karl erikson/i am next
13,90	dick feller/wrote
13,90	tommy fortman/demon thor
13,90	j.hambrick/windmill in a jetfilled...
13,90	hawkwind/doremi fasoi latido
13,90	andre heller/erste LP
13,90	j.lee hooker/any where-any time-any place
24,90	" " " /detroit (doppel)

folgende LPs alle 13,90
if/three & four
krokodil/swamp
landslaget/travelling
don mclean/tapestry
nitty gritty dirt band/all the good
" " /uncle charlie&his dog..
war/all day music
doc&merle watson/then and now
" " /two days in november
mike oldfield/ 1LP & 2LP
cat stevens/ alle LPs
roxy music/ alle LPs
yes/relayers
kravets/mit u.lindenberg(x frumpy)
sparks/propaganda
wishbone ash/thre's the rub
eric clapton/461 ocean blvd
neue singles 2,-DM(siehe versandl.)
.....
.....
19,90 c.s.n.&young/strawberry
(doppel) statement
.....

5,90	bell& arc
5,90	steamhammer
7,80	doors/star collection
6,90	jakson heights/king progress
8,90	atomic rooster/in hearing of
9,90	focus/in and out
9,90	deep purple/shades of
9,90	deep purple/book of taleisyn
8,50	andy roberts/home grown

waren, die sie dazu bewogen, selber ins Country-Geschäft einzusteigen. Außer seinen Qualitäten als Interpret und Songwriter hatte Jimmie Rodgers noch etwas, das ihn für die Rolle des Superstars prädestinierte: er war eine tragische Figur.

Nach nur sechsjähriger Karriere starb er an Lungentuberkulose, einem Leiden, das er sich in Eisenbahner-Camps zugezogen hatte, die er durch seinen Vater, der dort Vorarbeiter war, kennenlernte. Als er Ralph Peers Aufnahmestudio in Bristol betrat, um dort die Titel „Sleep, Baby, Sleep" und „Soldier's Sweetheart" aufzunehmen, war er bereits hoffnungslos krank. Bei seiner letzten Plattensession, 1933 in New York, mußte er ins Studio getragen werden. Bevor die Session beendet war, starb er in seinem Hotel. Er hinterließ einige Dutzend Songs, und es wäre schön, wenn sich die RCA entschließen könnte, das in England erschienene Doppelalbum JIMMIE RODGERS – FAMOUS COUNTRY MUSIC MAKERS (RCA Victor DPS 2021) auch in Deutschland zu veröffentlichen. Es enthält Rodgers' schönste Aufnahmen.

Zwei Tage vor der historischen ersten Session mit Jimmie Rodgers hatte Ralph Peer die Carter Family in seinem Lagerhaus-Studio empfangen. Sie kamen aus Maces Spring, Virginia: Alvin Pleasant (A.P.) Carter, seine Frau Sarah und Schwägerin Maybelle. Sie stellten sich vors Mikrofon, sangen von der Heimat und vom lieben Gott, und Ralph Peer wußte schon nach den ersten Tönen, daß er nicht länger nach einer Country-Gruppe zu suchen brauchte. Die Carters waren genau das, was die hohen Herren von RCA in New York haben wollten: der Inbegriff der singenden Südstaatler-Familie, naiv, gottgläubig und noch unbeleckt vom Kommerz. Zudem offerierte A.P. Carter einen ganzen Katalog von Songs, die er selbst geschrieben hatte. Die meisten wurden Hits, und einige sind bis auf den heutigen Tag unvergessen: „I'm Thinking Tonight Of My Blue Eyes", „Jimmy Brown The Newsboy" und natürlich „Wildwood Flower". Die alten Aufnahmen der Carter Family sind recht gut erhalten, und die deutsche RCA sollte sich auch in diesem Fall überlegen, ob sie das Material nicht wenigstens teilweise den hiesigen Country-Fans zugänglich machen sollte. A.P. Carters kräftige Baßstimme, unterstützt von den musizierenden Damen Sarah und Maybelle (Gitarre, Autoharp, Banjo) gehören zu den zahlreichen Country-Schätzen, die bei uns erst noch gehoben werden müssen. Daß ein Markt vorhanden ist, gibt man in der RCA-Zentrale in der Hamburger Osterstraße selbst zu: „Wir registrieren ein zunehmendes Interesse an Country-Oldies", erzählte mir kürzlich Pamela Osmus aus der Presseabteilung. Okay, RCA, worauf wartet ihr noch?

Doch back to history. Jimmie Rodgers und die Carter Family hatten es also vorgemacht, und eine neue Variante des american dream war geboren: der einfache Junge vom Lande, der Country Boy, konnte groß rauskommen und im Geld schwimmen, wenn er ein bißchen mit der Gitarre umgehen und durch die Nase singen konnte. Und eine ganze Menge von den Burschen, die sich nun, Gitarre auf dem Buckel, in die Städte aufmachten, konnten erheblich mehr als das. Radiostationen und Plattenfirmen trugen das ihre dazu bei, den aufkommenden Country-Boom anzuheizen. Schon 1925 hatte der Sender WSM in Nashville mit seinen Übertragungen aus der Grand Ole Opry den Grundstein für das spätere Hillbilly-Mekka gelegt. (Von Nashville und der Opry wird noch ausführlich die Rede sein.) Die erste Radiostation, die regelmäßig Country Music sendete, war WSB in Atlanta, seit 1922 on the air. Die Schallplattenindustrie ihrerseits verzeichnete einen erfreulichen Aufschwung: 1927 wurden immerhin – alles in allem – 104 Millionen Platten abgesetzt.

Die dreißiger Jahre brachten die Depression, die Weltwirtschaftskrise und den Beginn des 2. Weltkrieges. Während dieser Dekade tat sich auch in der Country Music allerhand. Obwohl Anfang der Dreißiger der Plattenverkauf ungeheuer zurückging, büßte die Musik der weißen Südstaatler nichts von ihrer Beliebtheit ein. Ganz im Gegenteil: Country Music begann sich auszubreiten. Was lange Zeit als folkloristische Kuriosität galt, gewann immer mehr an Boden. Dafür sorgten schon die Hillbillies selbst: In den Jahren der Depression setzte der zweite große Treck nach Westen ein. Brotlose Farmer aus dem Süden und aus Oklahoma verließen die Heimat in der Hoffnung, in Kalifornien ein besseres Leben vorzufinden. Los Angeles beäugte mißtrauisch die „great Okie invasion", die da plötzlich über den Staat hereinbrach. Diese Leute brachten auch noch ihre Musik mit sich, und die verdammten Radiostationen taten ihnen auch noch den Gefallen, sie zu spielen. Wer, zum Teufel, hat hier in Südkalifornien jemals etwas von einem gewissen Roy Acuff gehört, von dem diese Okies schwärmen? Keiner. Und die verdammten Radiostationen nudeln den ganzen Tag sein „Great Speckled Bird". Müssen wir uns das eigentlich gefallen lassen?

Nun, Kalifornien hat die Country Music überstanden, und diese wiederum ist nicht schlecht dabei gefahren. Country Music von der Westcoast ist ein Markenzeichen geworden, und Stars wie Buck Owens und Merle Haggard stehen dafür gerade (auch darüber später mehr). Und schließlich trug auch Hollywood zur Verbreitung der Country Music seinen Teil bei. In den dreißiger Jahren kamen jene Western-Filme in Mode, in denen die Helden immer schnell noch ein Liedchen sangen, ehe sie zum showdown schritten. Es war die große Zeit der Gene Autry, Roy Rogers und Tex Ritter, von Hollywood wie Faschings-Cowboys ausstaffiert: glitzernde Jacken, klirrende Silbersporen, breitkrempige (weiße) Stetsons. Fortan kleideten sich auch die meisten Country-Sänger in diesem Stil, obwohl sie mit der Welt der Cowboys so gut wie nichts zu tun hatten. Die Wanderung nach Westen hatte sich allerdings in den Liedern niedergeschlagen: Lagerfeuerromantik, die wilde Pionierzeit und der einsame Weidereiter waren Themen geworden, über die sich zu singen lohnte. Aus Country Music war Country & Western Music geworden.

Trotz dieser Veränderungen galt das alles immer noch als Dorfmusik. Die Yankee-Sender im Norden weigerten sich konstant, Country Music ins Programm zu nehmen. Die große Wende kam erst mit dem Krieg. In den Kasernen und Rüstungswerken des Landes kamen junge Männer aus Tennessee und Alabama mit Leuten aus Vermont und New Jersey zusammen, die plötzlich entdeckten, daß es eine amerikanische Musik ganz eigener Prägung gab. Die großen Namen jener Zeit waren Roy Acuff, Ernest Tubb und Bob Wills, der mit seinen Texas Playboys so etwas wie der Glenn Miller der Country Music war. Sein Western-Swing-Stil zog die Leute jedenfalls zu Tausenden in die großen Tanzdielen. Die Radiosendung aus der Grand Ole Opry quäkte aus allen Lautsprechern, clevere Konzertagenten schickten Country-Ensembles in die Kasernen. Es war die Zeit, in der die Country Music sich anschickte, auch außerhalb Amerikas Stützpunkte zu errichten. Zunächst war sie als Truppenbetreuung für die GI's in Übersee (1943 gab es in Europa mindestens 25 Country & Western-Bands) gedacht, doch interessierten sich plötzlich Country-Fans aus allen Ecken der Welt für die „neue" Musik, die die Besatzungssoldaten eingeschleppt hatten.

Die Plattform war also vorhanden. Was der Country Music jetzt noch fehlte, war eine zentrale Leitfigur, ein neuer Messias, der die Massen mobilisierte. Er kam in Gestalt eines hageren Gelegenheitsarbeiters aus Alabama, dessen gequälte Stimme die Inkarnation all dessen zu sein schien, was Hillbilly-Musik jemals gewesen war. Sein Name: Hank Williams.

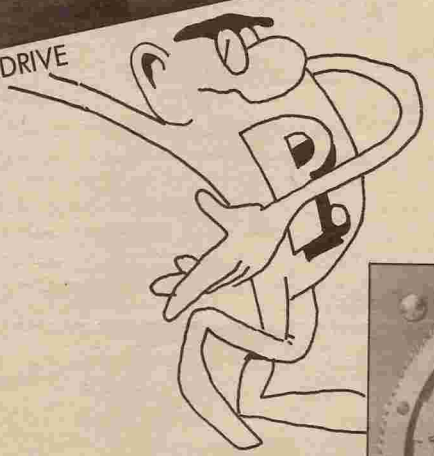
Im nächsten Heft:
Alles über Hank Williams, Nashville, die Opry und Bakersfield

phonogram

präsentiert, was klang und namen hat

BTO
Bachman-Turner Overdrive
Spitzenreiter der Saison

BACHMAN-TURNER OVERDRIVE
Not Fragile
LP: 6338 516 DM 22,–
MC 7142 354 DM 23,–



BACHMAN-TURNER OVERDRIVE II
LP: 6338 482 DM 22,–
MC 7142 221 DM 23,–

BACHMAN-TURNER OVERDRIVE
LP: 6338 235 DM 22,–
MC 7142 179 DM 23,–

mercury

Amon „You've Come A Long Way Baby" Düül II heute: (v.l.): Chris Karrer, Falk Rogner, Renate Knaupp, Lothar Meid, Peter Leopold und John Weinzierl. Oben rechts, die Urbesetzung

Mythen, Märchen & Mutmaßungen

Die Saga von Amon Düül

Von Ingeborg Schober

„Wir haben uns bemüht, diese Märchen so rein wie möglich aufzufassen . . . Kein Umstand ist hinzugedichtet oder verschönert und abgeändert worden." (Brüder Grimm)

Man kann eine Geschichte so anfangen: Mit dem Aufkommen der Buchdruckerkultur starb das Märchen aus. Gedanken wurden aufgezeichnet, Zeile für Zeile, Seite für Seite, sie bekamen eine feste, nicht mehr veränderbare Abfolge; mit den Gebrüdern Grimm, also vor rund 150 Jahren war die Märchenwelt etabliert: man hatte sie Schwarz auf Weiß. Diese neue Kommunikationsform schien das Unbeschreibliche, Ungeheuerliche überwunden zu haben, das zuvor in immer neuen Formen, stets aber gleichen Inhalten von Mund zu Mund wanderte.

„... Jetzt, am Ende der alphabetischen Kultur, in der anbrechenden Epoche des totalen Einbezogenseins werden wir wieder – und so intensiv wie noch nie – auf alle unsere Sinne zurückgeführt. Wir selbst sind wieder das Zentrum der Kommunikation. Und schon tauchen wieder tief in uns schlummernde Vorstellungswelten von neuem auf, das Märchen kann wieder entstehen, in der Literatur als Comic-Strip, im Film als Science-Fiction, in der Malerei als Lightshow und endlich surrealistisch, utopisch und apokalyptisch in der Musik der Doors, Jefferson Airplane, Pink Floyd und Amon Düül. . ."

(Ingeborg Schober, 1968)

Oder auch so:

„Draußen in Herrsching – 20 Meilen vor München – über dem Ammersee – entsteht eine neue Musikwelt. Ein neuer Sound wurde gefunden, von dem bald die gesamte Jugend sprechen wird – der Sound von Amon Düül II. Sie selbst können ihn nicht beschreiben, nur spielen. Vergleiche existieren nicht: apokalyptisch, exotisch, beschwörend wie die Gesänge der Medizinmänner klingt er uns, geheimnisvoll und lähmend wirken ihre Auftritte. . ."

(Ingeborg Schober, 1968)

Deutschlands erste Acid-Band

Doch die Zeit der Mythen und Märchen liegt wieder hinter uns, denn...

„. . . mit dem Aufkommen der Deutsch-Rock-Lable starb das Märchen aus. Gedanken wurden aufgezeichnet, Rille für Rille, Platte für Platte, sie bekamen eine feste, nicht mehr veränderbare Abfolge. Die Märchenwelt

Renate „Krötenschwanz" Knaupp 1968

wurde etabliert: man hat sie Schwarz auf Schwarz in Platten und Schwarz auf Weiß in Biographien, Artikeln, Lexika. Die Kommunikation ist uns von den Massenmedien wieder aus der Hand genommen worden und besteht nur noch aus unseren gemeinsamen Erinnerungen."

(Ingeborg Schober, 1974)

Lassen wir deshalb Erinnerungen aus einer Zeit sprechen, wo LSD, McLuhan und Timothy Leary unsere Köpfe und Kleiderschränke umkrempelten.

„ . . . Wenn ich Amon Düül als Märchenfiguren und ihre Geschichte als Saga bezeichne, dann nur im Sinne dieser neuen Märchenkultur der Musik, durch die Beatwelt entstanden. Mythisch sind Herkunft und märchenhaft ihr Aussehen, rätselhaft ihre Auftritte, geheimnisvoll ihre Existenz, märchenhaft auch die Geschichten, von Mund zu Mund weitererzählt, von Journalisten aufgenommen und niedergelegt . . ."

(Ingeborg Schober, 1968)

1966: Ein paar Internatsfreunde aus Markt Oberdorf, darunter Uli und Peter Leopold, Chris Karrer und Reiner Bauer aus Wien, machen für den Vlado Kristl-Film „Der Brief" Musik. Noch sind ihre Vorbilder die Free Jazzer. Kurz darauf fliegt Peter Leopold von der Schule, geht nach Nürnberg jobben und trifft dort Christian Thiele, genannt „Shrat". Sie machen beide ihr Abitur nach.

1967: Im kleinen Appartement der Brüder Leopold in München sammeln sich die Freunde wieder; Chris besucht die Malschule von Waki Zöllner, Falk Rogner, ebenfalls ein Internatsfreund, mit ihm. Renate Knaupp, die aus einer Musikerfamilie stammte, ging nach einer kaufmännischen Lehre in Sonthofen mit dem Sitarspieler Al Gromer nach England und sieht und hört dort zum erstenmal Bands wie Pink Floyd, Cream, Mothers, etc. Sie gibt ihren Au-Pair-Mädchen-Job auf und schließt sich der Düül-Familie an. Peter hat inzwischen die Doors entdeckt und Helge Villander bringt die Idee der Multi-Media-Gruppe mit, aus der bald Deutschlands erste Acid-Band hervorgehen soll: Den Namen „Amon Düül" entlehnen sie sich bei einem ägyptischen Gott. Und auch sonst sind ihre Ohren den fernöstlichen Klängen aufgeschlossen.

„Was keiner so recht zu hoffen wagte, ist tatsächlich eingetreten: Deutschland hat eine Popband, die den Vergleich mit „Pink Floyd" oder Andy Warhols „Velvet Underground" nicht nur nicht zu scheuen braucht, sondern die sogar ganz sicher besser, einfallsreicher und progressiver ist als diese Stars aus England und Amerika. Unter dem exotisch poetischen Namen Amon Düül präsentiert sich eine Münchner Kommune, deren Mitglieder, so kitschig das klingen mag, unwirklich schön wie Pop-Ikonen sind."

(Wolfgang Längsfeld, SZ, 1968)

Eine Gruppe extremer Individualisten

1968: In der Kommune entstehen Meinungsverschiedenheiten über Musik- und Lebensformen, die Gruppe zerfällt in zwei Lager, und Amon Düül I, mit Peter Leopold am Schlagzeug, spielt auf den 1. Essener Songtagen und läßt sich von Schlagerproduzent Peter Meisel für einen Plattenvertrag einfangen. Sie geht nach Berlin, wo sie sich mit der Kommune I, Kunzelmann und Opfermann liiert und als Aushängeschild das Topmodell Uschi Obermeier vorschiebt. In München erinnert derweil nur noch eine Inschrift im Lichthof der Universität an die vergangenen Musik-Polit-Aktivitäten: „Amon Düül was here!" Der abgespaltene Kern und heute noch die Grundbesetzung, formiert sich zu Amon Düül II und zieht in ein Haus in Herrsching. John Weinzierl, mit Falk Rogners Bruder Rüdiger im selben Internat von Hohenschwangau gewesen, kommt als Gitarrist dazu, der Jazzer Dieter Servas als Schlagzeuger. Und

1969: Die Düüls als Filmstars in Rüdiger Nüchterns Opus „Amon Düül II Plays Phallus Dei"

auch Peter Leopold kehrt, ohne im Studio einen Schlagstock berührt zu haben, aus Berlin zurück. Durch den Einsatz von zwei Schlagzeugern entsteht der spezifische Percussion-Sound der Band, die allmontaglich ihre treuen Fans zu den chaotischen und unvergeßlichen Auftritten ins Münchner PN lockt.

„Spielen die Amon Düül II im Münchner PN, und man steigt hinab in den Keller, der ja mehr einer rauchigen Katakombe von Verschwörern gleicht als einem Lokal, bietet sich einem ein bemerkenswertes Bild. Kaum jemand tanzt, kaum jemand sitzt – fast alle Anwesenden stehen versteinert, kaum einer rührt sich."

(Klaus Lea, Planet, 1969)

Wer damals eine Geschichte mit und über Amon Düül II machen will, der muß sich in Geduld üben und ihre Maßstäbe akzeptieren. Wer dafür keine Zeit aufbringt, der ist von vornherein suspekt – ein Etablierter, einer aus dem System, das man haßt und bekämpft. Aber wenn sich jemand zu einem „Interview" entschließt, stellt man verblüfft fest, daß die Band sehr wohl in der Lage ist, sich zu artikulieren. Hat man jedoch zu einem Musiker Kontakt gefunden, dann darf man sich der Intrigen der übrigen sicher sein, denn trotz ihres proklamierten Gemeinschaftssinnes bestand und besteht heute noch Amon Düül II aus extremen Individualisten. Das Image, das in jener Zeit entsteht, scheint noch heute untrennbar von der Band, wie auch bei Grateful Dead, einem ihrer größten Vorbilder. Mit diesen hatten sie viel gemeinsam, aber das was sie nicht gemeinsam hatten, fehlte ihnen haargenau, um den Schritt ins professionelle Lager zu schaffen.

1969: Die Band unterschreibt ihren ersten Produktions- und Plattenvertrag in Eile, und ihre erste LP PHALLUS DEI (United Artists LBS 83279) wird laienhaft und zu schnell produziert. Trotzdem, oder vielleicht grade deshalb, vermittelt sie die Intensivität ihrer Live-Auftritte und zählt noch heute zu meinen Lieblingsplatten. Falk hat den Baß mit der Orgel getauscht, seinen Platz hat der Engländer Dave Anderson, ein ehemaliger Roadie der Kippington Lodge, eingenommen. Die Unbekümmertheit, mit der die Amon Düül II alle musikalischen Gesetze der Popmusik brechen, macht die LP zu einem mutigen Wegbereiter für nachdrängende deutsche Bands. Man kann sagen, der Deutsch- oder Kraut-Rock hat damit historisch begonnen. Ihre Abende im PN locken immer mehr Neugierige und Fans an. Ihre Geschichten wandern durch Schwabing, und bald werden die jungen Filmleute aufmerksam. Alexander Kluge holt sie für deutsche Rüttelreime ins Studio, einer seiner Schüler dreht eine Rauschgiftorgie ab, für Martin Müllers „Cool, Calm & Collected" treten sie im Münchner Popschuppen „Crash" auf, Rüdiger Nüchtern dreht den Musikfilm „Amon Düül Plays Phallus Dei", Hans-Jürgen Syberberg holt sie für seinen Rockerfilm „San Domingo". Amon Düül II spielt auf den 2. Essener Songtagen und die Kritiker sind entweder geschockt oder begeistert.

Von der Live- zur Studio-Band

1970: Amon Düül II avanciert zu Deutschlands Topband, hat interne Schwierigkeiten, Umbesetzungen sind an der Tagesordnung. Geld beginnt zu fließen, und die Band gerät auf den Startrip. In Frankreich und England wird man auf sie aufmerksam, und in Deutschland werden ihre Freunde auf sie sauer. Sie werfen ihnen Verrat an der eigenen Sache vor. Shrat steigt aus und gründet seine Gruppe Konsameti, heute als Sameti wieder auferstanden, Dave Anderson kehrt nach England zurück. Dafür taucht der Engländer Keith Forsey am Schlagzeug auf. Chris Karrer und Peter Leopold wurden an der französischen Grenze mit ein wenig Dope geschnappt, was ein paar Tage Gefängnis und einen ungewöhnlichen Haarschnitt als Folge hatte. Die zweite LP YETI (UA L 85 83 359), noch in der alten Besetzung eingespielt, zeigt das frühere Düül-Mitglied Krischke (auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen, manche sagen auf einem Trip, andere Selbstmord), als Sensenmann auf dem Cover. Einige Freunde von Amon Düül I, die inzwischen nicht mehr existiert, von deren erster Studiosession aber in regelmäßiger Folge neue Platten veröffentlicht werden, spielen mit. Neben den archaischen Rhythmusstücken und antörnenden Improvisationen tauchen bereits kürzere, arrangierte Stücke von unglaublicher Power auf. „Archangel's Thunderbird" z.B. hätte sicher Hitchancen gehabt, wenn's nicht in Deutschland erschienen wäre. Die Textinhalte zeigen ein erstaunliches Reservoir an Phantasie. Absurdes und Altertümliches wird mit futuristischem Humor fein versponnen.

Als erste deutsche Band sprengen sie das angloamerikanische Monopol in Michael Leckebusch Musiksendung ‚Beat-Club'. Doch das Glück ist kurz, das Märchen nimmt ein böses Ende, die Band sitzt frierend in ihrem gekündigten Haus, die Abendzeitung verkündet: „Der Beat-Kommune ging jetzt der Ofen aus."

1971: Die fällige Englandtournee, mindestens genauso oft angesagt und abgeblasen wie die Europatournee der Grateful Dead, findet, obwohl keiner mehr dran glaubt, statt und lenkt das Interesse der britischen Presse auf die Band und die deutsche Szene.

„Amon Düül II ist die erste deutsche Gruppe, die als eigenständiger Beitrag zur internationalen Popkultur angesehen werden kann."

(Melody Maker, England, 1972)

Die dritte LP TANZ DER LEMMINGE (UA LBS 83 473) scheint dieses Urteil auf musikalische Weise voll zu manifestieren. Mit verschiedenen Studiogästen zeigt die Band das bisher breiteste Spektrum ihres anscheinend unerschöpflichen Ideenfundus. Und immer mehr rückt die Musik weg von den früheren suggestiven Live-Improvisationen, die auf der Platte meist nur ein enttäuschendes Gefühl der Leere hinterlassen hatte, dagegen zeigt die Gruppe ein fast raumwandlerisches Gespür für Studiotechnik und elektronische Elemente. Die Live-Band wandelte sich zu einer Studioband, ein Vorgang, den weder die Band selbst, noch ihre Fans richtig begriffen oder akzeptierten. Damals stand die Band an der Schwelle zum internationalen Erfolg, alles lag greifbar nahe, aber es schien so, als beabsichtigte sie das Gegenteil. War ihr Underground-Stern in dieser Zeit schon überschattet, so wurde das Image durch Auslandserfolge zuhause wieder aufpoliert. Es gehörte schon beinahe aus Prestigegründen für einen deutschen Musiker oder Künstler dazu, einmal, und

wenn auch nur für ein paar Tage, Mitglied der Band gewesen zu sein: Profis wie Lothar Meid und Laien wie der Schauspieler Rolf Zacher waren im Line-Up vertreten.

1972: Das war wohl das schwärzeste Jahr in der Geschichte der Band. Die alten, zwar treuen, aber auch sehr kritischen Fans, werfen ihr nach der vierten und bislang schlechtesten LP CARNIVAL IN BABYLON (UAS 29 327) zunehmende Kommerzialität und Verrat an der Alternativszene vor, die, wenn ich's genau überlege, gar nicht mehr existierte. Zwei weitere Englandtourneen und diverse Interviews, befremdeten ihre Anhänger.

„Das Publikum in Deutschland hat noch nicht den Standard erreicht, den wir brauchen, um eine Reaktion auf unsere Musik zu erreichen."

(Chris Karrer, POP, 1973)

Vom Phänomen zum Phantom und zurück

Die Band befand sich in ihrer wohl größten Krise und reagierte ihre Hilflosigkeit durch Arroganz ab. Immer mehr offenbart sich die Diskrepanz zwischen ihren perfekten Plattenproduktionen und den unorganisierten Auftritten. Die persönlichen Probleme treten stärker in den Vordergrund und mit einer absolut läppischen und überflüssigen Bühnenshow scheint man technische Mängel überdecken zu wollen. Dadurch verliert die Band ihre ursprüngliche, durch die Individuen bestimmte Originalität und Lebendigkeit.

1973: Nach einer Zeit der Stille und Besinnung geht die Band neue Wege. Man lebt getrennt, aber in neuer Freundschaft. Persönlich wirkt sich das so aus, daß man auf der Straße mit einem Düül wieder in einen unbelasteten Plausch kommen kann, daß hin und wieder einer anruft und Neues berichtet, Bänder vorbeibringt und selbstkritische Statements abgibt. Ich habe das Gefühl, daß zumindest einige wieder die Realität sehen und Boden unter den Füßen gewinnen. Die neue LP WOLF CITY (UAS 29 327) ist ein wahrer Lichtblick. Endlich scheinen sie ein Konzept gefunden und eine Entscheidung getroffen zu haben. Die Stücke sind ausgewogen, weniger aggressiv und zeigen einen Trend zu melodiöseren Kompositionen. Doch der Krisenherd bleibt, Lothar Meid macht nicht mehr mit und folgt Keith Forsey zu 18 Karat Gold, der sanfte Robbie Heibl tritt an seine Stelle und vermittelt nicht den Eindruck dem Düül-Wahnsinn lange gewachsen zu sein. Danny Fichelcher wechselt zu Popol Vuh, Peter Leopold kehrt wieder zurück.

Auf der folgenden LP VIVE LA TRANCE (UAS 29 504 I) führen sie trotz einiger Schwächen den eingeschlagenen Stil fort und bieten auch im Text wieder zahlreiche ironisch-kritische Utopia-Geschichten und Skurilitäten an. Sie müßte, wenn es mit rechten Dingen zuging, ein Bestseller werden. Aber es geht nicht mit rechten Dingen zu, der Erscheinungstermin verzögert sich um Monate. Anstatt gleichzeitig zu der seit langem ersten Deutschlandtournee im Herbst (zusammen mit Can) kommt sie erst nach der Katastrophe auf den Markt. Aus der Traum, grollend geht jeder wieder seinen Weg, die bereits festgelegte Englandtournee platzt, die geplante US-Tour wird vergessen. Und Käufer setzten Platte mit Konzert gleich und sparen sich gleich das Anhören. Sind die Düüls noch zu retten, frage ich mich? Chris antwortet mit einem seiner historischen Sätze:

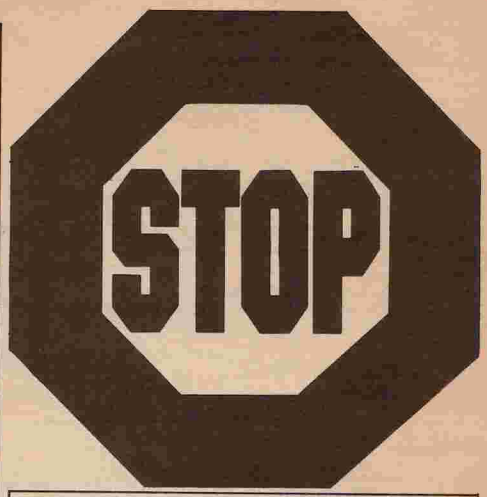
„Ich sehe uns jetzt, nach 5 Jahren immer noch als Pioniere, und weil es so lange gedauert hat, wird es wohl noch viel länger dauern."

Und damit umreißt er meiner Meinung nach nicht nur die Situation der Düüls, sondern die der ganzen Subkulturszene Deutschlands, die mit und mit der die Band groß geworden ist. Aber *groß* nicht im Sinne von berühmt und auch nicht erwachsen. Eher im Sinne von einem Monstermythos, der sie trotz aller organisatorischer Unfähigkeit noch immer am Leben erhält. Ihnen aber auch zugleich den Weg ins Lager der Professionellen erschwert.

1974: Während sich Robbie Heibl der neuformierten Sameti anschließt, Renate und Falk sich weigern weiterzumachen, trommeln Chris, John und Peter für eine Frankreichtournee die wohl kurioseste und kürzeste Amon Düül II-Besetzung zusammen: Andy Vix, Baß, Jutta Weinhold, Gesang, Conny Veith, Gitarre und Nick Woodland, Gitarre. Danach scheint aus dem Phänomen ein Phantom geworden zu sein. Geschichten von Superformationen und Rock'n'Roll-Bands kreisen, von Solo-Platten und Etlichem mehr. Doch eine der oft gefallenen Äußerungen scheint nun bestätigt zu werden: Amon Düül II macht weiter. Allerdings nur noch im Studio.

Man trennt sich von Produzent Olaf Kübler und der Plattenfirma United Artists, verzichtet zugunsten des Schuldenbergs auf alle Ansprüche an den bisher produzierten Platten.

Wie immer wurde die neue LP HI JACK (siehe SOUNDS 12/74) ein Produkt einer Sternstunde und das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Wenn 2 + 2 = 4, dann ist dies vielleicht ein neuer Anfang für Amon Düül II als Studioband, mit der sie vielleicht endlich die verdiente Anerkennung finden werden. Denn warum soll man einer Band nicht zugestehen, gute Platten und keine Konzerte mehr zu machen, wo so viele Bands gute Konzerte und schlechte Platten produzieren? Und warum soll es nicht eine deutsche Band sein, die diesen neuen Weg einschlägt? ■



Wir machen Satz für Plattencover

Aber nicht nur für Platten-Cover. Denn wir sind eine Layoutsetzerei mit über 1.800 Schriften.
Mit Diatronic + Diatype + Headlinern.
Mit Repro + Reinzeichnung.
Man sagt uns nach, daß wir »unheimlich« schnell sind.
Und sauber. Und pünktlich.
Brauchen Sie uns?
Dann rufen Sie uns an.
Wir machen alles, was mit Fotosatz zu tun hat.
Fordern Sie kostenlos unsere Schriftmuster an.

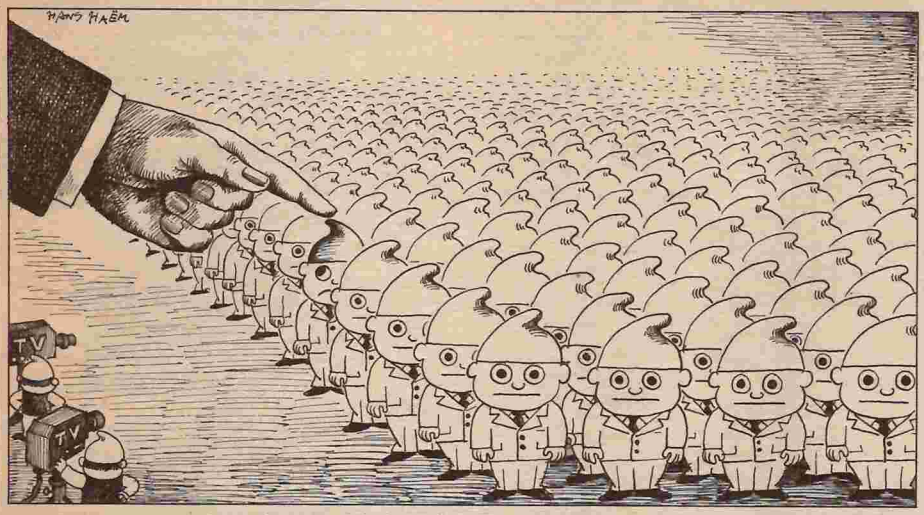
LETTERN SERVICE
2000 Hamburg 20
Goernestraße 30
Telefon 040 - 46 41 44 + 45

LETTERN SERVICE

JONAS ÜBEROHR

Die Bundesbande

"Only a pawn in their game" (Bob Dylan)



Die Nation ist mal wieder so richtig auf Trab gebracht worden. Wer immer einen Richter oder sonstwas Repräsentatives zum Nachbarn hat, fürchtet um sein Vorgärtchen und verlangt, daß diesem Spuk endlich ein Ende gemacht werde. Und die Staatsmacht, nicht faul, greift die Gelegenheit beim Schopfe und schnüffelt herum, wo sie Abweichung wittert. Sie behauptet, es sei „Gefahr im Verzuge", und das bedeutet, verdächtig ist jeder, den sie für verdächtig halten will. Der Rechtsstaat deckt es.

Wie hatte es noch angefangen?

Zunächst hatte es uns, nämlich MO und mir, die Sprache verschlagen. Sodann war Überohr eine Kolumne eingefallen, die sozusagen programmatisch den Titel „Nichts über die RAF/AO" führen und ebendies enthalten sollte: Nichts über die RAF/AO, sondern irgendetwas anderes. Denn was da geschehen war, lag soweit jenseits aller Diskutierbarkeit, daß ein fassungsloses Kopfschütteln mit nachfolgendem Achselzucken als der einzig angemessene Kommentar zu dieser Tat erschien, die offenkundig von nichts als unsäglicher Dämlichkeit inspiriert war.

Gewöhnlich sind es ja die Schwachköpfe, die nicht bloß davon reden, man müsse endlich was tun, aktiv werden, sondern dies auch in die Tat umsetzen, und was sie dann tun, beweist, daß sich wieder einmal die aktiven Schwachköpfe ans Werk gemacht haben.

Und das ist dabei herausgekommen.

Die Leiche war noch nicht kalt, da formulierten bereits einige ehrenwerte Herren aus der Belegschaft jenes Hohen Hauses zu Bonn, was sie angesichts dieser ungeheuerlichen Tat empfanden, nämlich – wie immer bei solchen Anlässen – „Abscheu und Empörung". Und da das Fernsehen sowieso gerade zur Stelle war, gaben sie auch gleich bekannt, was nun zu geschehen habe: der Radikalen-Erlaß müsse nun endlich allenthalben durchgesetzt, das Demonstrationsrecht müsse modifiziert, die Rechte der Strafverteidigung müßten allerschnellstens eingeschränkt werden.

Einen Zusammenhang zwischen diesen Forderungen und der Tat, anläßlich der sie erhoben wurden, gab es eigentlich nicht, es sei denn den, daß eine ähnlich günstige Gelegenheit sich vielleicht so rasch nicht wieder einstellen würde. Und Überohr sah sich der Vermutung ausgesetzt, es sei ihnen die Ermordung des Richters Drenkmann nicht gar so ungelegen gekommen. Nicht, daß sie auf diese Tat geradezu gewartet hätten, aber auf irgendwas in der Art, aus dem sich propagandistisches Kapital schlagen ließe. Und als es dann den Richter traf, waren sie auch zufrieden.

Mit der Zerschlagung der RAF durch den Staat war ja nicht nur ein Unruheherd beseitigt, sondern auch ein brauchbarer Sündenbock aus dem Verkehr gezogen worden.

Was seither über die Methoden, mit denen die inhaftierten BMs traktiert wurden, an die Öffentlichkeit gedrungen war, drohte nachgerade, ihnen neue Sympathien einzubringen und neue Solidarisierungen in Gang zu setzen, und das mußte, nicht zuletzt angesichts des bevorstehenden Stuttgarter Prozesses, den staatlichen Machthabern höchst unerwünscht sein. Der Tod des Holger Meins, der sicher nicht geplanter Mord, sondern eher eine kalkulierte Panne war, würde nach aller Wahrscheinlichkeit die Gewichte noch weiter zuungunsten der Staatsgewalt verschoben haben. So war aus all den wohlformulierten Bekundungen von „Abscheu und Empörung" bei einiger Aufmerksamkeit unschwer das Seufzen der Erleichterung darüber herauszuhören, daß ein paar fanatische Blödiane die Dinge unversehens wieder ins rechte Lot gebracht hatten.

Nun sind die Fronten wieder klar: der Rechtsstaat ist der Rechtsstaat, und die Bösen sind die Bösen. Böse aber ist fortan jeder, der da noch Unterschiede wahrzunehmen und zu differenzieren wagt: linke Lehrer, Demonstranten, Schriftsteller, kurz – jeder Kopf, der sich noch nicht gleichschalten ließ. Heinrich Böll hat es gesagt: künftig wird der Radikalen-Erlaß die Handhabe bieten, nicht nur die sogenannten Radikalen aus dem öffentlichen Dienst fernzuhalten, sondern jeden radikalen Gedanken und, da wirkliche Gedanken immer radikal sind, jeden Gedanken zu unterdrücken.

Genau das aber muß es sein, was die Aktivisten von der RAF/AO wollen: ein Klima der Unsicherheit, der Angst, des Hasses, der Unterdrückung erzeugen. Sie wollen die Verhältnisse zuspitzen, bis etwas in Gang gerät, von dem sie allerdings bloß hoffen können, es werde sie ihrem Ziel näher bringen. Sie nennen das: dem Staat die Maske scheinheiliger Liberalität vom Gesicht zu reißen.

Du liebe Güte!

Ob sie gar nicht auf die Idee kommen, daß es in Wirklichkeit denen ihr Spiel ist, das sie da spielen?

Sie liefern Staat und Gesellschaft das Alibi, gegen jedermann vorzugehen, der sich irgendwie unliebsam auffällig gemacht hat. Wollen sie, getreu dem Prinzip, daß, wo gehobelt wird, Späne fallen, das wirklich? – Dann habe ich richtig gesehen: ein geheimes Einverständnis zwischen dem Staat und seinen Feinden zeichnet sich ab. Diese Bundesrepublik braucht diese Bundesbande.

Es bedurfte wirklich nicht erst der BMs, um uns zu verklaren, daß dieser

„Rechtsstaat" der einer repressiven Gesellschaft ist, die dazu tendiert, den Freiraum des einzelnen ständig weiter einzuengen. Und daß er bereit ist, die eigene Rechtsstaatlichkeit auch noch ein bißchen mehr zu strapazieren, wenn ein paar gewalttätige Irre mit Bomben gegen ihn auftrumpfen, kann sich darüber noch jemand wundern? – Und wer es ohne die BMs und ihre Propaganda der Tat nicht begriffen hat, der wird da jetzt erst recht nichts weiter wahrnehmen als einen natürlichen Vorgang: Schlagen/Zurückschlagen.

Überohr ist keineswegs damit einverstanden, wie die inhaftierten BMs behandelt werden. Aber es wundert ihn nicht im geringsten, daß sie so behandelt werden. Und es empört ihn auch nicht. Er versucht zu überleben und hat sich darauf eingestellt, von der Gesellschaft, von dieser und von jeder anderen auch, immer nur das Schlimmste zu erwarten.

Es gehört zum Wesen des Staates, daß er das Monopol auf Gewalt beansprucht, und wer es ihm mit Gewalt streitig zu machen sucht, nimmt das Risiko auf sich, daß man ihn mit Gewalt daran hindert. Das ist vielleicht bedauerlich und dennoch keineswegs eine Frage der Moral. Vielmehr ist die Moral in diesem Zusammhang überhaupt nicht die Frage. Vor der Instanz der Geschichte hat immer der Sieger recht und nur der Sieger. Nicht weil er die gerechte Sache durchgekämpft, sondern weil er gesiegt hat; und nicht daß sie den Aufstand anzuzetteln versuchten, ist den BMs vorzuwerfen, sondern daß sie keinen Erfolg hatten. Sie hätten wissen müssen, daß ihre Sache von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Alles andere war revolutionärer Größenwahn, pathologisch, eine akute psychische Störung, wenn auch gesellschaftlich bedingt.

Wenn einer mit allen Mitteln gegen die Gesellschaft angeht, dann wird die Gesellschaft im Zweifelsfall mit allen Mitteln gegen ihn angehen. Nichts ist selbstverständlicher. Und wenn einer mit dem Kopf durch die Wand will, dann ist nicht sie es, die umfällt. Ich behaupte nicht, das sei moralisch, behaupte nur, daß es so ist. Und es ist sogar Recht. Denn das Recht ist eine Variable, und was Recht ist, darüber entscheidet die Macht. Sie ist es, die das Recht setzt und aufrechterhält mit allen Mitteln der Gewalt, über die sie verfügt. Die BMs selber, hätten sie die Macht, würden es todsicher nicht anders halten. Würden es nicht anders halten können.

Das Groteske ist ja gerade, daß die BMs zuletzt ein Produkt und getreuliches Abbild dieser Gesellschaft sind, die sie – wahrlich nicht ohne Grund – so sehr hassen. Und das ist es, was mich gegen sie einnimmt. Sie sind Extremisten, aber was sie da im Extrem verkörpern, ist diese Gesellschaft selber, zum Äußersten entschlossen. Sie wollen haben, was die anderen nicht hergeben wollen: die Macht. Das und daß ihnen jedes Mittel recht ist, diesen Zweck zu verfolgen und durchzusetzen, das macht sie zu Komplizen dieser Gesellschaft, die eben dasselbe tut. Mir ist es egal, ob die verirrte Kugel, die mich erledigt, von einem paranoiden Bullen oder einem roten Armisten abgefeuert wurde. Der Punkt ist: Ich will von keiner Kugel erledigt werden.

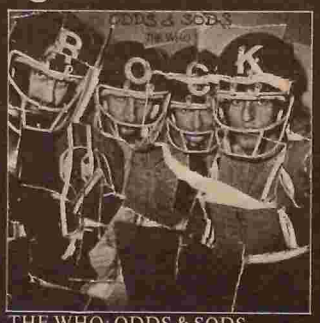
So spielen sie also mit den spärlichen Rechten des Volkes, in der Absicht, ihm zu mehr, möglichst zu allen, Rechten zu verhelfen, und indem sie damit spielen, verspielen sie sie. Und nun glauben sie allen Ernstes, selbiges Volk werde es sich nicht bieten lassen, daß man sie ihm nimmt, werde um diese Rechte und bei der Gelegenheit gleich um mehr, möglichst um alle, Rechte kämpfen. Unheilbare Optimisten, die sie sind, wollen sie nicht begreifen, daß das Volk diese Rechte gar nicht will, weil es sie nicht braucht, sie nicht zu brauchen glaubt, daß es jedenfalls nicht bereit ist, für diese Rechte zu kämpfen, und daß es allenfalls die winzigkleine Minderheit einigermaßen unabhängiger Köpfe ist, für welche diese Rechte von Nutzen sind, indem sie ihr den Schutz vor den Institutionen, mit denen die Mehrheit sich bereitwilligst identifiziert, mehr versprechen als wirklich bieten, den sie brauchen, um in dieser Gesellschaft existieren zu können. Die Mehrheit ist es zufrieden, wenn sie die Rechte, möglichst alle, beim Staat weiß, und wie sie lebt, weiß sie sich vor der Gefahr sicher, es könnten diese Rechte von Staats wegen einmal gegen sie gewendet werden. Sie haben sich längst daran gewöhnt, daß Recht und Gesetz dazu da sind, jeden, der aus der Reihe tanzt, ins Glied zurückzuholen. Und aus der Reihe zu tanzen, das ist es, was sie am meisten fürchten. Darum soll es auch kein anderer. Und genau das versteht die Mehrheit in diesem Lande unter Demokratie: daß der andere gefälligst ebenso blöd zu sein habe, wie man selber ist.

Und dieses Volk wollen die BMs nun also auch noch übers Fernsehen heimsuchen. Sendezeit für Mahler und Ulrike Meinhof! Bitte schön, warum eigentlich nicht? Was hat man denn zu befürchten? Daß sie das Volk von ihrer Sache überzeugen? –

Möglicherweise ist dies der einzige Weg (wenn es einen solchen Weg überhaupt gibt), ihnen ihre totale Isoliertheit klarzumachen, ihnen klarzumachen, daß dieses Volk sie nicht will, ihre Ziele nicht und erst recht nicht ihre Methoden. Sie sind es, die ihre Lektion nicht begriffen haben: daß es ihr Privatkrieg ist, den sie da führen.

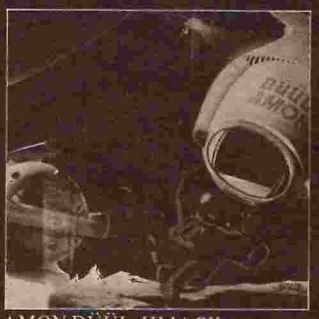
Sie sollen ihn allein führen. Aber sonstwo. ■

Die glorreichen Vier.



THE WHO: ODDS & SODS

PRETTY THINGS: SILK TORPEDO


AMON DÜÜL: HIJACK

JETHRO TULL: WAR CHILD

Mit einem SOUNDS Jahres-Abo.

Ist das ein Angebot? 12 mal SOUNDS, vom Postboten ins Haus gebracht, immer etwas früher als am Kiosk. Plus eine dieser vier LPs. The Who, Pretty Things, Amon Düül oder Jethro Tull. Überweist 30,- DM auf unser Postscheckkonto Hamburg 389419-201. Vermerk: SOUNDS-Abo und gewünschte LP. Abo-Adresse auf der Zahlkarte (links) nicht vergessen. Bei einem Auslands-Abo erhöht sich der jeweilige Betrag um 5,- DM. Dieses Abo gilt nicht für Leute, die ihr Abo nur verlängern, doch bekommt jeder, der einen Abonnenten wirbt, eine dieser LPs.

BÜCHER

Heinrich Böll Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder: Wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann.

Von Jürgen Frey

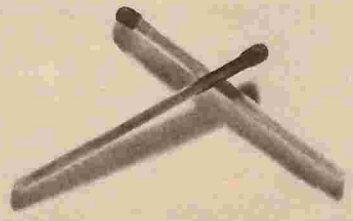
Böll stand vor ungefähr zwei Jahren im Mittelpunkt einer Hetzkampagne der „Bild-Zeitung", und ich entsinne mich noch, wie er damals von etlichen Schreibern der *seriösen* Presse ernsthaft gerügt wurde, weil er auf diesen Terror nicht heiter und gelassen reagierte, sondern ein klein wenig nervös wurde und sich seiner Empörung spontan Luft machte – nur in einigen erbitterten Worten, versteht sich. Inzwischen sind zwei Jahre vergangen, und Heinrich Böll hat ein Buch geschrieben, in dem er seine Erfahrungen von damals reflektiert und verarbeitet.

„Personen und Handlung dieser Erzählung sind frei erfunden", schreibt Böll in einer Vorbemerkung, und weiter: „Sollten sich bei der Schilderung gewisser journalistischer Praktiken Ähnlichkeiten mit den Praktiken der „Bild-Zeitung" ergeben haben, so sind diese Ähnlichkeiten weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich."

Katharina Blum, die Hauptfigur des Buchs, ist eine junge Frau, die auf einer Party ihre große Liebe kennenlernt. Sie weiß nicht, daß der Junge ein gesuchter Bankräuber ist, nimmt ihn mit in ihr Bett, läßt ihn frühmorgens dann aus dem Haus. Kurze Zeit später kommt die Polizei, Katharina wird aufs Revier gebracht, ausgequetscht, stundenlang verhört. Am nächsten Tag schon lügt und hetzt die ZEITUNG – „Ähnlichkeiten mit BILD sind unvermeidlich" – in Riesenschlagzeilen gegen das „Räuberliebchen". Die alte Mutter Blum überlebt die Aufregung nicht, Freunde Katharinas erhalten anonyme Drohanrufe, und im Verlauf der Woche steigert sich die Hetzkampagne der ZEITUNG noch. Katharina geht darüber völlig kaputt, sie weiß, daß sie ihre „verlorene Ehre" nie wieder wird herstellen können. Als der Reporter, dem sie das alles zu verdanken hat, auch noch mit ihr vögeln will, bringt sie ihn um.

Böll erzählt keinen reißerischen Thriller, wie man nach dieser banalen Inhaltsangabe vielleicht vermuten könnte. Seine Geschichte wird getragen von einer unaufdringlichen Sympathie für die ausgepowerte Blum einerseits, und von kalt-ironischen Seitenhieben gegen die Miesheit der Polizeioffiziere, Schmierenjournalisten, Geld- und Politik-Bonzen zum anderen. Gleichzeitig kann man das Buch lesen als ein Dokument zur Ohnmacht des Schriftstellers, ähnlich etwa wie Walter Höllerers „Elephantenuhr", die vor einiger Zeit erschien. In beiden Fällen kommen nur die literarischen Stellvertreter der Autoren zur direkten Tat gegen unterdrückende Gewalt, und beidesmal ist diese „Tat" letztlich sinnlos, ein ohnmächtiges Aufbäumen, das nichts verändert.

Erzählung. Verlag Kiepenheuer & Witsch, 189 Seiten. 18 Mark.



Gaston Salvatore erzählt die Geschichte des Mannes mit der Pauke.

Wolfgang Neuss Ein faltenreiches Kind

Von Klaus Plaumann

Wolfgang Neuss erzählt sein Leben. Der Mann mit der Pauke, der Bürgerschreck der fünfziger und frühen sechziger Jahre. Mein Quasselidol, das Alibi der wechselnden bundesrepublikanischen Regierungsparteien, die Sabbeltasche der Nation, der damals immerhin zwischen seinen Schlagzeugsoli erreichte, daß wir uns schämten. Hier erfährt man nun, daß er sich selbst am meisten geschämt hat. Nur Salvatore schämt sich jetzt nicht, seinen Namen großgedruckt auf dem Cover zu sehen, als wenn er Urheber der Neuss'schen Lebensgeschichte wäre. Ihm kommt lediglich das Verdienst (?) zu, Tonbandaufnahmen abgeschrieben und zensiert zu haben, Neuss selbst nennt das heute einen „SalvaLORE"-Roman.

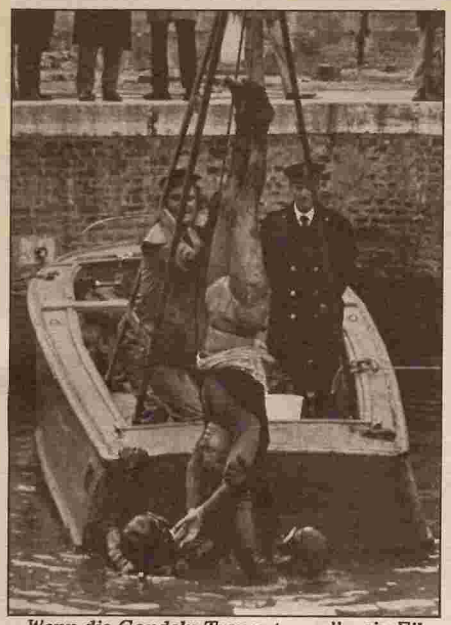
Neuss ist ja ausgeflippt, Ende der sechziger Jahre, mit Knarre in Chile erwischt, Hilfsrevoluzzer, Haschraucher, das konnte man alles damals der Presse entnehmen. In dem Buch, wenn auch nicht alles stimmt (der Neuss hat inzwischen sicher Angst vor seiner eigenen Courage gekriegt), ist die Wahrheit sicher wahrer als die in der Presse, damals wie heute. Inzwischen hat er zwar 'ne lange Matte (zu besichtigen in Schamoni's „Chapeau Claque"), aber er ist wohl runter von Valium und Speed, und er trommelt wieder in Berlin im Haus der Stachelschweine. Vor allem: warum fängt einer an mit Valium und Speed ? Zum Beispiel weil er erkennt, was für eine Scheiße das um ihn herum eigentlich ist, und im Fall des W. Neuss, zu wessen Handlanger er sich eigentlich gemacht hat.

Wer (wie ich) bisher gedacht hat, Mensch, der Kerl hat wirklich reichlich Durchblick, der wird nach der Lektüre des Buches (immer noch vorausgesetzt, daß nur 50 % der Wahrheit entsprechen) wissen, daß der Neuss'sche Durchblick damals gleich Null war. Daß der Kerl sich einfach durchgeschmuggelt hat, naiv im Grunde seines oberschlesischen Herzens, der kleine Wolfgang aus Breslau in seiner Traumstadt Berlin, die ihm zum Alptraum geworden war. Er ist zwar kein Clown geworden, aber vielleicht wurde er doch einer, unfreiwillig, von Willy Brandt gekauft, und von Biedenkopf gekauft, und von den Bonzen gekauft, und von der Schickeria gekauft, und vom Rundfunk gekauft, und vom Fernsehen gekauft und mit dem Erlös letztlich den SDS und Rudi Dutschke finanziert, wenigstens die.

Wer von uns (und wir werden höchstens von unserem Chef und von dessen Firma gekauft) hat nicht manchmal das Gefühl, daß sich alles um uns herum im Kreis dreht, wer kann dem Neuss daraus einen Vorwurf machen? Es hört sich schlimm an, aber war wohl gut für ihn, daß er auf die Nase gefallen ist, er lebt ja wieder, jetzt braucht er nicht mehr den Prominentenesel zu spielen. Würde er das auch tun, wenn er nicht gefallen wäre? Ich weiß nicht, wie er sich jetzt fühlt, ich hoffe nur, daß es ihm besser geht, daß er wieder loslegt, aber diesmal mit Durchblick. Dann braucht er sich nicht mehr zu schämen.

S. Fischer 1974, 446 S., Leinen, 34,– Mark.

FILME



„Wenn die Gondeln Trauer tragen", ein Film voller Ungewißheit und Doppeldeutigkeit

Nicholas Roeg
Wenn die Gondeln Trauer tragen

Von Burkhard Bütow

Vorsicht! – Wer Fritz Langs expressiven, dämonenschwangeren Dämmerschrecken nicht liebt, von Hitchcock lediglich „Psycho", nicht aber „Aus dem Reich der Toten" kennt und von Loseys venezianischem Melodram „Eva" nie etwas gehört hat, läßt von Nicholas Roegs Film besser die Augen.

„Don't Look Now" ist ein Film, der den Zuschauer nur als totalen Fan oder als erbitterten Feind entläßt.

Roegs erster Film „Performance", unter Kino-Freaks ein Kultobjekt, war die traumatisch-brillante Verquickung von kruder Spillane-Gangster-Plotte mit der Rock- und Drogenszene des London von 1968. Ein irritierendes, doppelbödiges, vieldeutiges Spiel mit Identitätsverlusten, sexuellen Traumata, sozialen Eskapismen, wabernder Psychedelik und paranoid-genüßlichem Zerfall.

„Wenn die Gondeln Trauer tragen", der Film mit dem wohl idiotischsten Verleihtitel des Jahres, erzählt von einem Mann, der das zweite Gesicht besitzt, also kommende Ereignisse vorausahnt – von dieser Fähigkeit aber (die mögliche Existenz von PSI soll hier nicht Gegenstand der Betrachtung sein) nichts ahnt – er hält seine Visionen für reales jetzt-und-hier-Geschehen.

Hier nun statt einer ohnehin nur verwirrenden Inhaltsangabe ein Versuch, die ersten zehn Minuten des Films und Roegs ungewöhnliche Schock-Schnitttechnik zu rekonstruieren: Zwei Kinder spielen in einem herbstlichen Park – das Mädchen trägt einen roten Kapuzenmantel – ihr Vater, ein Kirchenrestaurator, sieht derweil Dias einer venezianischen Kirche an – ein Kirchenfenster erscheint auf der Leinwand, Kirchengestühle, und plötzlich entdeckt man auf dem rechten Diarand eine winzige Figur, die einen roten Kapuzenmantel trägt (Gänsehaut) – der Vater gießt sich einen Whisky ein – Mädchen und Junge durchqueren, sich um weniges verfehlend diagonal das Bild – das Fahrrad des Jungen zerbricht ein Glas – ein Ball rollt – dem Vater fällt das Whiskyglas aus der Hand – der Ball schwimmt im Teich – auf dem Dia, das auf dem Lichttisch liegt, löst sich die rote Kapuze der Figur in einen Farbklecks auf und schießt wie ein Blutsturz ins Dia – der Vater stürzt plötzlich voller Ahnungen aus dem Haus, rennt zum Teich – das kleine Mädchen in dem roten Kapuzenmantel ist ertrunken.

Später reist Restaurator mit Frau (Donald Sutherland und Julié Christie) nach Venedig, um ein byzantinisches Mosaik zu rekonstruieren.

Und nun wird das winterliche Venedig zum eigentlichen Hauptdarsteller des Vexierspiels: eine Stadt, unbewohnbarer als der Mond. Kalt, labyrinthisch, abweisend und ohne Anzeichen urbanen Lebens. Eine heruntergekommene Renaissance-Kulisse wie sie sich kein Hollywood-Architekt schäbiger aber auch unnahbarer ausdenken könnte. Das Paar lebt in einem menschenleeren Hotel, ein unheimliches Schwesternpaar – eine der Frauen ist blind und „sieht" ständig, „das kleine blonde Mädchen im roten Mantel" geistert durch die trostlose Stadt, am Rande werden Opfer eines Ritualmörders aus den Kanälen geborgen und auf nächtlichen Spaziergängen verfolgt der Restaurator immer wieder ein kleines Wesen im roten Kapuzenmantel, das durch den nebligen venezianischen Irrgarten poltert – am Schluß wird sich der Zwerg, den er für seine tote Tochter hält, als paranoider Killer entpuppen und ihn mit einem Hackmesser töten.

Roegs Film ist wie sein Schauplatz – unzugänglich, verschlossen und bösartig. Ein unberechenbares Mosaik, dessen Held Fachmann für Mosaike ist.

Wie gesagt, das Publikum ist in zwei unerbittliche Lager gespalten – eines, das dem Film völlig hoffnungslos mit der Logik beizukommen versucht und eines, das wohl aus unverbesserlichen Cineasten besteht. Doch selbst für den, der Roegs Film und seine zitierten Vorbilder voll zu begreifen glaubt, bleibt ein Phänomen – ein Hitchcock öffnet am Schluß gönnerhaft die Hände und sagt: Seht her Leute, ich hab doch nur Spaß gemacht.

Roeg hält bis zum Schluß seine Hände geschlossen – jeder Zuschauer ist gezwungen, seinen ganz privaten Film zu rekonstruieren – und das dauert in diesem Fall oft Tage. Und sowas nenne ich KINO !

Joseph Sargent
Stoppt die Todesfahrt der U-Bahn 123

Jaques Deray
Borsolino & Co

Joe Boyd, John Head , Gary Wels
Jimi Hendrix

Von Burkhart Bütow

Ein vierköpfiges Gangster-Kommando entführt eine vollbesetzte New Yorker U-Bahn und erpreßt die Stadt um eine Million Dollar.

Sargent, ein bislang blaßer Action-Routinier, hat die parallelen Handlungsabläufe des Lowjackings: Entführung, Forderung, Beschaffung und Übergabe des Lösegelds, Querelen unter Polizisten und Gangstern, die Panik der Geiseln und die schließlich erfolgreiche Fahndung zu einer realistischen, schnellen und im Timing präzisen Action-Collage voller ironischer Seitenhiebe auf die vertrottelte New Yorker Stadtverwaltung verknüpft.

„Borsalino & Co" ist die Fortsetzung der affigen Belmondo-Delon-Personality-Show „Borsalino" von 1969.

Diesmal schießen sich Delon und seine smarten, nostalgisch gewandeten Killer mit einem zwergwüchsigen faschistischen Supergangster im Marseille der dreißiger Jahre.

Der Film endet mit einem der brutalsten und ekelhaftesten Morde der Kinogeschichte: Delon verheizt seinen Rivalen bei lebendigem Leib im Kessel einer Lokomotive. Abstoßender Fließbandsadismus im Boutiquenlook.

Chronologisch, ohne anekdotisches Gewäsch und bar jeder unkritischen Legendenverklärung seziert diese Dokumentation aus den Hendrix-Festival-Auftritten Monterey, Woodstock, Berkeley, Isle of Wight und aus Interviews mit seinem Vater, seinen Freunden, exotischen Groupies, Talkmaster Dick Cavett und den Pop-Größen Townshend, Clapton und Lou Reed den Mythos des bedeutendsten aller Rockgitarristen und beweist die Qualität seiner fiebrig-exzessiven Musik. Der beste Musikfilm seit Pennebakers Dylan-Porträt „Don't Look Back".

PLATTEN

PRETTY THINGS
SILK TORPEDO
Swan Song SSK 59 400

Von Jogi

Die Pretty Things haben einen Preis verdient. Und zwar den ersten Preis in dem wichtigen, aber wenig bekannten Wettbewerb „Wie kommt es, daß wir seit gut zehn Jahren Musik machen, eine Monsterplatte nach der anderen produzieren, aber trotzdem noch auf keinen grünen Zweig gekommen sind? ". Tja, wie kommt das wohl? Liegt's daran, daß das plattenkonsumierende Publikum (Ihr? !?) auf den Ohren sitzt. Wahrscheinlich. Denn anders ist es nicht zu verstehen, daß Platten wie S.F. SORROW, PARACHUTE und FREEWAY MADNESS so wenig, bis gar keine Wellen schlugen. Aber vielleicht wird das jetzt doch noch anders, mit Peter Grant, dem Mann, der aus Led Zeppelin und Bad Company im Handumdrehen Dukatenesel gemacht hat. Müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ihm das mit den Pretty Things nicht gelingen sollte. SILK TORPEDO wird ihn sicherlich in seinem Bemühen unterstützen. Womit wir dann beim Thema wären.

Daß es eine Monsterplatte ist, ist ja anfangs schon angedeutet worden, aber was mich zu wahren Begeisterungsstürmen auflaufen läßt, ist für mich der Tatbestand, daß SILK TORPEDO so geworden ist und klingt, wie die neue Rolling Stones-Scheibe werden und klingen sollte. Ich mein', den bösen Buben mimen kann ich auch, aber das dann auch auf Platte rüberbringen...

Oh, jetzt hör' ich schon den Rolling Stones-Fanclub, Sektion Odisheim, aufheulen, aber, Who Cares? Is' doch Only Rock'n' Roll, oder?

Und SILK TORPEDO ist Rock'n'Roll. Pur! Garantiert kein Verschnitt! Z.B. der Auftakt auf Seite eins. „Dream" heißt er. Gongs, eine Gitarre heult schaurig schön und der Baß kommt, bumm, bumm, bumm, aus dem Hintergrund angeschlichen, übernimmt das Ganze und leitet über zu „Joey". Und da geht dann die Pretty Things-Rock'n'Roll-Post ab. Phil May läßt die Sau raus, röhrt, röchelt, kreischt und schreit zu einem stahlharten Keyboard-Schlagzeug-Beat, Pete Tolson wringt ein messerscharfes Lick nach dem anderen aus dem Hals seiner Gitarre. Hach, das rast einem den Rücken rauf und runter wie schon lange nicht mehr. Und das geht volle Pulle so weiter: „Maybe You Tried", das sind Harmonien, die ich auf meiner Klampfe auch noch zusammenbekomme, aber wie sagte der alte Art-

The Pretty Things

director: „Die Präsentation, auf die kommt's an". Oder „Atlanta", das als beinah' lyrische Ballade beginnt und Phil Mays Liebe für diese Stadt schön bildlich zum Ausdruck bringt und dann in einem Perkussionsinferno, „L.A.N. T.A." endet. Oder „Come Home Momma", eine bitterböse Geschichte über den alten Lester, der da todkrank in seinem Bette liegt und gleich den Löffel abgeben muß. Die ganze üble Geschichte begleitet von einem messerscharfen, adrenalinsiedenden Rock. Wow, so möcht' ich auch mal abtreten. . .

Oder... Nix oder. Hört Euch die Platte doch selbst an.

Aah, da werden schon wieder die Leserbriefstifte geschärft. Nur zu. Für Euch laß ich bald meine Platten-„besprechungen" in Rillen drucken. Aber hört Euch die Pretty Things an. Es ist zwar Only Rock'n'Roll, But They Deserve It!!! Really!!!

JACKSON BROWNE
LATE FOR THE SKY
Asylum AS 43007

Von Michael Schlüter

„When you see through love's illusions – there lies the danger / And your perfect lover just looks like a perfect fool / So you go running off in search of a perfect stranger / All the loneliness seems to spring from your life / Like a fountain from a pool. . ."

So Jackson Browne in „Fountain Of Sorrow" von seinem dritten Album, das für mich – ich will mir diesen Satz endlich einmal abringen! – zu den schönsten des letzten Jahres zählt. Selten habe ich eine so harmonische Synthese aus wehmütigen Vocals und elektrischer Back-Up-Band gehört.

Die vier Musiker David Lindley, Doug Heywood, Larry Zack und Jay Winding unterstützen in konzentrierter und unaufdringlicher Form, die nie von Jackson Brownes schmerzlich aufrichtigem Gesang ablenkt. Und sie sind unheimlich tight: verhalten dominierien Lindleys Slide- oder Elektro-Gitarre, Windings Orgel erinnert an Al Kooper bei Bob Dylans HIGHWAY-61-Sessions, Zacks Schlagzeug und Heywoods Baß geben den überwiegend ruhigen Songs eine solide Basis.

Die einzigen up-tempo Nummern „Walking Slow" und „The Road And The Sky" geben der Band Gelegenheit zu verschärfter Action und fügen sich dennoch ideal in das Konzept dieser LP ein. Es gibt keine aufnahmetechnischen Tricks, jeder Song ist in äußerster Knappheit arrangiert.

Überragend Jackson Brownes eindringliche Melodien und vor allem seine Gesangstechnik. Bisweilen von Eagles–inspiriertem Hintergrundchor verstärkt, demonstriert er, daß er nicht einer Show wegen singt, sondern daß es ihm wesentlich um die Interpretation seiner faszinierenden Texte geht.

Die melancholischen Lieder auf LATE FOR THE SKY, in denen er sich immer wieder mit der „Du-und-Ich"-Thematik (besser „Ich-ohne-Dich") auseinandersetzt, erweisen Jackson Browne als einen sensiblen Musiker, der in seiner Musik bittere Erfahrungen bewältigen muß. „For A Dancer":

„Keep a fire burning in your eye / And pay attention to the open sky / You never know what will be coming down. / I don't remember losing track of you / You're always dancing in and out of you / I must have thought you'd always be around / Always keeping things wheelin' by playing the clown / Now you're nowhere to be found. . ."

Na, Gina, merkst was?

Wenn auch die Atmosphäre von LATE FOR THE SKY bedrückend wirkt, wie wär's mit einer Zeile aus einem der Höhepunkte des Albums – „Before The Deluge": *„Let the music keep our spirits high. . ."*?

JOHN LENNON
WALLS AND BRIDGES
Apple 1 C–062–05 733

Von Manfred Gillig

Am letzten Montag fuhr ich wie immer gegen acht Uhr morgens in die Stadt (was bleibt mir anderes übrig, da ich nun mal dieses Biologie-Praktikum machen muß) und hörte wie immer die „Phonothek" im SWF, als mich ein interessantes Lied aus meiner morgendlichen Rammdösigkeit sanft wachrüttelte. Da sang einer was von „Ah! böwakawa pousse, pousse!" vor einem Background von schwellenden Geigen und kristallklaren Gitarrenläufen, der überhaupt nicht schmalzig sondern einfach schön klang. Es war ein guter Tagesbeginn. – Ich bin nicht darauf gekommen, wer da sang, und hätte vielleicht auf Yes oder jemand in dieser Richtung getippt.

Es war John Lennon.

Am gleichen Nachmittag kam WALLS AND BRIDGES mit der Post und lag gleich darauf auf meinem Plattenspieler, wo es während der letzten Tage auch die meiste Zeit blieb, wenn sich nicht gerade einer meiner Mitbewohner die Platte unter den Nagel gerissen hatte.

MIND GAMES hat mich seinerzeit nicht gerade vom Stuhl gerissen. WALLS AND BRIDGES ist zwar auch nicht das, was ich einen Heuler nennen würde – dazu ist es einfach zu seriös und ernsthaft –, aber dafür hat es mehr Substanz als die meisten Platten, die ich in letzter Zeit gehört habe. Es ist sozusagen eine LP, mit der man durch den Winter kommen kann, bei der man immer wieder etwas Neues entdeckt und die im nächsten Winter Erinnerungen daran wachrufen wird, wie wir uns dieses Jahr fühlten, als wir ihr zuhörten.

WALLS AND BRIDGES ist eine „Stimmungsplatte" in vielerlei Hinsicht. Nicht nur, weil so sanfte Songs wie der, den ich im Auto hörte („Nr. 9 Dream") darauf zu hören sind, sondern auch wegen der harten Sachen wie „What You Got" oder „Whatever Gets You Thru The Night", welchletzteres ja Nr. 1 in den USA geworden ist und mich mit seinen schrägen Saxophonpassagen irgendwie an Jr. Walker erinnert. Überhaupt fällt auf, daß dieses Album recht amerikanisch wirkt; gewisse Anklänge an Stevie Wonder oder Booker T. und seine MGs sind nicht zu überhören.

Für mich ist jedoch das Faszinierendste an WALLS AND

SUNDOWN IMPORTE

BYRDS
und Ableger - Still flying high!
Preflyte 14,50
Notorious Byrds Brothers 16,90
5th Dimension 16,00
Gene Clark
Gene Clark - Early Sessions 12,50
Gene Clark - White Light 14,90
Gram Parsons - G. P. 18,00
Gram Parsons - Greivous Angel 18,00
Muleskinner - *mit Clarence White und Richard Greene* 18,00
Rick Roberts - Windmills 18,00

BEACH BOYS
Die Original-Scheiben als Doppelalbum
20/20 Wild Honey Do-LP 23,90
Smiley Smile/Friends 23,90

CAPTAIN BEEFHEART
Lick My Decals Off 18,00

BRINSLEY SCHWARZ
Please Don't Ever Change 16,50
The Favourites Of 16,50

BUFFALO SPRINGFIELD
I. 18,00
Again 18,00
Last Time Around 18,00

JOHN CALE
Electronic-Rocker
Church Of Anthrax - *mit Terry Riley* 16,90

DILLARDS
Back Porch Bluegrass 18,50
Live! Almost! 18,50
Pickin & Fiddlin 18,50
What Straw Suite 18,50
Copperfields 18,50

FLYING BURRITO BROS.
Burrito De Luxe 18,00
III. 18,00

THE GRATEFUL DEAD
Grateful Dead - Erste 16,90
Anthem Of The Sun 16,90
Aoxomoxoa 16,90
Live/Dead Do-LP 19,50
Jerry Garcia II 15,00

JEFFERSON AIRPLANE
Takes Off 9,50
Surrealistic Pillow 13,00
Crown Of Creation 13,00
Volunteers 13,00
Hot Tuna - Phosphorescent Rat 12,90
Thirty Seconds Over Winterland 13,00

KINKS
The Kinks Are The Village Green Preservation Society 17,00
Arthur 17,00
The Great Lost Kinks Album 17,00
Something Else 17,00

LITTLE FEAT
Little Feat I 17,50
Sailin' Shoes 17,50
Dixie Chicken 17,50
Feat's Don't Fail Me Now 17,50

H. P. LOVECRAFT
Sehr angesagte Westcoast-Gruppe
II. 14,50

THE LOVIN SPOONFUL
Die Original-Scheiben als Doppelalbum
Day Dream/Hums 23,90

THE LOVIN SPOONFUL
Everything Is Playing 15,00

MAGMA
Musik aus Stahl - SOUNDS 4/74
Erstes Doppelalbum 20,00
Zweite 16,90

MATCHING MOLE
In Deutschland unveröffentlichte zweite LP der Robert Wyatt Band
Little Red Record 16,00

JONI MITCHELL
Erste 16,90
Clouds 16,90

MOBY GRAPE
Erste 12,90

BOB MOSLEY
Solo-Platte des Moby Grape Bassisten
Bob Mosley 15,00

RANDY NEWMAN
Creates 16,90
12 Songs 16,90
Live! 16,90
Sail Away 16,90
Good Old Boys 16,90

OREGON
Music From Another Present Era 18,90

JOHN PHILLIPS
Leadsänger der „Mamas und Papas"
John Phillips 15,00

PRETTY THINGS
Parachute 15,00
Freeway Madness 12,50

QUICKSILVER
Happy Trails 16,90

STEELY DAN
Can't Buy A Thrill 16,90
Countdown To Ecstasy 16,90
Pretzel Logic 16,90

ALAN STIVELL
bretonischer Harfen-Rock
At Olympia 16,90
Reflects 16,90
Renaissance de la Harpe 16,90

DOUG SAHM
The Cosmic Cowboy mit Doug Clifford und Stu Cook 18,50

TURTLES
Turtlesoup 18,00
Battle Of The Bands 18,00

FRANK ZAPPA
Hot Rats 16,90
Chunga's Revenge 16,90

RARITÄTEN

CAPTAIN BEEFHEART
Trout Mask Do-LP 22,90

LOVE
Forever Changes 18,00

MOBY GRAPE
Wow/Grape Jam Do-LP 21,00

MOTHERS OF INVENTION
Freak Out Do-LP 18,90

POCO
Pickin Up The Pieces 18,50

QUICKSILVER
First 16,90

SOPWITH CAMEL
Hello, Hello 12,90

WEST COAST POP ART EXPERIMENTAL BAND
Where's My Daddy? 12,00

JAZZ

CARLA BLEY
mit Julie Tippets (Driscoll) und Howard Johnson
Tropic Appetites 15,50

THE JAZZ COMPOSER'S ORCHESTRA
mit Pharoa Sanders, Larry Coryell, Gato Barbieri und Cecil Taylor
Doppel-LP 19,50

JOHN MCLAUGHLIN, JACK BRUCE, CHARLIE HADEN, GATO BARBIERI, CARLA BLEY
Escalator Over The Hill
3er LP 27,00

MICHAEL MANTLER
mit Jack Bruce, Carla Bley und Don Cherry
No Answer 15,50

TOOTS THIELEMANS, PHILIP CATHERINE & FRIENDS
darunter Joachim Kühn, Gerry Brown und John Lee 16,90

BILLIG

MIKE BLOOMFIELD, DR. JOHN, PAUL HAMMOND
Triumvirat 6,00

JOHN CALE
FEAR – Die Neueste 9,00

DOORS
Other Voices 9,00

LOVE
Out Here Do-LP 14,90

DAVE MASON
It's Like You Never Left 13,00

MATCHING MOLE I. 13,00

NUGGETS
Elektra-Sampler mit Westcoast-Gruppen, die hier nie veröffentlicht wurden Do-LP 14,90

SAVOY BROWN
Boogie Brothers 9,50

SOFTMACHINE
I. 12,00

BRUCE SPRINGSTEEN
Greetings From Ashbury Park 6,00

IGGY STOOGE
Raw Power 13,00

LOUDON WAINWRIGHT III
III 13,00

NUR NOCH GERINGE STÜCKZAHL

CAPTAIN BEEFHEART
Safe As Milk 12,90

JOHN CALE
Vintage Violence 15,90

FAMILY
Entertainment 18,00

ROBERT HUNTER
Tales Of The Great Rum Runners 18,90

LEO KOTTKE
Circle Round The Sun 18,90
6 & 12 String Guitar 12,90

STEVE MILLER
Your Saving Grace 16,90

TERRY RILEY
In C 15,90

MINNIE RIPERTON
Perfect Angel 18,00

TOM RUSH
Ladies Love Outlaws 18,00

JOHN SEBASTIAN
Tarzana Kid 18,50

BEN SIDRAN
Don't Let Go 18,90

SOPWITH CAMEL
The Miraculous Hump 18,50

Zahlungsbedingungen:
Ausland: Nur Vorauszahlung + 4,50 DM Porto. Inland: Per Nachnahme + 3,90 DM Porto, bei Vorauszahlung + 2,00 DM auf das Postscheckkonto 12360-208 Hamburg, C. Bunke. Bei Bestellungen über 100 DM portofrei. Da wir von einigen Platten (überall aus dem Katalog gestrichen oder Raritäten) keine unendlichen Mengen bekommen, kann es im Einzelfall etwas länger dauern. Wenn Ihr nicht so lange warten wollt, gebt bei künftigen Bestellungen Ersatzwünsche an. Außerdem sind uns Eure Wünsche immer willkommen.

Sundown Records • C. Bunke • 2 Hamburg 60 • Postfach 602366

BRIDGES, daß Lennon es geschafft hat, eine Bläsergruppe (die Little Big Horns), die vielen Streicher und die Plastic Ono Nuclear Band auf allen Stücken so unter einen Hut zu bringen, daß ein Song, der funky sein soll, eben wirklich funky ist und nicht etwa nur überladen. Und daß gleichermaßen die verträumten und melancholischen Lieder ebenso wie die verbitterten oder gequälten eben wirklich verträumt oder melancholisch oder verbittert oder gequält wirken, ohne jemals durch die zugegeben recht vollgepackten Arrangements ins Kitschige oder Süßliche oder Unechte abzurutschen.

Kaptain Kundalini alias Dr. Winston O'Ghurkin alias John Lennon ist halt doch immer noch einer der wenigen Leute im Showbiz, die sich redlich Mühe geben, sich selbst in ihrer Musik zu verwirklichen. Und wer immer redlich sich bemüht, hat ja wohl seine gerechte Anerkennung verdient, oder?

GENE CLARK
NO OTHER
Asylum AS 53005

Von Christoph Bunke

Verdammt nochmal, kann mir vielleicht irgend jemand erklären, warum Gene Clark auf dem Cover seiner neuen LP so beknackt aussieht? Der Mr. Tambourin Man der Byrds entdeckt die Nostalgie und erscheint als Valentino „in drag". Auf jeden Fall kann er auf eine bewegte Vergangenheit zurückblicken, was ja auch was Schönes ist. Ein Jahr hielt er es bei den New Christy Minstrels aus (einer reichlich glatten Folkpopgruppe, die auch Barry McGuire fürs Leben gezeichnet aus ihren Reihen entließ), gründete dann mit McGuinn die Byrds und spielte drei Alben mit ihnen ein. Danach begab er sich mit Doug Dillard von den Dillards auf die „Fantastic Expedition" (die zwei Alben, die aufgenommen wurden, zählen mit zur Geschichte des Countryrocks) und nahm 1971 sein erstes Soloalbum, WHITE LIGHT, auf, das von einigen guten holländischen Kritikern zur Platte des Jahres gewählt wurde.

Als er sich dann von seiner Plattenfirma A&M trennte, erschien dort eine Zusammenstellung von ausgezeichneten Outtakes, die die Frage aufwarfen: warum ist das Byrds-Reunionalbum so verhältnismäßig schlecht geworden?

Naja, NO OTHER ist jedenfalls seine bisher beste Scheibe, deren acht Stücke sehr kommerziell, sehr ausgewogen und sehr voll und konzertant klingen, wobei man feststellt, daß sich seine Stücke immer mehr vom reinen Folkrock entfernen und in die Nähe der Ballade rücken.

Reichlich musikalische Unterstützung erhält er dabei von Musikern wie Chris Hillman, Richard Green, Joe Lala, Butch Trucks, Jesse Ed Davis und Lee Sklar. Besonders auffällig sind die schönen Gitarrensoli („Some Misunderstanding"), die mit wenigen prägnanten Tönen mehr aussagen als ein ganzer Abend Alvin Lee. Was mich mal wieder zu der Überzeugung kommen läßt, daß es nicht die Techniker sind, die uns weiterbringen werden.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß mein besonderer Dank einem gewissen Comander Schmidt gilt, der mir in mühseliger Handarbeit ein Textblatt für diese Platte fotokopierte und zusammenklebte. Es wird übrigens gemunkelt, er gehöre der allmächtigen Byrdssociety an. Äh, ja das war's.

ROXY MUSIC
COUNTRY LIFE
Ariola 88 370 XOT

Von Ingeborg Schober

Um Irrtümer auszuschließen, die englischen Champagner-Musiker haben ihre ganz eigenen Vorstellungen vom Landleben, und das hat nichts mit Angeln, Lagerfeuerromantik und Sumpfbiwaks zutun. Ihr „Country-Life" spielt sich im Stil von „Vom Winde verweht" ab, vor den Kulissen weißmarmorierter Villen aus der Kolonialzeit, mit Großgrundbesitzergrandezza und Mitternachtsfesten im Pinienhain, dort, wo Männer noch Helden sein konnten und Frauen noch Damen, die man mit gefühlvollen Balladen im Mondschein auf der Veranda eroberte. Nun, um zur Sache zu kommen, ich finde dieses vierte Album das beste, das die Dekadenz-Akademiker bisher produziert haben. Zwar bietet es keine wesentlichen Neuheiten, das habe ich auch gar nicht erwartet, nein, die Qualität dieser LP liegt in der Konsequenz, mit der ROXY MUSIC ihren Stil behauptet und ihn damit wirklich popularisiert haben (ich denke nur an die überfüllten Konzertsäle während der letzten Tournee), ohne daß ihr musikalischer Promille-Spiegel gesunken wäre.

Als besonderes Plus wirkt sich die verstärkte Mitarbeit von Saxophonist Andy Mackay und Gitarrist Phil Manzanera an den Kompositionen aus, ohne die es vielleicht das dritte Solo-Album von Minne-Sänger Bryan Ferry geworden wäre.

Sein Puderzuckergesang wirkt auf die Dauer doch ein wenig penetrant, ich persönlich liebe besonders die instrumentalen Breaks und Passagen innerhalb der Songs, in denen auch ganz munter improvisiert wird. Und hier zeigt sich die Weiterentwicklung der übrigen Band, die technisch versierter und sicherer geworden ist, was auch bitter nötig war, um Egotripper Ferry nicht ganz Übergewicht bekommen zu lassen. Eine breitere Emanzipation der Musiker ist aber sicher nicht drin; Paul Thompson zeigt sich als äußerst variabler Schlagzeuger, von Phil Manzanera stammen einige sehr schöne Melodien, Eddie Jobson hat sich nun voll in die Band integriert und sicher zu dem mehr melodiösen Sound beigetragen, Andy Mackay kommt hier wieder mehr zum Zug als auf STRANDED. Seine Soli ziehen mir wirklich die Schuhe aus, und Studiobassist John Gustafson hat ja schon auf der letzten LP solide Arbeit geleistet. Viel zu sagen haben Bassisten bei Roxy Music eh nicht.

Gene Clark (rechts), David Crosby (links) und Roger McGuinn

Die Kompositionen sind in der Mehrzahl härtere Rockstücke, aber manchmal taucht auch die Tüllvorhang-Stimmung des ersten Albums auf, z.B. bei „Out Of The Blue". „Three And Nine" ist fast akustisch gehalten mit verhaltener Mundharmonika, „Triptych" fällt mit seinem mittelalterlichen Folk-Chorus und Cembalo völlig aus der Rolle, auf „Bitter Sweet" wiederholt Bryan Ferry die schwermütig-kontinentale Stimmung von „Song For Europe", sein deutscher Gesang erinnert ein wenig an das alte Berlin und Kurt Weill. Für den schwächsten Track halte ich „All I Want Is You", als Singleauskoppelung augenblicklich in der englischen Hitparade. Ich hätte stattdessen „Prairie Rose" ausgewählt, eine sehr originelle Country-Nummer, bei der über der singenden Gitarre und den Saxophon-Overdubs rhythmisch der Backingchor der Band fast perkussion-artig einsetzt. „No Cheap Nostalgia Conjured Up By Me..." so Bryan Ferry in einem seiner, diesesmal sehr direkten und offenen Texten, und ich muß ihm recht geben. . .

GASOLINE?
GASOLINE!
CBS 800 99

Von Jürgen Legath

Dies ist eine schöne Platte. Peng! Und damit ist schon alles gesagt...!? Naja...man könnte noch sagen, daß es eine schöne *post-psychodelische* Platte ist... Und... daß die Vier, die sie gemacht haben, Dänen sind... daß man scheinbar gar nichts über sie weiß, die Plattenfirma wohl auch nicht, denn sie hat sich sogar den Waschzettel gespart... Und vielleicht... mmh, daß irgendein Ami, der Skip Malone heißt, seine Finger irgendwie darin hat, man hört's... Und wenn man schon gesagt hat, daß man sie *post-psychodelisch* findet, muß man eigentlich erklären, daß sie auf die ganz Unbekümmerte all die großen Sachen ablassen, Hendrix-Solo und pipapo... daß Franz Beckerlee den Syntheziser benutzt wie Crumb den Zeichenstift, oder wie'n Knallbonbon . . . Ruck-Zuck-Peng Wumm! ... also keine große Kunst, nee nicht die Bohne, aber auch kein „Popcorn", sondern immer 'nen Gag an der richtigen Stelle... und man sollte darauf hinweisen, daß alles kurz und trocken kommt, kein langes ‚Rumgewurschtel... und wenn man denkt, daß sie nichts mehr auf Lager haben – aus der Gag – haben sie aber doch noch einen ... Aber den sag' ich nun wirklich nicht ... Ich sag' höchstens noch, daß mir schon das Cover ganz gut gefallen hat... Es ist wirklich 'ne schöne Platte, auch ohne Peng!

GREENSLADE
SPYGLASS GUEST
Vertigo 6370 111

GENTLE GIANT
THE POWER AND THE GLORY
Vertigo 6366 105

Von Karl Lippegaus

Zwei englische Bands. Beide bestehen aus Musikern mit einem für die Rockmusik überdurchschnittlich hohen musikalisch-technischen Format. Sie machen es mir darum beide nicht ganz leicht herauszufinden, warum ihre neuesten LP-Produktionen in mancher Hinsicht nicht gelungen sind.

Die Frage ist, inwieweit in der Rockmusik handwerkliches und technisches Können je relevant ge-

wesen sind. Die Antwort: in zweiter Linie erst, wenn überhaupt. Gerade die besten Momente der Rockmusik machen sehr stark deutlich, daß Technik hier kaum mehr erkennbar ist und überwunden zu sein scheint.

Zum handwerklichen Können gehört auch ein Sortiment verschiedener Spielweisen, harmonische und melodische Wendungen, rhythmische Grundfiguren und in irgendeiner Form präsente Zitate aus der Musikgeschichte. Bei Greenslade und Gentle Giant ist dies alles besonders vorhanden, was erfreuliche Wirkungen zeigen kann, wenn man clever und ideenreich damit umzugehen versteht. Beide Bands haben in der Vergangenheit bewiesen, daß sie dazu das Zeug haben. Nur diesmal klappt es in verschiedener Weise weder bei Greenslade noch bei Gentle Giant.

Greenslade fehlt offensichtlich ein Komponist, der einen musikalischen Gedanken auch konsequent zuende führen kann. Manchmal gelingt es ihnen, wie in „Red Light" und stellenweise auch in „Joie De Vivre". In den meisten Fällen sind aber die Stücke irgendwie schief zusammengezimmert. Wenn man partout auf schon Dagewesenes zurückgreifen will, sollte man das mit der nötigen Sorgfalt tun. Größter Mißgriff in diesem Sinne: Greenslades Version von „Theme For An Imaginary Western".

Mit Gentle Giant ist das anders. Im Grunde ist es ihnen nie so recht gelungen, ihre ungemein komplexe und wohl auch meist sehr differenzierte Musik auf Platte genauso wirksam zu vermitteln wie in ihren guten Konzerten. Ich glaube – ich weiß – daß sie sehr gut sind und daß ihr Verlangen, die Dinge möglichst komplex – nicht kompliziert! – darzulegen ehrlich gemeint und wohlbegründet ist. Kein progressives Getue. Nun hat der Musiker ein anderes Verhältnis zu seiner LP als der Außenstehende. Deshalb wird es dem Quintett wahrscheinlich nicht einfallen, eine Live-LP zu machen; sie werden auf die für ihre Musik wichtige Studiotechnik kaum verzichten wollen. Vielleicht bilde ich mir nur ein, jeder müsse die Gentle-Giant-Platten für verdammt steril halten und es stimmt nur für mich. THE POWER AND THE GLORY ist dennoch in altgewohnter Qualität, das soll auch heißen, daß Weiterentwicklungen in der Musik spürbar sind. Ich stoße mich daran, daß ich auch diese LP wieder notgedrungen sehr selten nur hören werde und frage mich, ob das so sein muß.

SUPERTRAMP
CRIME OF THE CENTURY
A&M 88 122 IT

Von Teja Schwaner

1970 erschien ihre erste Platte, und es gab nicht besonders viel Aufhebens darum. INDELIBLY STAMPED hieß die zweite, und inzwischen gab es ein paar Umbesetzungen.

Nun liegt die dritte auf dem Plattenteller, und die ist zum Zuhören. Richard Davies und Rodger Hodgson schrieben Musik und Texte (komplex und nicht inhaltsleicht). Ken Scott produzierte ein Album, das etwas mit Konzept zu tun hat und hinten und vorne zusammengehalten wird durch interstellare Mundharmonikaklänge.

Da man sich Namen ruhig merken sollte, seien sie hier aufgeführt: R. Davies (Tasten und Gesang), R. Hodgson (Gitarren, Tasten und Gesänge), John Helliwell (Gebläse und Gesänge), Dougie Thomson (Baß) und Bob C. Benberg (Trommeln und Perkussion).

Das Konzept des Jahrhundert-Coups deutet sich an im Titelsong:

„So roll up and see
How they rape the universe
How they've gone from bad to worse
Who are these men of lust, greed and glory?
Rip off the masks and let's see."

Neuzeit-Rock ist das Ganze, schwer und komplex instrumentiert, mit viel Können gespielt. 44 Minuten und 25 Sekunden beinahe orchestrale Rockmusik, zusammengekocht aus den verschiedensten Ingredienzien, nicht leicht verdaulich, aber probierenswert.

CAPTAIN BEEFHEART AND THE MAGIC BAND
BLUEJEANS AND MOONBEAMS
Virgin V 2023

Von Manfred Gillig

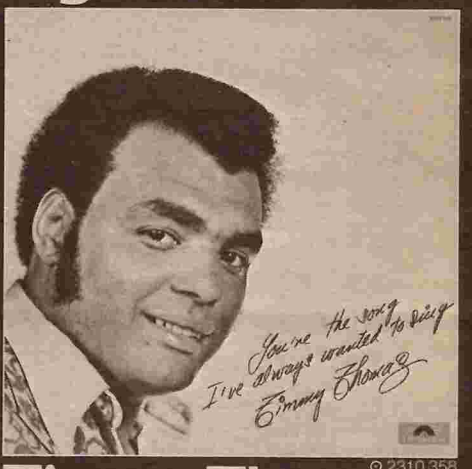
UNCONDITIONALLY GUARANTEED hat sicherlich viele alte Verehrer Cpt. Beefhearts verärgert, die ihm den Ausflug in kommerzielle Popgefilde übelnahmen. Andererseits hat er dadurch sicher auch viele neue Freunde gewonnen, denen seine früheren Werke zu extravagent oder zu anstrengend waren. Ich gebe zu, daß auch ich einer dieser Kulturbanausen war und seinerzeit sogar LICK MY DECALS OFF nach vier Wochen für 5,– DM an einen Freund verschacherte. Heute bereue ich das.

Aber jener Verlust ist jetzt verschmerzt und wurde eigentlich schon mit UNCONDITIONALLY GUARANTEED aufgewogen. Wenn man allerdings jene Platte so oft spielt wie ich in den letzten Monaten, dann wirkt sie im Vergleich zu älteren Aufnahmen doch etwas dünn. BLUEJEANS AND MOONBEAMS scheint mit in dieser Beziehung dauerhafter zu sein.

Cpt. Beefheart macht es auf dieser Platte ganz raffiniert: Auf Seite 1 könnte man sich z.B. mit „Party Of Special Things To Do" fast in die Zeit von MIRROR MAN zurückversetzt wähnen, wie auf dieser Seite überhaupt wieder der schräge Beefheart-Blues früherer Aufnahmen zum Tragen kommt. Und somit dürften auch alte Beefheart-Fans auf ihre Kosten kommen, auch wenn der Captain auf allzu exzentrische Exkurse und komplizierte Rhythmen verzichtet und eigentlich ei-

That's Original Black Music
That's The Exciting Philly Sound

© 2310 357
Kool & The Gang: Light Of Worlds



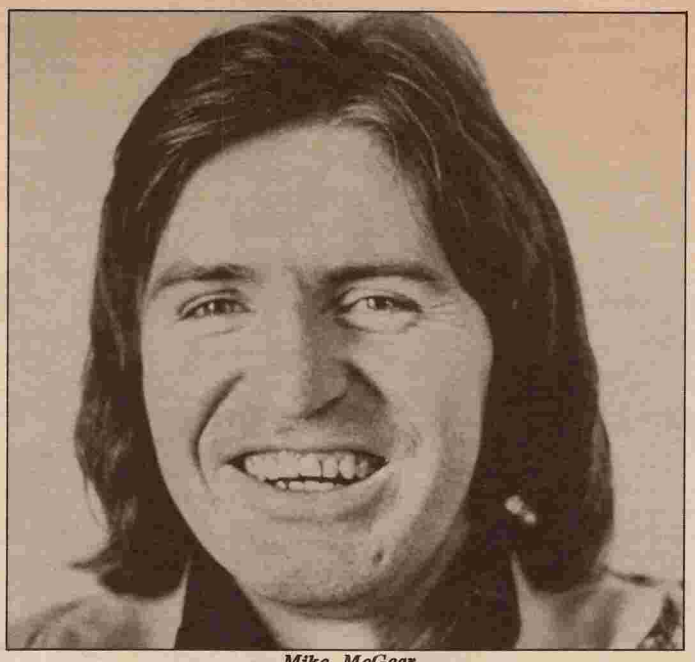
© 2310 358
Timmy Thomas: You're The Song I've Always Wanted To Sing

polydor
Aus dem Hause Deutsche Grammophon Gesellschaft

nen recht kommerziellen Blues spielt; „The Same Old Blues", um es mit dem Song von J.J. Cale zu sagen, den Beefheart in einer sehr schönen relaxten Version bringt.

Die andere Seite der Platte fügt sich nahtlos an UNCONDITIONALLY GUARANTEED an, was die Konsumierbarkeit der Stücke betrifft – ginge es nach meinem Geschmack, wären das alles Nr. 1-Hits.

Die alte Magic Band scheint keine Lust mehr gehabt zu haben, Don Van Vliets Ausflüge ins Wunderland der Popmusik mitzumachen. Auf BLUEJEANS AND MOONBEAMS jedenfalls präsentiert sich die neue Magic Band, und da zeigt sich dann eben doch, wie gut die alte Mannschaft war, selbst auf einer „kommerziellen" Platte wie UNCONDITIONALLY GUARANTEED. Man vermißt bei den neuen Leuten die Leichtigkeit und Transparenz, die die alte Magic Band bei den schwierigsten – und gerade auch bei den ganz simplen – Passagen erreichte.



Mike McGear

MIKE McGEAR
McGEAR
Warner Bros. WB 56 051

Von Klaus Plaumann

Die zweite Langspielplatte des SCAFFOLD /GRIMMS-Mitglieds Mike McGear. With a lot of help from his brother Paul McCartney, der bis auf eine Nummer alle Stücke mit McGear zusammen oder allein komponiert hat und auch als Produzent verantwortlich ist. Außerdem sorgt Paulchen nebst Gattin Linda (die spielt noch Moog) für die „Background vocal harmonies". Die „Wings" Denny Laine und Jimmy McCullough sind gleich noch als Gitarristen mit eingespannt worden. Fast 'ne Familienplatte.

Ich habe schon mal bei einer Besprechung der Scaffold-LP FRESH LIVER die Prognose gewagt, daß McGear eines Tages seinen Bruder überrunden wird, und nachdem ich das vorliegende Album angehört habe, kann ich das nur wieder bekräftigen. Alles was Paul mit seinen Wings bisher so gebracht hat (sicher hat jemand diese scheußliche Fernsehshow mit McCartney kürzlich gesehen, das trieb einem ja wirklich das Wasser in die Augen, einfach *die* Gelegenheit den Schmalztopf mal wieder aufzufüllen), konnte mich absolut nicht anmachen, dabei sind das doch alles gute Musiker, wenn ich zum Beispiel an die Grease Band denke...

Aber genug der Motzereien gegen den McCartney-Clan, denn was die hier zusammenbringen, kann sich wirklich hören lassen. Da macht sich manchmal richtig Wehmut an vergangene Beatles-Zeiten breit. Clevere Texte (ich nehme allerdings an, daß die McGear selbst beigesteuert hat), einschmeichelnde Melodien und eine kräftige Prise Rock lassen diese Platte aus dem allgemeinen vorweihnachtlichen Rock-Angebot sehr vorteilhaft herausragen.

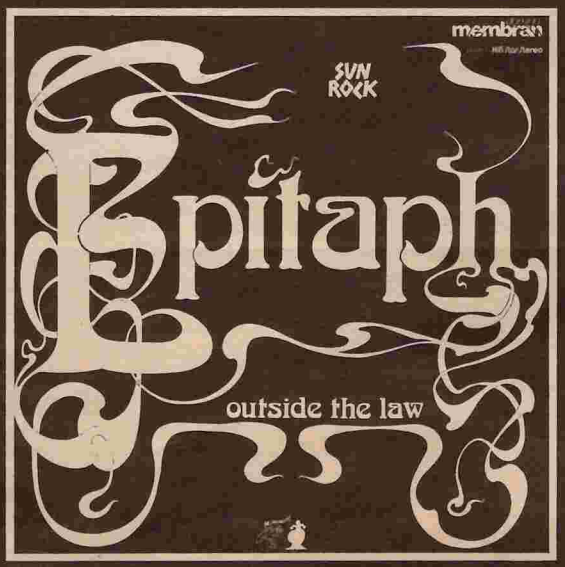
McGear hat ja 'ne interessante Stimme, sein Kollege Andy Roberts hat sogar mal vor einigen Jahren von ihm gesagt, er wäre der einzige von all seinen Freunden, der auch einen Las Vegas-Nightclub-Act bestreiten könnte. Ich will zwar nicht hoffen, daß er das wirklich tut, aber das beweist schließlich nur, daß McGear ein recht vielseitiger Typ ist. Er bringt hier sogar ein Stück von Brian „Dinnerjacket" Ferry (der ganz bestimmt immer in Richtung Las Vegas schielt, dem aber gewiß das Zeug dazu fehlt), daraus macht er was, daß sogar ich mir sage, der Ferry kann ja sogar komponieren!

Die erste McGear-Langspielplatte (auf Island) ist inzwischen verramscht, d.h. die hat kaum jemand gekauft. Ich fand sie eigentlich auch ganz dufte, aller-

SCORPIONS
LP: RCA PPL 1 - 4025

rudolf slezak
musikverlage
2000 hamburg 13 · postfach 8336
frauenthal 11
telefon (040) 45 88 53/54

hit
sounds



EPITAPH
LP: Membran 22 - 131 - 1

dings ist sie etwas wirr, ohne rechtes Konzept. Der zweiten LP mangelt's daran nicht, das Cover scheint mir außerdem sehr verkaufsträchtig zu sein, vielleicht klappt es ja diesmal. Produziert dann Mike Pauls nächstes Album ?

THE WHO
ODDS & SODS
Track Records 2406 116

Von Jogi

Hm, die Who. Haben wohl ein kleines Schaffenspäuschen eingelegt, die Herren. Oder sind momentan wohl andersweitig beschäftigt. Maestro Townshend komponiert eifrig, Roger Daltrey komponiert und filmt, John Entwistle ist mit Ox, seiner neuen Gruppe, auf Tour, und Keith Moon, der rabenschwarze Schelm, erschreckt wieder kleine Kinder und Großmütterchen im Park.

Und was macht die durchschnittliche Rockgruppe, wenn sie ein Schaffenspäuschen einlegt? Richtig! Sie gibt entweder ein Greatest Hits-Album raus oder eine Live-Platte. Nicht so die Who. (Aber die sind ja auch nicht die durchschnittliche Rockgruppe.)

ODDS & SODS ist so etwas wie eine musikalische Bestandsaufnahme der letzten zehn Jahre der Band. John Entwistle hat mit wahrem Forschergeist hunderte von Bändern in den Track-Studios abgespielt, um diese Bestandsaufnahme zusammenzubekommen. Herausgekommen ist dabei ein verwirrend schönes Album. Verwirrend deshalb, weil man sich fragt, warum man den einen oder anderen Leckerbissen noch nicht schon lange zu Ohren bekommen hat.

Geht man chronologisch vor, so fängt das Album mit einem Stück aus dem Jahre 1964 an, „I'm The Face", laut Linernotes der ersten Veröffentlichung der Who. Beim ersten Hinhören merkt man schon, da ist noch reichlich Liverpool drin, doch hat es, besonders durch den Baß, schon Who-Charakteristisches. Aus dem Jahr '68 stammen drei Titel: „Faith In Something Bigger", eine Townshendsche Hymne „an den da oben", „Glow Girl", ein Monster-Rocker, der schon Schatten in die WHO'S NEXT-Ära vorauswirft und „Little Billy" ein Anti-Raucher-Song. – Ein was? – Ein Anti-Raucher-Song! Laut Townshend für die American Cancer Society geschrieben und laut Townshend „a masterpiece". – Da kann ich Dir nicht widersprechen, Pete. – Das Jahr '71 ist mit einem Titel, „Pure And Easy", vertreten, einer Gruppenversion dieses Titels, der ursprünglich von Townshends Solo-Album stammt. Und wie der Titel schon sagt, Pure And Easy, und mit einem strammen Gitarrensolo von Pete.

'72 ist mit drei Stücken dabei: „Long Live Rock", eben knochentrockener Rock, wie nur die Who ihn spielen können, „Too Much Of Anything", ein Exkurs über Exzesse im Allgemeinen und Besonderen und „Put The Money Down", eine, besonders vom Text her, ziemlich angetörnte Nummer. Glyn Jones hat sie produziert.

Ach, eben hab' ich Depp gemerkt, daß ich im Eifer das Jahr '69 ganz übergangen habe. Das sei schnell nachgeholt: „Naked Eye" kennt wohl jeder, der die Who mal live gesehen hat. Ziemlich druggie vom Text her und von der Melodie her eins der besten Riffs, das ich kenne. „Now I'm A Farmer", ein in jeder Beziehung lustiges Liedchen darüber, wie schön es ist, Farmer zu sein und „Postcard", eine musikalische Ansichtskarte, geschrieben auf einer Tournee. Sehr schön, fast glatt, mit satten Bläserchorussen und einem besonderen akustischen Gruß aus dem jeweiligen Land. Deutschland: natürlich Blasmusik; Italien: Mandolinengezirpe; Amerika: dumpfes Schlagzeuggrollen und Last Not Least hüpfen die Känguruhs in Australien.

Das war's. Und es war jede Menge. Diese Platte erzählt mehr über die letzten zehn Jahre einer Gruppe als ein Sack voller langweiliger und verlogener Biographien. Und noch was zum Schluß: Würden sich nur einige „Meisterwerke" so mancher Gruppe halb so gut wie der ODDS & SODS-Ausschuß der Who anhören, um die Rock-Musik wäre es wahrlich gut bestellt.

NEW RIDERS OF THE PURPLE SAGE
BRUJO
CBS 80405

Von Jürgen Legath

El BRUJO ist das sechste Album der NRPS, und während sich Joseph Schlögl noch bei Album vier und fünf darüber beklagen mußte, daß unsere kalifornischen Pop-Cowboys mehr am Sitz ihrer garantiert zehnmal geflickten Jeans interessiert sind, als am Fortschritt ihrer Musik, so hat sich das mit diesem Album geändert.

Zwar ist das keine Byrds-Musik, wie uns einige Vorboten in der ausländischen Pop-Presse erzählen wollten, dafür fehlt ihr McGuinns alles überschattender Weltschmerz. Ein Byrd macht eben wohl doch noch keinen... Denn der Anlaß zu dieser Spekulation war, daß Ex-Byrd Skip Battin jetzt Baß spielt, einige Songs geschrieben hat und etliche Leadvocals singt. Aber Battin steht seit seinem ersten Solo-Album unter den Fittichen von 'nem ganz besonderen Vogel, und es ist dessen Einfluß, der auf einigen Stücken besonders stark durchscheint. Ich meine Kim Fowley, der bei uns kaum bekannt ist, in den USA aber so'ne Art Underground-Mini-Phil-Spector-Wizzkid-Graue-Emminenz ist, und Battins Solo-Alben produzierte.

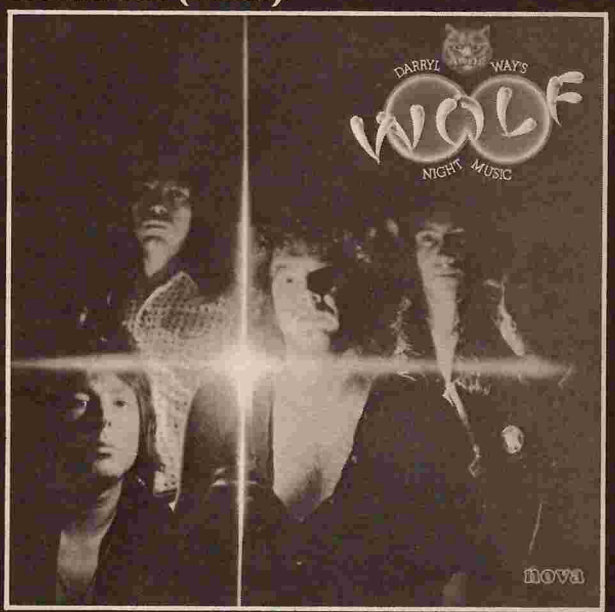
Also, dieser Schuß Pop-Blut hat den etwas abgeschlafften Reitern offensichtlich ganz gut getan. Wenn es auch am Anfang der Platte erst mal wieder losgeht mit dem selbstgestrickten Country-Sound, nach der dritten Nummer „You Baby You", von Dylan, gibt's dann endlich wieder etwas Fleisch zu den Bohnen.

nova
heißt Neues

„Wolf – der Phönix, der sich aus der Asche der original Curved Air-Formation erhob" - MELODY MAKER -

„Wolfmusik ist Perfektion und Spielfreude in einem". - FLASH -

Das dritte Album von Wolf. Solider Rock mit Jazz- und Klassik-Elementen. Darryl Way (Violin, Keyboards), John Etheridge (Guitar), Dek Messecar (Bass Guitar), Ian Mosley (Drums), John Hodkinson (Vocal).



6.22079 NOVA
NIGHT MUSIC · WOLF
The Envoy - Black September - Flat 2/55 Anteros - We're Watching You - Steal The World Comrade Of The Nine

nova
hat Neues

TELDEC »TELEFUNKEN-DECCA« SCHALLPLATTEN GMBH · 2000 HAMBURG 19

„On The Amazon" beispielsweise, das Schlußlicht auf Seite eins, sprengt total die Kategorien in denen sich die NRPS-Musik bislang abspielte. Es ist ein Stück ohne eine Spur von Country-Touch, von Skip Battin gesungen, wirklich skurril, und es fehlte eigentlich nur noch Kim Fowleys eigene Röhre... wer sie mal gehört hat, weiß, was ich meine (wer nicht, sollte das schnellstens nachholen).

Ich finde, daß alle starken Momente auf dieser Platte mehr an Battins Solo-Alben erinnern, als an frühere NPRS-Aufnahmen. Die Ausnahme dieser Regel ist „Parson Brown" von John Dawson, bei dem durch ein Melotron, eine, für diese musikalische Umgebung, ungewöhnliche Atmosphäre erzeugt wird.

Alles in allem ist diese Platte ein Schritt aus der Stagnation. Back to The City.

SPARKS
PROPAGANDA
Ariola 88 425 XOT

Von Jogi

Ja, die Mafia-Unterhändler des Gesanges-Irrwitz haben wieder mal zugeschlagen. Es gibt sicher ein paar Leute in der Branche, die die Brüder Ron und Russel Mael dafür kidnappen und gefesselt einsperren und verfrachten möchten, wie auf dem Cover abgebildet. Früher hätte man gesagt, sowas darf einfach nicht frei herumlaufen, eine Gefahr für die Öffentlichkeit. Und eine Gefahr für so manch' müde Rockband können Sparks mit diesem, chronologisch gezählten, vierten Album schon werden. Mit welcher Unbekümmertheit, ja fast Frechheit sie sich über Klischees und Konventionen hinwegsetzen, macht wirklich Spaß. So hat das muntere Gespann auf seinem neuen Album so viel Originalität aufgetischt, daß es einem fast den Atem raubt, manchmal scheint der Plattenteller beim Drehen gar nicht mehr mitzukommen.

Russells Eunuchenstimme betreibt eine wahrhaft halsbrecherische Gesangs- und Sprechkunst, die manchmal, z.B. in „BC" an Kinderauszählreime oder diese Zungenbrechersätze erinnert. Auf „Never Turn Your Back To Mother Earth", einer ruhigen, melodiösen Nummer, die momentan in den Charts pendelt (für die sie wohl auch programmiert war), kriegen wir endlich den Beweis, daß Russell, wie jeder andere normale Mensch auch, hin und wieder Luft holen muß. Aber lange hält's der Wirbelwind nicht aus, ein Glück, daß sein Bruder Ron hinterm Klavier so cool bleibt. Die Texte stecken wieder voller Wortspielereien und Witzeleien und sind mindestens so unverständlich wie eh und je. Singt Russell „Don't Leave Me Alone With Her", dann klingt das ungefähr wie „Do Re Mi Fa So La"... und manchmal kippt sein hysterisches Gekiekse um, daß man denkt, jetzt muß der Junge in den Stimmbruch kommen. Den hat er hoffentlich schon hinter sich. „Bon Voyage" wünschen uns die Maels auf dem letzten Titel ihrer PROPAGANDA, da kann man nur hoffen, daß man irgendwo wieder heil ankommt.

Ich seh' schon lauter Pünktchen vor den Augen, jetzt muß ich schnell Schluß machen; sonst bekomm' ich noch einen Ohrenkollaps. . .

ROD STEWART
SMILER
Mercury SRM 1—1017

Von Ingeborg Schober

Prost Rodney. Auf Deine neue Platte. Ich lieb' sie. Als ich sie zuerst hörte, hab' ich gedacht, auweia Rod, da hast Du ja 'ne Partyplatte zusammengekrächzt. Aber dann hab' ich sie nochmal gehört und nochmal und dann hab' ich gemerkt, nee, die ist viel besser. Diese Platte ist 'ne Party wert. Und dann hab' ich 'n paar Leutchen eingeladen, wir haben einen auf Dich gehoben, und dann haben wir zu SMILER getanzt, getanzt und getanzt... bis der irische Konsul unter uns mit dem Besen an die Decke geklopft hat. (Vielleicht nimmst Du beim nächstenmal auch was Irisches auf...)

SMILER ist durch seine Unkompliziertheit eine wahrhaft frische Brise in unseren von Techno-Flash-Rock beherrschten Tagen. Egal ob nun auf der Platte nur zwei selbstverfaßte Titel von Rod The Mod sind (ansonsten bringt er lieber Bewährtes von Chuck Berry, Sam Cooke, Bob Dylan, Paul McCartney, den Easy Beats usw. zu Gehör), oder ob er sogar nicht davor zurückschreckte, Chris Barbers Jazz Band für den Titel „Dixie Toot" ins Studio zu holen, alles gewinnt durch seinen trunkenen Charme. Man muß sich das nur mal vorstellen, Rod Stewart röchelt Bob Dylans „Girl From The North Country". Das ist fast so, als würde Otto Lieder von Schumann intonieren und das dann auch noch ernst meinen. Aber old Rodney packt es. Recht gut sogar. Und es klingt überraschenderweise mal nicht so, als hätte er's in der nächsten Kneipe oder auf den vollbesetzten Rängen eines Fußballstadions aufgenommen. Leute, es wird Winter, die Kohlen sind (in jeder Beziehung) knapp, also tut Euch noch was Gutes an, besorgt Euch den SMILER und tanzt, tanzt, tanzt. . .

DAVID BOWIE
DAVID LIVE
RCA CPL2—0771 (2628107 DT)

Von Manfred Gillig

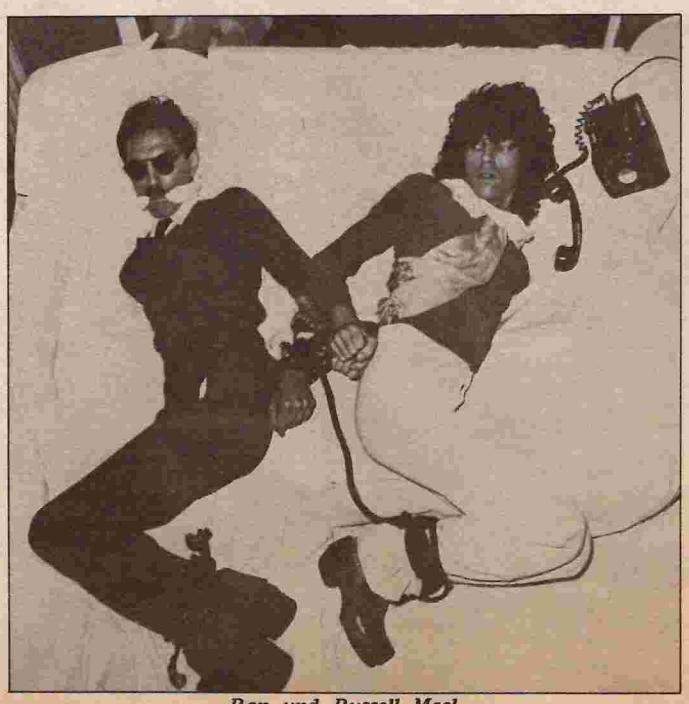
Mainman Bowie kommt uns diesmal als der coole Entertainer, zwar noch mit der bleichen Schminke von DIAMOND DOGS im Gesicht, aber ansonsten läßt er sozusagen den Sinatra raus, wie er da mit seinem hellblauen, etwas zu groß geratenen Anzug auf der Bühne steht.

Bowie ist auf diesem Live-Mitschnitt seines Konzertes in Philadelphia nicht mehr der karikierendbösartige, zynische Transvestitenrocker, als den er sich bislang verkaufte, sondern er schlägt jetzt viel ernsthaftere Töne an. Wenn er z.B. auf diesem Doppelalbum dramatisch wird, dann hat man das Gefühl, hier singt ein echter seriöser Profi, der sich im Vollbewußtsein seiner Rolle als Unterhalter eines erwartungsvollen Publikums die dramatische Maske mal kurz aufgesetzt hat, ohne im grunde an der ganzen Show beteiligt zu sein: The Show must go on. Für mich hört sich das dann nicht mehr nach einem Live-Auftritt von Bowie an, sondern wie ein kecker Bowie-Imitator, der nicht davor zurückschreckt, den schönsten Stücken des Maestros mit seinen allzu konventionellen Stilmitteln Gewalt anzutun. – Ja, oder aber es ist tatsächlich Bowie, der sich redlich Mühe gibt, aus schwachem Material noch das Beste herauszuholen bzw. möglichst die schwachen Stellen seiner an sich recht guten Songs zu betonen.

Dabei kann es an den Songs eigentlich nicht liegen, denn die meisten sind nicht schlecht. Man kennt sie ja von Bowies Studioplatten her und hat sie größtenteils auch schätzen gelernt.

DAVID LIVE ist zwar immer noch stellenweise schön bösartig und wild, aber andererseits ist es auch gefälliger und seichter als David im Studio. Platte 1 dieser Doppel-LP betrachte ich bestenfalls als Aufwärmer für das, was evtl. noch kommt, denn da ist kaum noch eine Spur von Bösartigkeit, Sarkasmus, morbidem Humor oder ähnlichem, das man von Bowie kennt, zu finden. Platte 2 ist lebendiger und kraftvoller und für sich alleine gesehen gar nicht so übel. Aber beide Platten zusammen sind einfach zuviel des Guten (ich habe es bis jetzt noch nicht durchgehalten, sie beide hintereinander vollständig anzuhören).

Bowie zitiert sich selbst und zitiert sich selbst und...



Ron und Russell Mael

SNAFU
SITUATION NORMAL
Vertigo 6366 113

Von Jogi

Da fliegt er nun, der oder das arme Snafu und weiß nicht ein noch aus. Ich spreche vom Cover der neuen Snafu-LP. Eine Boeing, beschriftet „SNAFU 737", hat sich, weiß der Kuckuck wie, in die heiligen Hallen des Petersdoms verirrt und fliegt nun ziellos herum. (Dem Ausgang zu?)

Selten hat ein Cover, obwohl ungewollt, es so deutlich verstanden, seinen Inhalt, nämlich die Platte, zu entlarven. Auch der Name der Gruppe kommt einem diesmal noch zu Hilfe, denn Snafu heißt nichts anderes als „Situation Normal, All Fucked Up".

Normal an der Platte ist nur, daß sie rund ist und ein Loch in der Mitte hat. Ansonsten ist sie reichlich abgefuckt. War die Debut-LP von Snafu eine lockere, leicht Country-angehauchte Sache, so geht's hier – siehe Cover – nirgendwo hin. O.K., die Snafu-Musikanten sind beileibe nicht schlecht, aber ihre Stücke... puh. Ein fast ungenießbarer musikalischer Eintopf, frei nach dem Motto „nehmen wir doch von Jedem etwas, es wird schon munden": ein bißchen Blues, ein bißchen Rock, ein bißchen Jigs and Reels, ein bißchen . . . Das Ergebnis: schlichtweg ungenießbar! Bleibt nur zu hoffen, daß SNAFU 737 es irgendwie schafft, aus dem Petersdom zu kommen und wieder normale Flughöhe erreicht. Oder der Papst läßt die Maschine hijacken, oder sie stürzt ab; beides gäbe zumindest noch eine Meldung in der Tagespresse. Sonst kann man Snafu nämlich vergessen.

KURZ UND SCHMERZLOS

Von Jörg Gülden, Jürgen Legath, Ralph Quinke, Manfred Gillig, Ingeborg Schober, und Michael Schlüter

HAWKWIND
HALE OF THE MOUNTAIN GRILL
UAS 29 672 0

Hawkwind pfeift aus dem letzten Undergroundloch. Während die letzten Relikte der englischen Hippie-Psychedelic-Welle mit Space-Orgien und Pseudo-Science Fiction durchs Popall zischen, wartet die vernünftige irdische Rockgemeinde gähnend auf die Bruchlandung. . .

RUSS BALLARD
Epic EPC 80341

Noch grinst Ex-Argent-Gitarrist Russ Ballard fröhlich vom Cover seiner ersten Solo-LP. Doch wird ihm das Grinsen ob so mancher herber Kritik an seinem faden Werk schon leicht vergangen sein, und wenn er sich weiter so bergab spielt, wird er bald wohl nur noch vom Cover seiner mageren Single grimmig die Zähne fletschen dürfen.

URI GELLER
Polydor 2371 510

Diese Platte beweist, daß Uri tatsächlich übersinnliche Kräfte besitzt, denn bei seinem Gesang und bei seiner Musik verbiegt sich garantiert jede Abtastnadel. Um das zu vermeiden, sollte jeder, dem ein Exemplar dieser Platte in die Hände fällt, seine eigenen Psi-Fähigkeiten testen, indem er die LP biegt und biegt, bis sie bricht. (Nur Mut, das geht!) Die Bruchstücke sende man mit besten Empfehlungen an die Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH in 2000 Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 5.

THE TREMELOES
SHINER
Bellaphon BLPS 19189

Schau, schau, die Tremeloes. Haben sich gemausert. Jetzt, wo die Top-Ten-Money-Zeiten scheinbar vorbei sind, haben sie wohl Zeit gefunden, über sich und ihre Musik mal nachzudenken. Wie man auf SHINER hören kann, mit vollstem Erfolg. Eine Pop-Platte ohne Fehl und Tadel. Nur schade, daß sie mit dieser Musik bei denen, die einst ihre Platten kauften, nicht landen werden können, und daß die Übrigen, schon wenn sie den Namen Tremeloes hören, die Nase rümpfen werden. – Solltet Ihr nicht tun, sondern, so Ihr auf Pop steht, lieber mal in SHINER reinhören.

TWO GENERATIONS OF BRUBECK
BROTHER, THE GREAT SPIRIT MADE US ALL
Atlantic ATL 50 076

Der „Musikkritiker" P.L. Bernhard schaut nervös auf seine Uhr. Gleich muß sie kommen. Zum fünften Mal heute. Das erste Mal hat er's mit Les McCann versucht, dann mit den Stylistics, das dritte Mal mit Osibisa, letzte Woche mit den Righteous Brothers. Und viermal hat's nicht hingehauen, viermal wollte sie nicht, verdammt! Heute will er's mal mit Dave Brubeck und Söhnen probieren. Falls es diesmal wieder nicht klappen sollte, gibt es nur noch zwei Auswege: eine Kugel durch den Kopf (aber durch welchen nur?) oder „A whiter Shade of Pale" von Procul Harum.

THE ELECTRIC FLAG
THE BAND KEPT PLAYING
ATL 50090

Amerika hat wohl sein Elektro-System umgestellt, oder hat man nur vergessen, den Stecker einzustöpseln? Denn diese Flagge, die mal „All American Music" signalisieren sollte (bei ihrer Gründung 1967), hängt ziemlich schlaff am Mast. Nicht, daß sie schlecht ist, die Musik... Nein, nur unerheblich. Die Entwicklung ist sozusagen über sie hinweggeschritten. Es ist halt soviel passiert auf dem Soul-Blas-Rock-Sektor in den letzten Jahren, was uns elektrifiziert hat, daß man hierbei nur gelegentlich ein Kribbeln verspürt...

FRED FRITH
GUITAR SOLOS
Caroline CI508 (Virgin)

„Fred Frith hat sich entschlossen, den deutschen Elektrikern (na na, wer wird dann so böse Sachen sagen) die Stirn zu bieten", und „Da ist dir ja'ne irre Nervenscheibe gelungen, Freddy-Boy" dachte ich gerade... als sich bei dem Stück „Glass c/w Steel" das Geräusch einer Kreissäge, von der Baustelle nebenan, verhalten, doch relativ harmonisch und ziemlich nahtlos in das musikalische Geschehen auf der Platte einfügte.

Erst da begriff ich die naive Genialität dieses Werkes. Es wurde mir klar, daß es hier nicht um Musik geht, sondern ganz schlicht um Geräusche, und, daß es ganz unbedeutend ist, daß Fred Frith auch richtig Gitarre spielen kann.

GONG
YOU
Virgin V 2019

Der dritte und letzte Teil der Geschichte des Planeten Gong und seiner Bewohner, der Potheadpixies. Musikalisch der beste. Wird in englischen Fachzeitschriften über den grünen Klee gelobt, und das nicht ganz zu unrecht, denn es ist schöne, friedliche Kifmusik, die allerdings auch ein paar Längen hat. – Schön zu wissen, daß es noch ein paar Hippies gibt.

DONOVAN
7-TEASE
Epic EPC 80531

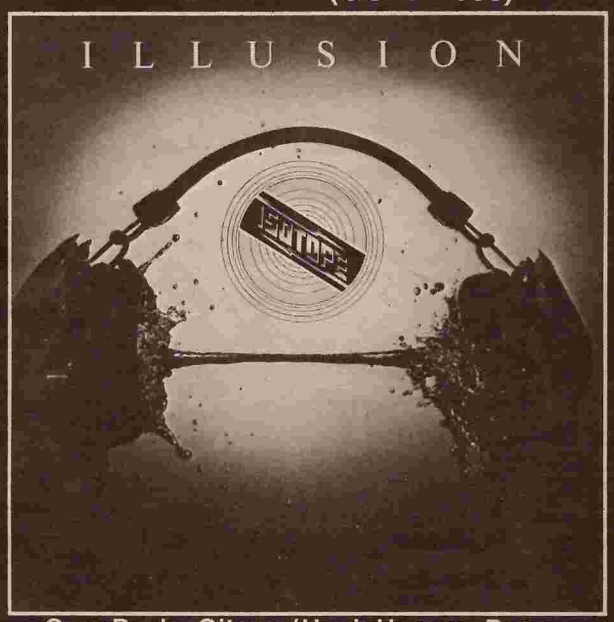
Donovan goes Pop in Nashville. Schaurig, schaurig. Die katastrophalste 70er LP eines Heroen der 60er Jahre.

Isotope-Gitarrist Gary Boyle ENGLANDS NEUER STAR

(Platz 1 "New Star" im Melody Maker - Jazz Poll '74)

Weitere Poll-Ergebnisse:
Gary Boyle, Platz 3 "Guitar", England
Isotope, Platz 4 "Small Group", England
LP "Isotope", Platz 4 "LP Of The Year", England

Das neue Isotope-Album "Illusion", Gull 6.22113 (GULP 1006)



Gary Boyle, Gitarre/Hugh Hopper, Bass
Laurence Scott, Piano/Nigel Morris, Schlagzeug
Illusion - Rangoon Creeper - Spanish Sun - Edorian - Frog
Sliding Dogs - Lion Sandwich - Golden Section
Marin County Girl - Lily Kong - Temper Tantrum

"The new Isotope is a lot heavier".
- MELODY MAKER -

Gull

TELDEC »TELEFUNKEN-DECCA« SCHALLPLATTEN GMBH · 2000 HAMBURG 19

PLATTEN AUS DEUTSCHLAND

Jürgens Entschluß, mir diesesmal die Besprechung der deutschen LPs zu überlassen, kam gerade rechtzeitig, um mich aus meiner Enttäuschung und Frustration zu holen, die mich während und nach meinem kürzlichen London-Aufenthalt heimgesucht hatten. Ich hatte, trotz Unvoreingenommenheit, wenig Neues entdecken können. Und auch die Schwemme der Herbstneuerscheinungen ließ mein langgewordenes Gesicht nicht eben breiter werden. Doch als ich dann die deutsche Plattenflut, die aufgrund der festgelegten Plattenfirmenpolitik (die natürlich auf das einträgliche Weihnachtsgeschäft spekuliert) in den angloamerikanischen Massenveröffentlichungen untergehen muß, durchwatete, wich der mißmutige Ausdruck meines Gesichtes einem zufriedenen Lächeln. Mag's nun an der ausländischen Flaute liegen oder an sonstwas, ich habe das Gefühl, daß sich auch Newcomer aus Deutschland immer mehr profilieren und alte Bekannte einen nicht von der Hand zu weisenden Standard erreicht haben, der Spaß macht beim Zuhören.

Von Ingeborg Schober

Das Debutalbum der 1973 neuformierten Missus Beastly, MISSUS BEASTLY (Nova 6.22030 AO), bietet zwar Musik, auf die ich normalerweise überhaupt nicht stehe, trotzdem habe ich die Scheibe bis zur letzten Rille ohne Ermüdungserscheinungen überstanden, was ich auf die sehr ehrliche und spontane Spielweise der Musiker zurückführe. Ihre langausgebreiteten instrumentalen Improvisationsstücke, die im Konzept stark an Jazz und Elektronik angelehnt sind, gewinnen ihren Reiz durch musikalische Überraschungseffekte und eigenwillige Ideen, mit denen sie ohne Studiogags ihren Stil behaupten. Rainer Blome hat auf dem Covertext die Musik der Band als die „der Nach-Mahavishnu-Ära" bezeichnet und mag damit auch recht haben. Dies zu analysieren, hieße für mich fremde Gefilde zu betreten, da ich zu McLaughlins Musik nie Zugang gefunden habe. Ein vielversprechendes Debutalbum.

Mit der vierten LP der Kin Ping Meh, VIRTUES & SINS (Nova 6.22015 AO), ist das schon ein wenig anders, sie bietet z.T. recht explosiven Heavy Rock, den ich hin und wieder recht gerne höre. Ihr Sound zentralisiert sich um den englischen Sänger Geff Harrison, der zurecht mit Krächzhals Rod Stewart verglichen wurde, der aber auch zusätzlich schön balladesk flüstern kann, z.B. auf der ruhigen, Beatles-Harmonieähnlichen Nummer „Night-Tide Glider". Ansonsten überraschen Kin Ping Meh nicht mit allzu großen Ideen, was man allerdings von den meisten ausländischen Produktionen dieser Art auch nicht behaupten kann. Ob das ein Plus ist, kann man eigentlich nur beantworten, wenn man diese Musikrichtung mag.

Auch die folgenden Platten gehen in eine ähnliche Stilrichtung, harter Rock, Blues und eine Portion besten deutschen Souls, wie bei der neuen Scheibe von Atlantis, OHH, BABY (Vertigo/ Philips 6360 621). Die dritte LP der Hamburger ist die erste, die mir richtig gefällt und die ich darüberhinaus auch als die beste dieses Plattenstapels, der neben mir liegt, bezeichnen möchte. Es hat wieder einige Umbesetzungen gegeben, neben dem Stamm Inga Rumpf, Gesang, Karl-Heinz Schott, Baß und Ringo Funk, Schlagzeug, sind als Neue Gitarrist Alex Conti und Keyboardspieler und Akustik-Gitarrist Adrian Askew dabei, die auch die meisten Kompositionen mit Inga Rumpf zusammen schrieben. Und es bedurfte offensichtlich erst des Engländers für Ingas Stimmpotential die geeigneten Kompositionen und Arrangements zu finden. Durch den angenehmen Backingchor-Teppich, an dem neben der Band auch die Rattles-Sängerin Linda Fields mitmischt, kann Inga sich voll entfalten, ohne in den Sound der Gruppe abzurutschen. Jean Jacques Kravetz, der ebenfalls unter den Studiogästen auftaucht, lieferte einige schöne E-Piano-Einlagen und eine packende Nummer mit „Smiling People". Der Gegensatz zwischen dem harten Rockunterbau der Band und Ingas rauhem, einfühlsamen Blues- und Soulgesang wurde durch die Dieter Dierks Produktion so gelungen rauskristallisiert, wie es die vorherigen englischen Produktionen nie geschafft hatten.

Auch die neue LP der Lucifer's Friend, BANQUET (Vertigo/Philips 6360 618), darf man zu den bestproduziertesten Alben der letzten Zeit rechnen. Die Hamburger Gruppe, die bisher auf jeder Platte mit neuem Gesicht aufwartete, enttäuscht auch hier nicht. Diesesmal gibt es weniger harte Stücke, dafür aber sehr subtile, orginelle Orchesterarrangements, die den durchweg melodiösen Kompositionen und der prägnanten, variablen Stimme von Sänger John Lawton etwas sehr symphonisch-dramatisches verleihen. Die Professionalität der Musiker ist wirklich erstaunlich und von einer überzeugenden Treffsicherheit.

Enttäuscht bin ich aber von Emergency's NO COMPROMISE (Brain 1052), deren Titel sehr konträr zur gebotenen Musik steht. Kompromisse vorne und hinten, bei denen eine spezifische Spielweise leider überhaupt nicht auszumachen ist. Die Band, die mal sehr verheißungsvoll als deutsches Pendant zu den Big Band-Bläser-Truppen wie Chicago oder Blood, Sweat & Tears begann, scheint, ähnlich wie diese, auf der Suche nach ihrem eigenen Gesicht zu sein. Daran ändert auch die technische Versiertheit der Mitglieder nicht viel. Bei mir rauschte die Platte ein paar Mal im Hintergrund vorbei, ohne daß ich's eigentlich merkte.

Von Sameti und HUNGRY FOR LOVE (Warner Bros./WEA WB 56 074) kann ich das nicht behaupten. Mag es Lokalpatriotismus sein oder Überbeanspruchung meiner tieferen Gehörgänge, die Münchner Truppe um Ex-Amon Düül II-Sänger Shrat fetzt ganz schön! Wer die erste LP der Band noch in den Ohren hat, sollte diese schnellstens putzen, denn mit dem Hippie-Meditations-Aftermath hat es überhaupt nichts mehr zu tun. Das ist purer Rock'n'Roll und Rhythm'n'Blues, but I like it! Die Vorbilder von Ex-Embryo, Ex-18 Karat Gold-Gitarrist Jörg Evers, Ex-Gila-Schlagzeuger Daniel Alumno, Ex-Amon Düül II-Bassist Robbie Heibl und dem Studiogitarristen Bernd Weber liegen klar auf der Hand, Small Faces, Kinks und andere Schreihälse jener lautstarken englischen Musikepoche.

Und gleich noch 'ne Hardrock-Platte für unersättliche Wattschlucker. OMEGA stammen zwar aus Ungarn, aber ihre OMEGA III (Bellaphon/Bacillus BLPS 191 91 Q) wurde bei Dieter Dierks in Stommeln eingespielt. Zuerst dachte ich, mein Gott, soll es denn schon wieder so losgehen, aber es sind doch einige sehr interessante Stücke auf der Platte, das langsame „Just A Bloom" z.B., mit Textzeilen wie „Teardrops Roll..." usw., so richtig zum Mitweinen. Überhaupt könnten Omega, wenn es nach mir ginge, ausschließlich die differenzierten Gesangspassagen aneinandersetzen und sich die langen Zwischenteile sparen, aber nach mir geht's ja nicht. . .

Jetzt habe ich noch einige Platten von recht unterschiedlicher Machart vor mir liegen, da ist erst einmal die Münchner Gruppe Cherubin und ihr erstes Album OUR SUNRISE (United Artists UA 29 688). Neben dem talentierten, vielseitigen Gitarristen Andy Marx (hat mal 'ne schöne Solo-LP veröffentlicht), musizieren Bo Born, Keyboards, Gesang; Wolf Graf, Baß, Gesang; Pit Trojer, Perkussion und Hardy Wilhelm, Schlagzeug, Gesang. Außerdem mischte ein erkleckliches Völkchen Gastmusiker mit. Cherubin haben zwar nicht den Stein der Weisen gefunden, aber ihre unbeschwerte Mischung aus alpenländischem Folk- und Country-Rock fließt sehr munter und fröhlich aus den Rillen. Es hat den Anschein, als sei das Jahr der gesangsstarken Bands angebrochen, auch hier wird mit Ausdauer und Geschick vokalisiert.

Das Bielefelder Sextett Creative Rock nimmt auf dem Cover seiner zweiten LP LADY PIG (Brain/Metronome 1061) die Vermarktungsmasche und die modischen Trends des Musikgeschäfts auf die Schippe. Musikalisch setzen sie die Idee, ich möchte wirklich sagen „leider", nicht so bedingt fort. Ihre starke Bläsersektion, von der einige sehr aufregende Passagen kommen, steht mir allerdings auf die Dauer zu sehr im Vordergrund. Auch hier, und jetzt trau' ich mir gar nicht mehr das Wort in den Mund zu nehmen!, herrscht ein „Trend" zum Jazz-Rock. Ich hege schon den leisen Verdacht, daß vor allem die Leute, die am Drücker sitzen (Produzenten, etc.) nach den vielen Pleiten der vergangenen Jahre mit dieser Musikrichtung auf Nummer sicher gehen wollen.

Geläufiger ist uns schon der Sound, den die in München ansässigen Between präsentieren. Zu ihren Mitgliedern gehören einige akademische Globetrotter, der Argentinier Roberto Dètrée, Gitarre; der Amerikaner Robert Eliscu, Oboe; Peter Michael Hamel, Keyboards, Gesang und Komposition, der Amerikaner Cotch Black, Congas und die Inderin Aparna Chakravarti, Tamburin, die alle ihre unterschiedliche musikalische und heimatliche Herkunft einbrachten. Die LP DHARANA (Vertigo/Philips 6360 619) wäre uns vor nicht allzu langer Zeit als ‚Kosmischer Rock' oder anderer Firlefanz angeboten worden. Aber man täte den geschulten Musikern mit solchen Bezeichnungen sehr unrecht, denn „Dharana" meint tiefste innere Sammlung und Konzentration, und die Musik, die die lose Gruppe zusammen mit dem SWF-Symphonie Orchester eingespielt hat, ist sakrale Improvisationsmusik mit angenehm fließenden Rhythmusparts, die sich ausgezeichnet als Unterstützung zum Denken, Meditieren und Entspannen eignet.

Für politisch Engagierte und Interessierte haben die Kölner Floh de Cologne wieder ein neues Werk verfaßt, es nennt sich MUMIEN, KANTATE FÜR ROCKBAND (Pläne-Verlag S 99 201) und ist den Freiheitskämpfern von Chile gewidmet. Wer sich bisher noch nicht eingehend mit dem Problem Chile befaßt hat, findet im Cover einige interessante Fakten und Zitate, die neben den selbstverfaßten Balladen der Floh de Cologne einen tieferen Einblick in die dortigen Geschehnisse gewähren. Für Chile-Informierte dürfte die LP zusätzliches Informationsmaterial für Diskussionen bieten.

AB SOFORT AUCH

BIRTH CONTROL

EXCLUSIV BOOKING BEI

SWP MUSIC

KIN PING MEH
MESSAGE
SATIN WHALE

CHAMPION JACK DUPREE
HARDCAKE SPECIAL
ALEXANDER SCHAFFNER

neue heiße Scheiben im SWP Musikverlag

KIN PING MEH

Virtues & Sins
Teldec - nova 6.22015

CHAMPION JACK DUPREE

the Hamburg Session
HB 5011, Vertrieb Bellaphon

HARDCAKE SPECIAL

Hardcake Special
Metronome - Brain 1060

SWP MUSIKVERLAG GÜNTER B. MERKEL

Postanschrift: D - 68 Mannheim - 61, Postfach 9 Verwaltung: D - 6901 Wilhelmsfeld Höhenweg 22
Telefon - Sammelnummer: 06220 - 1306

THE MUSIC SHOW '75 IST DA

RTL superclub radio luxemburg

Warner Bros. Records und Radio Luxemburg Superclub präsentieren:

Bonaroo · Graham Central Station · The Doobie Brothers
Little Feat · Tower Of Power · Montrose

2 Konzerte in: Frankfurt (20.-21.1.) · München (22.-23.1.) · Hamburg (26.1.) · Düsseldorf (27.-28.1.)

Das aktuelle LP-Programm im Fachhandel erhältlich

Von der WEA Musik GmbH · Eine Warner Communications Gesellschaft